

D a ß

Mädchen vom Kuban.

R o m a n

aus dem russischen Volksleben

v o n

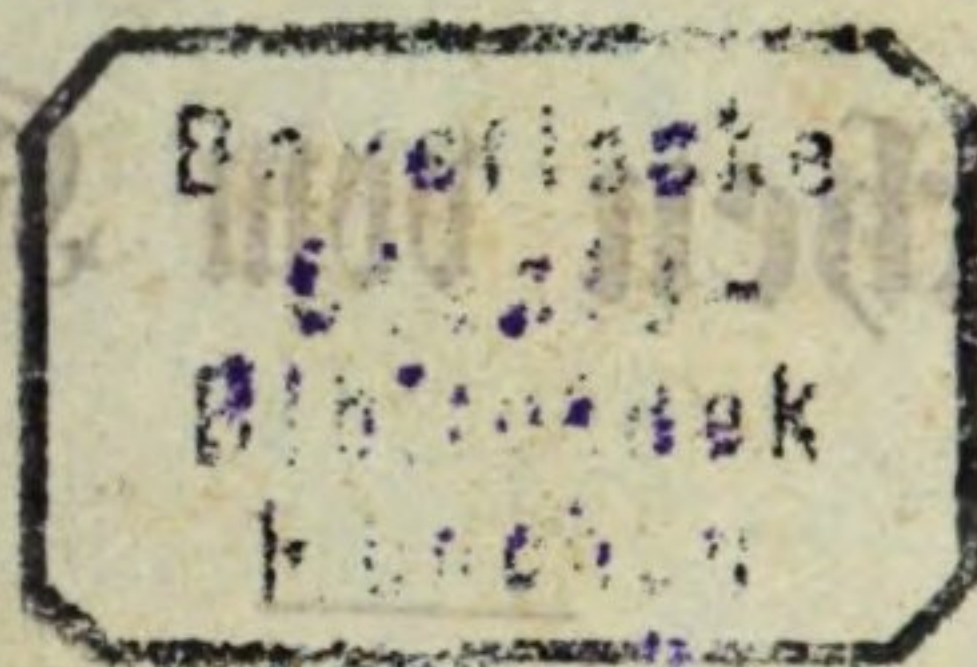
Hermann Görwitz.

Erster Band.

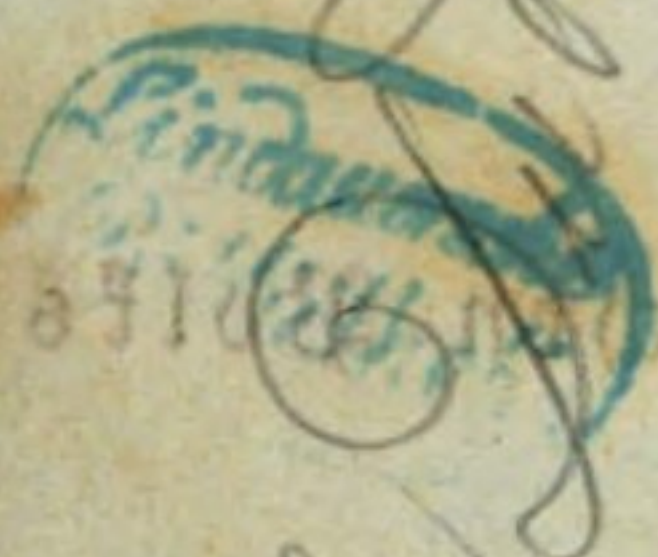
Leipzig, 1852.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

8 5 2



18 11 0 11



aus dem Institut für die Geschichte der Stadt

18 11 0 11

Städtische Bibliothek

18 11 0 11

Georg. 1822

Verlag von G. H. Meyer

12 7 1822

Inhaltsverzeichnis

des ersten Bandes.

	Seite.
Vormort.	3
Erstes Kapitel.	
Wer bist Du?	13
Zweites Kapitel.	
Volksjustiz.	23
Drittes Kapitel.	
Bravour und Milde.	39
Viertes Kapitel.	
Ein russischer Handelsmann.	49
Fünftes Kapitel.	
Ein Präocupirter.	72
Sechstes Kapitel.	
Second sight.	97

Siebentes Kapitel.

Ein Frauenschwur. 109

Achtes Kapitel.

Eine Consulation. 129

Neuntes Kapitel.

Gestörte Andacht. 147

Zehntes Kapitel.

Herr und Knecht. 163

Elftes Kapitel.

Ein Protector. 177

Zwölftes Kapitel.

Ein Verlust. 202

Dreizehntes Kapitel.

Ein Souvenir. 216

V o r w o r t.

One might imagine all the states of Europe and Asia had sent a building by way of representative to Russia, and, under this impression, the eye is presented with deputies from all countries, holding congress.

(C l a r k e.)

Einen Gruß an meine Leser verbinde ich mit einigen Worten über die Entstehung und Tendenz meiner Schriften über Rußland.

Mein vieljähriger Aufenthalt in diesem Lande, meine Reisen durch Rußlands wichtigste Provinzen, mein längeres Verweilen auf bedeutenden Landgütern im europäischen und asiatischen Rußland, von wo aus ich mit dem Leben der russischen Landleute in nächste Berührung kam und Gelegenheit hatte, ihre häuslichen Einrichtungen, ihre Bedürfnisse, ihre geistigen Anlagen, ihre Leistungen, ihren eigentlichen Volkscharakter durch

eigene Beobachtung kennen zu lernen; — mein Verkehr mit angesehenen russischen Familien, deren Kinder ich unterrichtete; — der mir hierdurch erleichterte Eintritt in die Circle der höheren Gesellschaft —; der vieljährige persönliche Umgang mit gebildeten Russen aus allen Ständen —: durch das Zusammenwirken dieser günstigen Umstände webte sich vor meinem inneren Auge ein lebendiges Bild von Rußland's Nationalität, von Rußland's Volksgeiste; ein Bild von Rußland's Bedeutung, — deutlicher und umfassender, als es uns sonst vor Augen tritt.

Unter den erhaltenen Eindrücken kam ich auf den Gedanken, die Resultate meiner persönlichen Beobachtungen und mannigfachen Erfahrungen über russisches Leben, — öffentliches und häusliches; politisches, nationales und religiöses; — über den russischen Volkscharakter in Staat und Kirche, in Kunst, Sprache und Literatur, so wahr und treu vor das deutsche Auge zu stellen, als es meinen Kräften irgend gelingen möchte.

Nur hinsichtlich der Form zu diesen Darstellungen war ich weniger mit mir einig. — Denn

Monographien, vereinzelte Abhandlungen, Skizzen und Aufsätze über den bezeichneten Gegenstand wählte ich aus dem einfachen Grunde nicht, weil — so redlich man es dabei auch meinen, so gründlich man auch zu Werke gehen mag, — doch einestheils der hier in Rede stehende Stoff viel zu groß, zu mannigfaltig, zu umfassend, zu vielseitig ist, und anderntheils durch vereinzelte Abhandlungen der Lebendigkeit der Darstellung, der Veranschaulichung durchaus nicht genügt werden kann; nicht minder endlich, weil es eine Thatsache ist, daß jene Form an sich schon weit weniger ansprechend und einem größeren Leserkreise, den ich hier im Auge habe, nicht so zugänglich ist, als die von mir gewählte, — die Form des Romans, in der heutigen Bedeutung dieses Worts.

Daß und in wie fern das Wesen und die Aufgabe des Romans ganz anderer Natur ist, als wie sie früher aufgefaßt wurde; — daß und in wie fern der Roman eine weit höhere und würdigere Stellung eingenommen hat, bedarf für unterrichtete Leser keines Nachweises. Daß er aber vorzugsweise auch den Zweck hat, — (ihn

wenigstens keineswegs ausschließt) — in ansprechender und belebter Form zu unterrichten, zu belehren, ja, daß er es heutigen Tages mit der Darstellung der Wirklichkeit, mit den reinen Elementen des Lebens weit mehr zu thun hat, als mit erdichteten Bildern der Phantasie, der unrealen Poesie, der für Ideale ausgegebenen, vielleicht erregenden, aber eben deshalb auch erschlaffenden Gebilde erträumter, unwirklicher Lebensreize —: Diese Wahrheit hebe ich deshalb hervor, weil ich mir bei meiner Absicht einer Darstellung des russischen Lebens, die Wirklichkeit, die Wahrheit zum Ziel gesetzt habe.

Denn der Roman, obwohl er unstreitig in die Sphäre der epischen Poesie gehört, unterscheidet sich doch immer von dem Heldengedichte durch die geringere Erhabenheit des Gegenstandes, durch den minder hohen Flug der Phantasie und die prosaische Sprache, welche zum Wesen des Romans gehört. So wie aber seine Sprache die der Prosa ist, so hat es der Roman auch mit der Prosa des Lebens zu thun, so sehr dies von vielen verkannt wird. —

Das Epos beschäftigt sich mit einzelnen heroischen Personen und Thaten, die es im Tone der Begeisterung besingt; der Roman dagegen bezieht sich mehr auf den Menschen überhaupt, durch Darstellung des sittlichen und gesellschaftlichen Lebens, durch Schilderung seiner verschiedenen Lagen und der mannigfachen Charaktere, denen man unter den Menschen oder einem bestimmten Theile derselben, — einem Volke, einer Nation, — begegnet.

Die Darstellung des Romans wird und muß daher oft an das Gebiet der Reflexion streifen und kommt ihm mit Recht eine gewisse Breite, eine Gedehntheit zu, durch die er sich eben von der Novelle unterscheidet, so wie er eben deshalb von viel größerem Umfange ist, als das Heldengedicht.

Ausgemacht ist es auch, daß, je nachdem der Dichter das Leben mehr von der einen oder der anderen Seite aufgefaßt hat, auch die mannigfachsten Zweige des Romans entstehen, wie z. B. der philosophische, der sentimentale, der humoristische, der satyrische, der Reiseroman u. s. w.

In vielfacher Beziehung wird der Cyclus meiner „Romane aus dem russischen Volksleben“ zu der Gattung der Reiseromane zu zählen sein, so sehr auch in jeder einzelnen der obengenannten Gattungen, — mithin auch in der vorliegenden, — die Farben höchst verschiedentlich wechseln können, gleich wie es von den kleinsten Handzeichnungen bis zu dem größten Panorama an der wunderlichsten Abwechselung in Rücksicht der Größe, der Bedeutung und des Umfangs nicht fehlen kann.

Dies vorausgeschickt, wollte ich die Leser mit meiner, durch das Bisherige motivirten Absicht bekannt machen, wie meine Schriften über Rußland in der gewählten Form des Romans möglichst darnach streben sollen, lehrreich zu sein. Sie sollen nicht allein der Phantasie, dem Gemüthe Nahrung und Beschäftigung geben, sondern auch dadurch, daß sie den Leser in die Zustände und Verhältnisse der hier in Rede stehenden Nation, des hier besprochenen Landes versetzen, zum Selbsturtheilen hierüber Veranlassung, sowie zum belebten Selbstunterricht und weiterem Nachdenken ansprechenden Stoff geben.

Das Ensemble der verschiedenartigsten Eindrücke, die mein langjähriger Aufenthalt in den bedeutendsten Provinzen des europäischen und asiatischen Rußland auf mich gemacht, konnte sich, meiner Ueberzeugung nach, nicht in einem einzelnen, wenn auch mit Umsicht und Plan angelegten Werke der gedachten Form wiedergeben lassen, sondern ich sah bald ein, daß hierzu eine Reihe von Schriften erforderlich sei, die ich nunmehr, in dieser Ueberzeugung, im Gewande und Charakter von „Romanen aus dem russischen Volksleben“ erscheinen zu lassen beabsichtige.

Denn ich würde es nicht allein für eine Annäherung, sondern auch für einen gänzlichen Fehlgriß halten, das Wesen des russischen Volkes und nationalen Lebens in einem einzigen Werke der mehrerwähnten Form nur einigermaßen bezeichnend malen, das ganze große Bild mit allen feinen Nuancen, seinen geheimnißvollen Zügen und Linien, das Bild dieses eben so achtungswerthen, als mir lieb und theuer gewordenen Volkes vor das Auge meiner Compatrioten stellen zu können.

Bei dieser Ansicht von der Sache schickte ich

einen künftig erscheinenden, größeren und tiefer eingehenden Werke von der bezeichneten Tendenz bis jetzt zwei kleinere „Romane aus dem russischen Volksleben“ voraus; der eine von diesen erschien im vorigen Jahre unter dem Titel: „Der Philosoph von Smolna“; der andere ist der gegenwärtige, unter dem Titel: „Das Mädchen vom Ruban.“ —

Diese beiden Schriften begleitet nur der billige Wunsch in die Welt, daß ihnen das Glück zu Theil werden möge, einiges lebhaftere Interesse für das Land und die Nation zu erregen, über welche ich gegenwärtig im Begriff stehe, ein größeres Werk unter dem Charakter eines „romantischen Zeitgemäldes“ erscheinen zu lassen, ein Werk, das sich die Aufgabe setzt, die Entstehungsgeschichte der großen russischen Gesamtmonarchie zu behandeln, die betreffenden Hauptereignisse in möglichst belebter, dramatisch gehaltener Form vorüber zu führen, diejenigen Helden der russischen Nation auftreten zu lassen, durch deren Leben und Wirken dieses größte Reich der Erde zu dem geworden, was es gegenwärtig ist, ein Reich von mehr als neunzig

vereinten Völkern mit vierzig verschiedenen Sprachen, ein Reich, welches den siebenten Theil der Erde umfaßt. —

Die Vorarbeiten zu diesem umfassenden Werke sind bereits gemacht und die Schatten der großen russischen Helden der Vorzeit bis herauf zu Feodorowitsch Romanow, sie sind bereits höflich ersucht und gebeten, ihr Kostüm noch einmal anzulegen, um noch einmal zu erscheinen, so lebendig, als es eben dem schwachen Beschwörer möglich ist; — heraufzutreten an das Licht der modernen Welt, noch einmal zu handeln, zu reden, zu kämpfen, zu leiden, zu ringen und zu sterben. —

„Schatten!“ sagt ich; — Freilich werden es nur Schatten sein, ich fühle es, ich weiß es; — aber auch die Schatten nur geben uns einen Umriß von der wirklichen Gestalt.

Meiner Ueberzeugung nach wird und kann man ein Volk, dessen nationalen Charakter und seine gegenwärtige Bedeutung nur oberflächlich und dürftig verstehen, wenn man seine Genesis nicht kennt, seine Entwicklungsgeschichte, die Prozesse seines Werdens, seine hervorragenden Cha-

raftere, sein Ringen und Kämpfen nach dem, was es zuletzt geworden, nach dem, wie es uns jetzt vor Augen steht. —

Möchte es meiner aufrichtigen Liebe zu diesem reichbegabten Volke der Russen, in deren Mitte ich so glückliche Jahre gelebt, in deren Lande ich vor allem kennen lernte, was Herzlichkeit und Gastfreundschaft heißt, — möchte es dieser meiner Verehrung und warmen Liebe zur russischen Nation gelingen, in den bisherigen Schriften einiges Interesse für mein künftiges, umfassenderes Werk auch im Sinne meiner deutschen Landsleute rege zu machen und vorzubereiten.

Gleichzeitig mit diesen Blättern grüße ich alle meine Freunde an der Nema, der Moskwa und Wolga, so wie Euch, meine Lieben, am Gestade von Helsingfors! —

Jena, im Januar 1852.

Hermann Görwik.

Das Mädchen vom Kuban.

Erstes Buch.

(Prolog.)

... nach dem,
nach dem, wie es
mit den Augen sieht.

... Liebe zu die-
sem reichbegabten Volke der Russen, in deren
Wanne ich so glückliche Jahre gelebt, in deren

und nun mach ich dich an

... und ...

... dieser meiner ...

... zur russischen Nation ...

... einigen ...

... zu ...

... rege zu machen ...

...

... mit diesen Blättern ...

... (...) ...

... in ...

...

... im ...

...

... Hermann ...

...

...

Erstes Kapitel.

Wer bist Du?

Nah'st Du mir auf einmal wieder, langvergess'nes,
bleiches Kind?

Rührst Du meiner Seele Lippe leise küssend, geisterlind?
Auf der Heimath stillem Kirchhof gingen einst wir oft
allein,

Denn ein dunkles Sehnen zog Dich zu den grünen Hü-
gelreih'n. —

Daß Du bald hier ruhen würdest, o, gewiß, das ahn-
test Du —

Diese Blumen, diese Halme nickten Dir so eigen zu.

(E. Ferrand.)

„Heilige Mutter Gottes, wo bin ich?!“ ... flüsterte
dumpf eine weibliche, fast noch kindliche Stimme,
die aus dem Inneren einer tiefen Gruft zu kom-
men schien, im Ausdruck schmerzlichster Beflommen-
heit, heftigen Körperleidens, gänzlicher Verwirrung;

— zwar in ächt russischer Sprache, aber in fremdartigem, seltsamen Dialekt.

„Wo bin ich? .. Wie ist mir? ... Ach, Ignaz, Ignaz Solomskoi, wo bist Du?“ ...

Und ein tiefer, langgedehnter Seufzer zitterte durch die Atmosphäre einer schwülen, finsternen Gewitternacht, während das dumpfe Grollen eines brüllenden Donnerschlags, wie er so eben auf einen blendend hellen, zackigen Blitzstrahl folgte, über den weitausgedehnten Horizont der Zarenresidenz Moskau sich verlor.

Nur das plätschernde Geräusch schwerer, lauwärmer Regentropfen unterbrach die Todtenstille der öden, einsamen Gegend, woher sich die zarte, sehr gedämpfte Stimme eines Sterbenden vernehmen ließ.“ —

„Ach ach, ihr Heiligen! ... Erbarmen! ... Wer hilft mir?! ... Wo bin ich?“ — So klagte dieselbe todtmatte Stimme durch das undurchdringliche Dunkel.

„Tschto tamm?“ (Wer ruft?) erwiederte eine andere, zwar männliche, aber ebenfalls sehr matte Stimme, nicht weit von dem Orte, woher die erste kam. — „Wer bist Du? Und wo? —

Um Gottes Willen, antworte! . . . Bist Du in Gefahr oder verunglückt? . . . Wo bist Du? . . . Es ist ja stockfinster, man kann Dich nicht erkennen. — Bist Du ein Kind? . . . So antworte doch!“ . . .

Ein anderer, sehr heftiger Donnerschlag unterbrach auch diese zweite Stimme, und ein neuer, blendender Blitzstrahl ließ auf einen Moment die hohe Gestalt eines Mannes erscheinen, . . . jung, kräftig, schlank, aber todtenbleich und blutgespritzt im Gesicht und an den Händen; Schrecken und Angst in den blassen Zügen, die feinen Kleider, eine russische Civiluniform, (die Tracht eines höheren Hospitalarztes) in abschreckender Unordnung, zerissen, und über der hohen, freien Stirne eine große, flassende Hiebwunde, die nur leicht mit einem, im Gewittersturm flatternden, schwarzen Tuche verbunden war.

Undurchdringliche Nacht hüllte diese momentane Erscheinung sofort wieder in ihren finsternen Mantel.

„Otwjetschaite, otwjetschaite!“ (So antworte, antworte doch!) rief dieselbe männliche Stimme, im rein russischen, moskowitiſchem Dialekt, rasch, besorgt, aber sanft und bittend, nach

der wieder grabeßruhig gewordenen Stelle hin, woher der klagende Hilferuf eines Kindes, ja, wie es schien, eines Mädchens, herübertönte.

Nach einer langen Pause flüsterte es wieder leise und wie ersterbend:

„Mne pitj chotschetssä!“ — (Mich durstet sehr.) — „Ja otschenj isspugalssjä!“ — (Ich habe große Furcht, ja, Furcht und Angst.) —

„Aber ich beschwöre Dich, wo bist Du, Unglückliche, daß ich Dich finden kann und Dir helfe!“

„Und Du? . . . O, ich bitte Dich, hilf mir, sanfte Stimme! . . . Rette mich aus der Hölle! Bist Du der Mönch Ignaz, der Wandermönch Solomskoi? . . . Ach, heilige Mutter Gottes, wo bin ich doch?! . . . O, ja osjaeb, ja ustall!“ — (O, wie friert mich! . . . Wie bin ich todtmüde!) —

Mit diesen immer schwächer werdenden Worten verband sich jetzt das Geräusch eines niederfallenden menschlichen Körpers, ohne daß weiter ein Hilferuf erschallte. — Alles blieb stumm. — Aber rasch sprang die männliche Gestalt, den wiederholten Strahl eines weithinleuchtenden Blitzes benutzend, nach der Stelle des Geräusches und rief

mit lauter, vernehmlicher, aber liebeich=sanfter Stimme auf russisch: — (!) (Gib mir die Hand; gib, o, gib schnell!) —

„Potai mne ruku, potai, potai!“ — (Gieb mir die Hand; gib, o, gib schnell!) —

„Nje mogu!“ — (Ich kann nicht!) —

Der schnelle Blichschein zeigte jetzt ein, in einen Grube liegendes, ohnmächtiges, todenbleiches, junges Mädchen, in ärmlicher, aber origineller, ja seltsamer Tracht, deren genaueres Erkennen die rasch wieder einfallende Dunkelheit gänzlich verhinderte.

„Aber, so strenge Dich doch an, armes Kind! . . . Nimm alle Deine Kräfte zusammen, daß Du Dich aufrichdest! . . . denn stehe, auch ich selbst bin schwach, sehr schwach, ich fürchte, mich zu verbluten. . . . Komm, komm, mein Kind! . . . Vielleicht könnte ich Dich doch wegführen! . . . Ich selbst . . . o, ich weiß ja selbst durchaus nicht, wo wir sind. — Weißt Du es? . . . Was machst Du jetzt? . . . Wie geht es Dir? . . .“

„O, mne toschnu!“ — (Ich befinde mich sehr übel!)

„Aber, Mädchen, wie kamst Du hierher? Wer bist Du?“

„Mena otchenj mutschitt!“ — (Ich leide entsetzlich!) —

„Tscho tü tamm djelotschi?“ — (Aber was thust Du gerade hier? ... Tü bolenn — (Du bist krank!) ... Na teperj pospjeschimm!“ — (Drum komm, wir wollen fort!) ...

„Nje mogu, ja ustall! ... Wodü! Wodü!“ — (O, ich kann ja nicht! ... Ich bin erschöpft! ... Wasser! Wasser!) —

Und das bleiche, schmerzverzerrte, von grellen, bläulich-fahlen Blitzen beleuchtete Antlitz eines bis zum Tode ermatteten, noch sehr jungen Mädchens zeigte sich jetzt deutlicher dem entsetzten Beschauer. —

Und wo?

Etwa zwei Werst (eine halbe Stunde) von Moskau, dessen zahllose Thurmkuuppeln, Moscheen und Paläste von Zeit zu Zeit aus dem blendenden Feuermeer der zuckenden Blitze heraufstauchten und schnell, wie der Blitz selbst, wieder verschwanden; ... in einer der nördlichen Slowoden (Vorstädte), auf einem öden, freien Plage, wo sonst die prachtvollen Anlagen der gräflichen Familie Orloff das Auge überraschten, jetzt aber durch Umstände aller Art in gänzlichen Verfall gerathen sind, hö-

ren wir die Stimmen der eben bezeichneten geheimnißvollen Personen. — Es ist eine weite, öde Sandfläche, hie und da von einer Anzahl hochragender, schwarzer Fichten und Tannen unterbrochen, die im pfeifenden Gewittersturme schaurig brausen und die dunkeln Häupter schütteln; ... hier erheben sich ungeheure Hügel frischaufgeworfener Erde neben entsprechenden, riesenhaften Gruben, deren schauriger Anblick wenig Zweifel gelassen hätte, daß es jüngst errichtete Gräber sein mochten, wären sie nicht theils zu riesenhaft groß, theils meistens noch offen gewesen, und hätte irgend ein Monument, ein Stein, ein Kreuz verrathen, daß hier ein wirklicher Friedhof sei.

Die, durch den Gegensatz der grellen, rasch verlöschenden Blitze um so finstere Nacht, machte jede weitere Untersuchung unmöglich und jeder unternommene Schritt mußte dem Gehenden mit der Gefahr drohen, in eine der tiefen Gruben zu versinken. —

Und dennoch, ... trotz dieser Gefahr und noch mehr, trotz seiner eigenen Schwäche und immer schmerzhafter werdenden Kopfwunde, unternahm es der junge Arzt — denn ein solcher schien der anwesende

Mann in der russischen Hospitaluniform zu sein — er unternahm es, in die unmittelbare Nähe der Hilfsfen zu gelangen.

Nach wenigen, wenn auch zagenden und vorsichtigen Schritten hörte man plötzlich einen Fall und aus einer dumpf hallenden Grube die gedämpften Worte:

„Ich bin gestürzt! . . . Ha, was ist das? . . . Menschliche Körper . . . zwei . . . drei . . . alle todt! . . . lauter Leichen! . . . heiliger Gott! . . . Ich bin verloren! . . . Wo bin ich? . . .“

„Du bist in derselben Gruft, wo ich; hier . . . komm hierher . . . und hilf mir!“

„Aber wo? . . . Wo bist Du? Komm, gieb mir die Hand!“

„Hier bin ich! . . .“

„Ha . . . welcher Geruch! . . . Moder! . . . Leichen! . . . Sprich nur mehr . . . daß ich Dich höre! . . .“

„Hier . . . nicht weit von Dir . . . die Grube ist sehr groß! . . . Hu! . . . wie kalt, wie eisig! . . . Wie friert mich, und gleichwohl ist es so schwül hier, so dicke Luft! . . . O, gieb mir Wasser! . . . Wasser!“ — rief das Mädchen durch die vor Frost und Schauer laut klappernden Zähne.

„Aber, liebes Kind, wie kann ich das? . . . Woher soll ich Wasser nehmen? . . . Nur erst heraus aus der Grube! . . . Komm. . . . Nur angestrengt! . . . So, so . . . O, Gott sei Dank, so wären wir heraus! . . . Jetzt komm!“

„Nur schnell etwas Wasser! . . . ich sterbe!“ —

„Vielleicht finde ich etwas stehendes Regenwasser. . . .“

Der Mann hatte mit diesen Worten das halb-erstarrte Kind mit aller ihm noch möglichen Kraft erfaßt und zunächst hinauf über den Rand der mit Leichen angefüllten Grube gehoben; er selbst arbeitete sich dann mit Aufgebot seiner letzten Kräfte ebenfalls wieder hinauf und stieß dabei mit der Hand in eine mit etwas Regenwasser gefüllte Vertiefung. — Rasch suchte er mit der, freilich heftig zitternden, flachen Hand von diesem Wasser etwas zu schöpfen und es so eilig als möglich zu den lechzend brennenden Lippen des dem Tode nahen Mädchens zu führen, die den stärkenden Trank mit fieberhafter Gluth, und dennoch fröstelnd und am ganzen Körper bebend, gierig einsog, aber auch bald etwas gestärkt schien. —

Mit äußerster Anstrengung versuchte es jetzt

der mitleidvolle Retter das gänzlich erschöpfte Mädchen aufzurichten.

Nach einigen fruchtlosen Versuchen gelang es. Mit beiden Armen umschlang er sodann den zarten Körper des Mädchens und wankte mit ihr unter fortwährend leuchtenden Blicken der nahen Stadt entgegen.

Zweites Kapitel.

V o l k s j u s t i z.

„Die Völker
Starben in Masse dahin; die Pfeile des
tödtenden Gottes
Wütheten rings.“ —

(Homer.)

Ohne vorläufig die, unter ihrer Last mühsam dahinwankende Gestalt, welche jetzt hinter einer dichten Gruppe brausender Föhren verschwindet, weiter zu verfolgen, wenden wir unsere Aufmerksamkeit zunächst auf eine andere Scene derselben, für Moskau's gesammte Bevölkerung sehr beklagenswerthen, ja entsetzlichen Nacht.

Es ist eine Juli-Nacht des Jahres 1830. —

Seit mehreren Monaten war der Schrecken aller Lebendigen, die Geißel der Zeit — die Cholera — mit all' ihren bleichen Dämonen des Ent-

sehens in Moskau's Mauern wirklich eingezogen, nachdem vorher die Sama das gräßliche Zerrbild dieser todthauchenden, unsichtbaren Bürgerin in dunkelen, aber um so furchtbareren Umrissen über Moskau's Horizont dahingeführt und dem bangen Blicke der Moskowiter das schüttelnde Schlangenhaupt des, Alles verpestenden Ungethüms von ferne gezeigt hatte. —

Jetzt, wo man die Mißgestalt dieses wollüstig mörderischen Ungeheuers näher in's Auge gefaßt, sich einigermaßen dagegen gewaffnet, mit der Art seines Mordes bekannt gemacht hat; jetzt haben wir von jenem gestaltlosen, unheimlichen Schauer, wie er damals alle Gemüther gespensterhaft ergriff, als das hohle Sprachrohr der Sama die düsteren Bülletins der Bürgerin über die Provinzen heulte, über die Wohnungen der volkreichen Städte rief und schon mit dem Namen „Cholera“ den Pulsschlag aller Lebensfrohen stocken machte; — von diesem allgemeinen Grauen hat man jetzt, sagen wir, gar keine Vorstellung mehr, jetzt, wo wir der Vernichterin in's tückische Auge gesehen, jetzt, wo sie allenthalben eine alte Bekannte geworden.

Ganz anders in der Zeit, von der wir hier

reden, wo dieser Würgengel mit seinen geheimnißvollen Martern wie die Windesbraut durch die schwülen Lüfte zog, von Land zu Land immer näher rückte und endlich, unter schauerlichen Leichenprozeßionen, über Sterbebetten und Särge in die geräuschvollen Straßen großer Städte zog, wo es bald gar stumm und öde wurde. —

Den verhängnißvollen Todtengang durch Rußland wandelte die Cholera von den persischen Provinzen aus nach den Mündungen der Wolga, wo der lebhafteste Völkerverkehr ist und gelangte zunächst in die große und volkreiche russische Stadt Astrachan. Die Fama versäumte nicht, den Schreckenszug der Mörderin auch bald nach Moskau zu berichten, wo man nun bereits anfing, ihrem Einzug mit Bangen entgegenzusehen.

In der Provinz Astrachan betrug binnen zehn Tagen die Zahl der erwürgten Opfer über 21,000. — Die schreckhaftesten Nachrichten hiervon kamen rascher, als es das bestürzte Volk nur wünschen mochte, auch nach Moskau.

Von Astrachan aus schwang der düstere Todesengel seine schwarzen weithinflatternden Fittige längst des großen Verbindungscanals des russischen

Reichs, der Wolga, welcher große Strom die vornehmsten Städte und Provinzen bewässert. —

Die Schnelligkeit, mit welcher die Cholera diese unermesslichen Landschaften durchlief, bleibt eine außerordentliche und furchtbare Erscheinung und ist es daher um so erklärlicher, wenn die hierdurch bis auf's Aeußerste entsetzten Russen, in Betracht ihrer im Allgemeinen allerdings noch unzureichenden Aufklärung über diese Dinge, schon vor dem Ausbruch der Seuche in Moskau, auf den Gedanken kamen, daß dieß entweder nicht mit rechten Dingen zugehe, oder daß man in irgend einer vererblichen Absicht die Brunnen der Länder vergifte, sei es von Seiten der Ausländer — der Polen, Deutschen, Franzosen — oder sei es gar von Seiten innerer Feinde.

Diese Stimmung bemächtigte sich des gemeinen Volks also schon bei der Annäherung der gefürchteten Cholera.

Sie durchflog das Land der Kosaken vom Don, die Statthalterschaften Kaukasien, Charkow, Kursk, Saratow, Simbirsk, Tambow, Wladimir, Kostroma, Jaroslaw und jetzt auch Moskau. Das ist eine Fläche von 46,500 Quadratlies, also

einen Raum, größer als Deutschland, Niederland und Frankreich.

In Moskau raffte sie zur Zeit unserer Erzählung von den 375,000 Einwohnern dieser Stadt täglich zweitausend hinweg. —

So war sie denn eingezogen, die bleiche Richter in mit dem Henkerschwerte, mit der schneidenden Buchtruhe des erzürnten Himmels; eingezogen in die reiche, glänzende lebensvolle Stadt an der Moskwa, in die hochragende, thurmfunkelnde Metropole der russischen Cäsaren, um hier Gericht zu halten über alles Leben, ein Schaffot zu erheben, größer und furchtbarer, als der düsterblickende, gedankenvoll ernste Kreml.

Alle gegen die eigentliche, orientalische Pest üblichen Mittel beeilte sich die Regierung auch gegen die nicht minder furchtbare Cholera in Anwendung zu bringen. Aber zunächst Alles ohne Erfolg. Immer größer wurde die Zahl der Opfer, die zu dem geheimnißvollen, unsichtbaren Schaffot gewandert und nicht wieder gekommen waren.

Die angestrengtesten Maßregeln blieben von der Gewalt der Krankheit verhöhnt und überstieg die allgemeine Rathlosigkeit bald alle Grenzen.

Da glaubte der Kaiser, der furchtlose, heldenmüthige Nikolai Pawlowitsch, der damals erst seit fünf Jahren zu Moskau gekrönt worden, seine Gegenwart könnte den unglücklichen Bewohner der alten Hauptstadt Rußland's nützlich sein, trotzte der offenbaren Gefahr der Ansteckung und verfügte sich selbst dahin.

Nach längerem Aufenthalte in Moskau, dem vorläufigen Orte unserer Erzählung, die sich in nicht allzufernen Kreislängen um die ehrfurchtgebietende Heldengestalt dieses ausgezeichneten Monarchen, — den Central- und Höhepunkt des russischen Reichs, — bewegen wird; nach diesem Aufenthalte reis'te der junge Kaiser nach Twer, unterwarf sich aber, bevor er diese, von der Cholera damals noch nicht angetastete Stadt betrat, einer Quarantaine von acht Tagen und allen durch die Medicinalbehörden getroffenen strengsten Anordnungen.

Diesen Gehorsam eines unumschränkten Monarchen gegen das strenge, zur Erhaltung der öffentlichen Gesundheit auferlegte Gesetz, erwähnen wir nicht allein als denkwürdiges Beispiel, sondern besonders deshalb, um dem Leser dadurch anschaulicher zu machen, wie ungeheuer die, durch das all-

gemeine Glend der Cholera veranlaßte, revolutionäre Aufregung der großen Masse in jenen Schreckens-
tagen gewesen sein muß, daß nicht einmal dieses
achtunggebietende Beispiel ihres muthvollen, ritter-
lichen Herrschers sie beruhigen und im Zaum hal-
ten konnte, ja, daß sie nichts desto weniger sich zu
Excessen und Schandthaten hinreißen ließ, welche
während der stürmischen Gewitternacht, von der
wir oben gesprochen, alle Gemüther der Bewohner
Moskau's mit Schrecken erfüllte. —

Wenn wir dem Rasseln der in jener Nacht
in Bewegung gesetzten Kanonen; wenn wir der im-
mer wachsenden, aus allen Straßen zusammenlau-
fenden Menge nachgehen, welche hauptsächlich nach
einer Richtung hinwogt, von woher wir ein dumpfes,
Unheil verkündendes Gemurmel aufgeregter Volks-
massen vernehmen und ein schauriger Feuerschein
die immer noch sich aufthürmenden Gewölke eines
schweren über Moskau dahinziehenden Gewitters
mit derselben Farbe malt, als das Menschenblut,
was in dieser Sammernacht geflossen; — wenn wir
diesen vorbedeutungsvollen Wegweisern folgen, so
gelangen wir zunächst auf einen der größten, freien
Plätze des weitschichtigen Moskau.

Unterwegs begegnen uns kolossale, mit schwarzen Tüchern bedeckte Karren, in welchen die haufenweise aufgeschichteten Choleraleichen, — ohne Särge, die gar nicht mehr zu erlangen waren, und ohne daß man die Unglücklichen entkleidete, oder sonst nach üblicher Weise behandelte, — hinausgefahren wurden in die großen, gemeinschaftlichen Gruben der Slowoden (der Vorstädte). —

Hier wurden sie haufenweise verscharrt, ohne daß man in der allgemeinen Verwirrung und bei dem immer zunehmenden massenhaften Sterben, genau untersuchte und prüfte, ob die Fortgeschafften auch wirklich todt und nicht zu retten gewesen?

Mitten in diesem Tumulte bemerken wir jedoch auch viele glänzende Bestattungszüge, Leichenwagen mit schwarzbehängten Pferden, mit gekröntem Baldachin und zahlreichen Gefolge, während die ganze Straße, wie dabei gebräuchlich, mit grünen Fichtenlaub bedeckt und düster erleuchtet ist von Pechfackeln, welche von schwarz- und weißgekleideten Männern vorausgetragen werden.

Diese Züge sehen wir wieder mit andern Processionen abwechseln: Prachtvoll gekleidete Priester ziehen betend und Messe lesend durch die Straßen,

Mal,
zum
XX

gefolgt von zahllosen Gläubigen, die durch Gebet und Flehen den erzürnten Himmel zur Befreiung von dieser Choleraeißel zu vermögen hoffen.

Auf dem erwähnten großen Platze „zur Kirche Zwanz des Schrecklichen,“ der prachtvollen Kirche **Wassilli Blagenoi** gegenüber, befindet sich eins der größten Krankenhospitäler, außer welchem in jenen Tagen noch zehn neue eingerichtet worden waren. Hier auf diesem freien Platze würde unsere Passage plötzlich gehemmt werden, denn wir stoßen auf einen kolossalen Menschenknäuel, in deren Mitte, dicht unter den Fenstern des Hospitals, sich ein grauenerregender Auftritt zeigt.

Die bisher durch strengste Polizeimaßregeln, durch Vermehrung der ohnehin stets stark besetzten Garnison noch im Zügel gehaltene, stumme Verzweiflung der rohen und unwissenden Volksmenge über das gräßliche, dem gemeinen Mann ganz unerklärliche Hinraffen der Choleraopfer, über den Jammer in den zerrissenen Familien, über das gänzliche Stocken der Geschäfte, des Erwerbs, über alle die zahllosen Leiden und Entbehrungen, die im Gefolge dieser Seuche sich befanden, — hatte sich jetzt in rücksichtslose Wuth, ja alle Schranken über-

schreitenden Fanatismus der großen Masse verfehrt. —

In der allgemein ausgestreuten Meinung, daß das Volk nur allzuleicht Glauben schenkte, die Deutschen und Polen, so wie überhaupt die Feinde der russischen Nation, hätten die Brunnen der Stadt vergiftet und die Aerzte bestochen; in dieser Meinung fand die große Menge, ohnehin schon von Noth, Entbehrungen und Drangsal aller Art gereizt, einen gerechten Vorwand, dem Ausbruch allgemeiner Unzufriedenheit freien Lauf zu lassen.

„Schlagt sie todt, die Hunde, alle todt!“ schrieen dort und da langbärtige Kerle, mit wuthverzerren, von Brantwein gerötheten Gesichtern und gekleidet in die schmutzigen „Sommerpelze“ der Muschik's (Bauern).

„Kein Erbarmen mit euch, ihr Mörder und Giftmischer!“ riefen wieder Andere mit rauhen Stimmen, die Fäuste ballend und die Zähne fletschend!

„Nieder mit dem „Nemze“-Volk (den Wurstmachern, . . . worunter die Deutschen gemeint sind).

„Ljekarj, Ljekarj!“ (die Aerzte, die Aerzte!) schrieen ganze Haufen herbeikommender Tumultuanten. — „Nieder mit den Gottverfluchten! Nieder mit den Vergiftern, den Mördern und Würgern!“

Unter diesen Worten brachten sie zwei feingekleidete Männer geschleppt. — Die Unglücklichen trugen ärztliche Hospitaluniform, waren aus dem obengenannten Krankenhaus in ihren Berufsgeschäften herausgekommen, vom fanatischen Pöbel ergriffen und hierher auf den Zwanzplatz geschleppt worden. Hier wurden sie unter fürchterlichen Hieben, Fußtritten und Beschimpfungen aller Art auf das Roheste gemißhandelt. Man riß ihnen die Kleider vom Leibe und zündete die abgerissenen Fetzen, auf Stöcke gespißt, anstatt Fackeln an.

Während diese zwei Schlachtopfer in die Mitte des Zwanzplatzes gestoßen, gezerrt und geschleift werden, vernimmt man gleichzeitig von einem der großen Fenster des Hospitals herab das Angstgeschrei eines bleichen, kämpfenden, sich krampfhaft an die Fensterbarren anklammernden Mannes, welchen der Pöbel, der dieß Haus demolirte, im Begriffe stand, aus dem Fenster hinab auf das Straßenpflaster zu werfen; der Mann ist ebenfalls ein Arzt, der jetzt un-

ter dem gellenden Triumphruf der entmenschten Menge, unter dem Geschrei: „Prawda, prawda! Suttih!“ (So ist es recht! — Herab! — herunter!) wirklich von der Höhe herabstürzte und auf der Stelle todt war. Das Blut des Unglücklichen hatte die rohen Gesichter der umstehenden Wahnsinnigen bespritzt und ihre schmutzigen Kleider gefärbt. Eine weißgekleidete Frauengestalt, die Frau des Gestürzten, rang noch verzweiflungsvoll an dem innern Fenster die Hände, als in demselben Hause, wie in andern Hospitälern der Stadt, Feuer ausbrach, dessen bald hochaufliegende Flammen die finsternen Gesichter der fanatischen Menge blutig malte.

Gleiches Schicksal, wie dieser Unglückliche, hatten in jener Nacht alle Aerzte, die sich von dem wilden Pöbel auf den Straßen ertappen oder in ihren Häusern ausfindig machen ließen.

Inzwischen sehen wir eine dritte Gruppe kämpfender Männer. Es waren zwei andere Aerzte, die man aus den zahlreichen Sälen des kaiserlichen Waiseninstituts und Findelhauses ergriffen und unter barbarischen Mißhandlungen ebenfalls hierher

auf den genannten Richtplatz dieser Volksjustiz heranschleppte.

Unter grausamen, mit starken Knütteln executirten Hieben kamen diese neuen Opfer hier an, um sofort, unter fortgesetzten Mißhandlungen, zum Geständniß der Brunnenvergiftung gebracht und sodann erschlagen zu werden. —

Der eine dieser letztgenannten Unglücklichen zeichnet sich durch hohe, mannhafte Gestalt, edle Haltung und ausdrucksvolle Gesichtszüge vor allen andern aus und verräth einen Mann von eben so hoher Intelligenz, als fester, muthiger Gesinnung in dieser furchtbaren Lage.

Während dieser Scene empörender Mißhandlungen aber vernimmt man den Ruf in der Ferne commandirenden Militärs und das Herannahen von Truppen aller Art, trabende Reiter, rasselndes Geschütz und Infanterie.

Durch diese Signale wurden die rohen Executoren der Volksjustiz, die so eben im Begriff standen, den hohen bleichen Mann in Arztuniform blutig hinzurichten, auf einmal stutzig, besonders als man, mitten durch das drohende Tosen des Auf-

ruhrs die Alles erschreckenden Bannworte zu hören glaubte:

„Pastoi, pastoi! Gosudar pridiot, Gosudar!“ — (Halt! Halt! — der Kaiser kommt, der Kaiser!)

Diesen Moment rasch benutzend, stieß der ärztliche Delinquent mit jener unglaublichen Körpergewalt, welche die äußerste Todesgefahr dem Menschen zu geben pflegt, die Nächststehenden von seinen Mördern auf die Seite, drang unter wüthendem Nachschrei'n der Masse und aus allen Kräften um sich herumschlagend, durch den dichtgeschaarten Böbel, rannte flüchtig nach der ersten, besten, dunkeln Gasse, schlug jedoch, — da er am Ende derselben eine ganz ähnliche Kampf- und Mordscene erblickte, — sofort eine andere Richtung ein, ohne zu wissen, wohin ihn die Todesangst treiben, ob er nicht dennoch an irgend einer andern Stelle dem wahnwitzigen, allenthalben verbreiteten Böbel in die Mörderhände fallen werde, und so eilte er, ganz außer Athem und sehr heftig aus einer erhaltenen Stirnwunde blutend, deren brennender Schmerz ihm fast die Besinnung raubte, . . . er eilte den am stillsten scheinenden Straßen des ungeheuern Moskau zu,

und gelangte, bis auf den Tod erschöpft, endlich in eine der Vorstädte, deren dreißig die Altstadt Moskau umgeben. —

Da, wo vor dem großen Brande die prachtvollen Kunstgärten der unermesslich reichen Grafenfamilie Orloff gelegen, jetzt aber, verödet und gänzlich in Verfall gerathen, nur eine einsame, von Häusern und Menschen ganz leere Ebene zeigen, über deren düstere Physiognomie so eben die blendenden Blitze eines schweren Gewitters leuchten und von Zeit zu Zeit hinter schwarzen Fichten eine Reihe jüngst aufgeworfener Gruben erscheinen ließen, — hier stürzte der blutende, bis zum Tod ermattete Flüchtling auf die Kniee nieder und hatte kaum so viel Kraft, um dem Himmel für seine Rettung zu danken. . . .

Ueberflüssig ist es wohl, zu erwähnen, daß der, auf diese Weise dem augenscheinlichen und furchtbaren Martertode entgangene junge Arzt derselbe ist, dessen wunderbare und folgenreiche Rettung jenes jungen Mädchens wir im ersten Abschnitte unserer Erzählung ausführlich berichtet haben.

War diese Unglückliche an der Cholera erkrankt,

für todt gehalten und hierher in diese allgemeinen Bestattungsgruben der Vorstädte geschafft worden?

Wer war dieses Mädchen?

Die Beantwortung dieser Fragen bleibt späteren Abschnitten unserer Erzählung vorbehalten. —

Drittes Kapitel.

Bravour und Milde.

Was rennt das Volk, was wälzt sich dort

Die langen Gassen brausend fort?

Und einen Ritter, hoch zu Roß,

Gewahr ich aus dem Menschentroß! —

(Fr. v. Schiller.)

Wenn der König nicht ein Bürger,

Wenn er nicht ein Weichling war, —

O, so bringt, getreue Bürger,

O, so bringt ihm Kränze dar!

(F. G. Jacobi.)

Während wir den eben gedachten Flüchtling mit dem mühsamen, aber durch das lebhafteste Gefühl des Mitleids erleichterten Transport des halb ohnmächtigen jungen Mädchens beschäftigt lassen, können wir zunächst das Auge nicht von jener hohen, imposanten Heldengestalt abwenden, welche wir im

Momente der Entweichung jenes Arztes mitten unter dem tosenden Volkstumulte erblicken, einen im vollsten Sinne schönen, jungen Mann von höchstens vierunddreißig Jahren, in glänzender Generalsuniform, weißledernen Beinkleidern und steifen, glänzend-schwarzen Stiefeln. Der vorzugsweise hervortretende Ausdruck seines Gesichts ist Strenge, feierlicher Ernst, Verschlossenheit, Kälte. Auf diesem Gesicht ruht kein Zug von Leidenschaftlichkeit oder sogenannter herauschender Passionen; in diesem Auge keine vorübergehende Gluth, keine flammende Begeisterung, aber ein ehrfurchtgebietender Charakter blickt aus diesem großen, ernstesten, blauen Auge; der majestätische Stolz bewußter Kraft, Entschiedenheit, Klarheit. Hoch zu Roß ragt diese herrliche Mannesgestalt weit empor über seine zahlreiche, glänzende Umgebung, und angestrahlt von dem schaurigen Purpurschein brennender Häuser, erkennen wir dieses seltsam schöne Gesicht genauer, bemerken die zusammengezogenen Augenbrauen und errathen düstern Zorn; wir sehen die eingeknickten feinen Lippen und vermuthen unterdrückten Unwillen; wir bewundern aber gleichzeitig das herrlich geschnittene Profil, die hohe, steile Stirn,

die kühne männliche Haltung dieses schönen Mannes.

Hoch flattert der feine, weiße Federbusch seines quer über das Haupt gesetzten dreieckigen und goldbrochirten Filzhutes. — Aber nicht nur diese besondere Art der Tracht dieses Hutes, sondern auch eine über die breite Brust gehängte blaumorige Schärpe vom feinsten Atlas, zeichnet diese militärische Gestalt vor seiner Umgebung aus, unter welcher wir fast durchgängig feingezeichnete, intelligente und kühne Gesichter erblicken.

Unter dem Vortrab einer Schwadron schwerer Reiter, deren hochgeschwungene Säbel im Flammenschein blitzen — denn diese Reiter brechen beim gellenden Klang der Schlachttrompeten die Bahn durch den dicht zusammengedrängten Knäuel der unermesslichen Volksmenge — sprengt der genannte, vor allen andern hervorragende stattliche Reiter mit dem Queerhute und der blauen Schärpe kühn und furchtlos hervor auf den oben erwähnten Platz. Sein tiefblaues, kaltblitzendes Auge schweift mit dem unbeschreiblichen Ausdruck — nicht des Zorns, sondern eines ehrfurchtgebietenden Ernstes, einer Majestät, die unbedingte Unterwürfigkeit ver-

langt, auf die, durch seinen Anblick plötzlich gefesselte Menge.

„Das ist,“ . . . schallt es rings im Kreise der tosenden Masse . . . „das ist der Kaiser, der Gosudar Nicolai!“ —

„Führt sie augenblicklich ab, zur sofortigen strengsten Execution der Strafe für ihre Verbrechen!“ . . . wandte sich der junge Monarch sogleich bei seiner erwähnten Ankunft an diesem Orte des Aufruhrs und der augenscheinlichen Gefahr, an die höheren Polizeiofficiere, welche mit Hilfe der eiligst herbeikommenden Truppen bereits drei der überführten Rebellen und Mörder ergriffen und gefesselt vor das finstere Auge des Kaisers gestellt hatten.

„Und Sie, Capitain Luloff,“ wandte er sich mit der ihm eigenthümlichen, kurzabgebrochenen, hastigen Redeweise an einen zu seiner linken Seite reitenden Begleiter, dessen glänzende Uniform eines Generalkapitains mit seinem gutmüthig lächelnden Gesicht, und der Ernst dieser Scene mit der lächerlichen Schiefheit seiner ungeheuern Nase in seltsamen Contraste stand, einen Mann von etwa sechsundvierzig Jahren, sehr beleibt, breitschultrig und streng militärischer Haltung.

„Sie werden, Lulloff, der Executionsscene sofort bewohnen! Dreihundert Streiche jeder; Brandmarkung, Deportation! — Und Sie sorgen mir,“ wandte er sich zu einem anderen, mit blitzenden Orden decorirten Begleiter, „Sie sorgen mir für die strengste Ermittlung aller übrigen Rebellen und Missethäter zu gleicher unnachsichtlicher Strafe!“

„Sluschi, Sire!“ (Sehr wohl, Majestät.) erwiederten die Beauftragten unter militärischer Verehrung.

Den Ausdruck „Sluschi“ vernimmt man in Rußland sehr oft, wo jemand etwas befohlen wird. Sluschi heißt eigentlich: „Ich höre!“ — Sluschi gospodin, (ich höre, Herr!) bedeutet so viel, als: „ich gehorche, werde gehorchen, zu Befehl.“ — Es ist eine von den Phrasen, welche Rußland charakterisiren.

Auf des Kaisers gebieterischen Wink nach der Richtung eines bekannten öffentlichen Executionssplatzes, unweit des Kremls, bewegte sich unter starkem militärischen Geleit und unter Führung des erwähnten Kapitain Lulloff, der Zug der gefesselten Verbrecher durch die stummstaunende Menge. Aber „Halt!“ rief der Kaiser mit gehobener

Stimme dem unermesslichen Volkshaufen zu, dessen wogende Masse im Begriffe war, sich den abgeführten Delinquenten anzuschließen, um das blutige Schauspiel der Knutung mit anzusehen, — „Halt!“ rief er, . . . „und hört das Wort Eures tief betrübten Herrn und Kaisers, ihr Verblendeten!“

Und nun sprach der junge, muthvolle Monarch, wie er es in seinen späteren Regierungsjahren sehr oft und stets mit so viel Takt, Energie und Erfolg gethan, . . . er sprach Worte, welche verriethen, wie richtig Nikolai seine Russen zu nehmen weiß, indem er, im Hinblick jener furchtbaren Leiden der Cholera, vorzugsweise ihren Blick auf die Religion, auf ein unabwendbares Walten des allweisen und allmächtigen Gottes richtete, der, wie die Russen fest glauben und es zum Hauptdogma ihrer Kirche erhoben haben, ihn, den Kaiser, als Gottes Stellvertreter in das russische Reich und dessen Regierung eingesetzt hat, wie denn auch im Uebrigen der Russe ein unbeugsamer Fatalist ist.

Auf diese Gemüthsrichtung bauend, suchte der junge Monarch die aufgeregten, leider verblendeten Gemüther der Unglücklichen nicht durch Kanonen

sondern durch milde und einfache Belehrung zu beschwichtigen. —

Wir versuchen, wenigstens den Haupt Sinn seiner, jetzt an die harrende Volkmasse gerichteten Anrede in wenigen Strichen wiederzugeben. Er sprach:

„Hört eures Kaisers wohlgemeintes Wort, ihr Verblendeten, die ihr im rasenden Irrglauben und blinder Wuth das Unheil und die allgemeine Noth noch vergrößert. Auch Mein Kummer um die traurigen Verheerungen Meines blühenden Reichs, Meines geliebten Volkes ist groß und niederschlagend. Ihr habt diesen, Meinen Schmerz, durch euer rasendes Beginnen noch vermehrt und Mich tief betrübt! — Aber nicht Menschen macht und Menschenhand ist es, ihr Verblendeten, die mit dem ganzen Gewicht unserer Leiden auf dem Lande liegt, die Reihen eurer Familien lichtet und die Schärfe des Todes senkt in die Herzen von tausenden und abertausenden eurer Brüder; — nein, der Zorn des allmächtigen Gottes im Himmel ist es, der da heimsucht die Menschheit mit verdienter Strafe für ihre Sünden, ja für Sünden, die ihr täglich begeht und erst heute wieder begangen, gegen den

Frieden des Landes, gegen Ordnung und Gesetz.
 — Der unerforschliche Rathschluß des Himmels ist
 es, der euch und Mir selbst, euern von Gott be-
 stellten Oberherrn und Herrscher, diese große Brü-
 chung schickt, den Schmerz über den Verlust so Vie-
 ler meiner Getreuen. — Aber glaubt dem Worte
 eures Kaisers, der es wohlmeint mit euch; sie wird
 vorübergehen, diese Noth, wenn ihr sie demüthig
 und im unwandelbaren Glauben an den Allgütigen
 zu tragen den Muth habt. Es ist eine allge-
 meine Krankheit, die ja nicht das heilige Rußland
 allein, sondern noch viel mehr auch andere Län-
 der heimsucht und schrecklich verheert. —
 Ihr habt gesündigt, aber sündigt hinfort nicht
 mehr, und Ich will euch verzeih'n, denn ihr war't
 verblendet, habt im Wahn und Unwissenheit ge-
 fehlt. —
 Ich aber, euer Herr, habe in natürlicher Liebe zu
 euch, in Meinem ganzen Reiche dafür gesorgt, daß,
 soweit menschliche Macht reicht und es Gottes
 Wille ist, dem großen Uebel vorgebeugt werde. —
 Lebt, meine Kinder, nach den vorgeschriebe-
 nen Verordnungen der Aerzte, die Ich, euer Kaiser,
 dazu angestellt habe und denen Ich selbst gehorche

in Allem, was ihre ärztliche Vorschrift für die allgemeine Gesundheit verlangt. Aber laßt, meine Kinder, bei Vermeidung meines unausbleiblichen und furchtbaren Zornes, dessen Gewalt euch vernichten würde, — wie vor wenig Jahren noch Mein starker, von Gott selbst geführter Arm die Rebellen blutig zerschmetterte *) — laßt Mich niemals wieder von solch' einem Austritt, von solchem Ungehorsam hören! . . . das verspricht Mir, Kinder, faßt euch in Gottes Fügung und geht ruhig an euer Tagewerk.

Jetzt aber knieet nieder und beugt euch vor der Milde eures gnädigen Herrn und Kaisers!"

„Wir knieen! Es lebe der Kaiser! Hurrah!"

Und unter dem Donner der zur Feier dieses Momentes abgeschossenen Kanonen, unter den mächtigen Waffenge töse der unermesslichen Kavallerie aller Gattung, in deren Centrum sich der Kaiser befand, lenkte der schöne, ritterliche Zaar sein schwarzglänzendes Roß nach der Richtung des Kremls, wo die hochragende, alte Zaarenburg steht. —

*) Im Jahre der Garderevolution bei Nikolai's Thronbesteigung.

Mit düsterem Blicke sah er vorher eine Papierrolle durch, die ihm soeben ein herbeisprengender Generaladjutant ehrerbietig überreichte.

In diesem Papier waren alle diejenigen Personen verzeichnet, welche in dem eben gedämpften Aufstande theils gemißhandelt, theils getödtet worden waren.

Es waren meistens Aerzte und Sanitätsbeamte.

„Und Oleg Olgowitsch?“ fragte der Kaiser theilnahmvoll und ernst. — „Wird er noch immer vermißt? Sein Verlust vor allen sollte Mir leid thun! . . . Wie sollte ich den ersetzen!“ sprach er leise in sich hinein. —

Mit diesen Worten verschwand der muthvolle Kaiser, gefolgt von der glänzenden Suite, in der, nach dem Kreml führenden StraÙe, während die beschwichtigte Volksmenge nach dem Plaze der Execution hinwogte.

Viertes Kapitel.

Ein russischer Handelsmann.

Geh'! Gehorche meinen Winken,
 Nutze Deine jungen Tage,
 Werne zeitig klüger sein.
 Auf des Glückes großer Wage
 Steht die Zunge selten ein.
 Du mußt steigen oder sinken,
 Du mußt herrschen und gewinnen,
 Oder dienen und verlieren,
 Leiden oder triumphiren,
 Amboß oder Hammer sein! — — —
 (Göthe.)

„Tische, tische, drua moi!“ — (Sachte, sachte,
 guter Freund, wo 'naus?) — „Nimm mich auch
 mit!“ . . . rief, während der Tag bereits graute,
 auf dem Wege zum Nichtplatze ein starker, kräftiger
 Bursche einem andern jungen „Kerl,“ von schlan-
 kem, fast hageren Körper, aber sehr sprechender

ausdrucksvoller Physiognomie, freundlich und vertraulich an, während er ein großes und schweres Baquet seltsamer Gegenstände unter einem tiefen Stoßseufzer von der linken Schulter auf die rechte schwang, um abzuwechseln.

„Strawsstwuite!“ — (Guten Tag!) — antwortete der Angerufene. „Tschto wamm ukotne?“ — (Was beliebt?) —

„Daleko li jesschtche na rünock?“ — (Ist es noch weit nach dem Plaze?) [Er meinte den Plaz der Knutenexecution.]

„Nje otschenj blisko!“ — (Nicht ganz nahe.) „Aber, was Teufel, was schleppst Du da auf dem Buckel, Freund?“

„Einen Theil meiner Fabrik,“ antwortete der frische, blühende Gesell lächelnd, indem er dabei ein Gebiß beneidenswerther Zähne zeigte. „Ein paar Waaren, mit denen ich Handel treibe. — Eignes Fabrikat. — Bin begierig, Bruder, ob der Wologin, der Scharfrichter dort, der Knutenmeister dieses Stadtviertels, den ich sehr gut kenne, ob der Kerl auch heute, an diesem Prachtstage, von meiner Waare Gebrauch macht, mich in Nahrung setzt, da er mir sonst immer brav abgekauft? Den Teufel

auch, die Zeiten werden für mich immer schlechter, wenn die Menschen besser werden!"

„Ich glaube gar, Du handelst da mit K n u t e n, Bruder?!“ rief der blasse, hübsche Junge, den erstaunten Blick auf das große Paquet seines Begleiters richtend und Mund und Nase aufsperrend:

„Na, so was ist mir doch noch nicht vorgekommen, **Boch snait!**“ — (Gott weiß es!) —

„Versteht sich, Bruder!“ — Das wundert Dich, uncultivirter Kerl? — Sieh' mich nur recht ordentlich an! Ich bin ein Mann von der heiligen Justiz, ein Mann des Gesetzes und der Rechte, ein Kerl von der Ordnungspartei, und stehe mich dabei nicht schlecht. — Kauft, kauft!“

„Aber hat der Gosudar nicht ganz recht?“ sagte der Blasse, sein schmales, schwarzes Lippenbärtchen streichend, „der will zwar Recht und Ordnung, hat aber den armen Leuten weiter nichts gethan. — Bravo, das war Recht, Gosudar!“

„Was schwagest Du da? Viel zu gut ist der Gosudar! . . . Nieder mit euch verrückten, dummen Teufeln! . . . Wovon sollte denn ich leben, wenn die Hallunken nicht mehr wüßten, daß es solche Dinger da in der Welt giebt?“

Dabei versetzte er den Blaffen mit einer seiner Probeknuten, die er fuchtelnd in der knochigen Rechten hielt, einen ganz acceptablen Schmiß. —

„Na! — Bist Du nicht gescheit?“

„Freilich bin ich gescheit. Das ist ja eben eine Probe davon. . . . Allen Respekt vor dem Gosudar, der versteht sich auf Land und Leute, und den Teufel auch, wie der zu reden weiß! Am besten hat's mir doch gefallen, wie er die rechte Hand ausstreckte, auf das Pflaster wies und ausrief: „Und nun knieet nieder!“ Teufel auch, wie die Schaspelze niederbrannten! Gerade so wie in Tschornoi Samock, (schwarzem Schlosse) bei meinem Herrn!“ —

Dabei schwang er die Knute wieder und peitschte mit diesem Probeexemplar sehr heiter in der Luft herum, daß es zischte und knallte. —

„Kennst Du die Dinger, Bruder?“ fragte er pfffig, das kleine, schwarze Auge flehend auf den Blaffen gerichtet und ihm gleichzeitig eventuell die Bekanntschaft mit dieser Waare erneuernd.

„Wie sollte ich die nicht kennen? . . . Zumal hier oben in Großrußland!“ sagte der hübsche Bursche mit ironischem Tone, indem er die schmalen

Lippen zusammenkniff. „Bei uns zu Hause steht man diese Kanaißen sehr selten, und handeln... mit Knuten handeln, das würde, bei Gott! bei uns in Kleinrußland eine Schande sein! ... Pfui!“ —

„Pascholl, pascholl, sukkinn sinn!“ — (Geh, geh, du Sohn der Hindin! ... ein in Rußland sehr übliches, nationales Schimpfswort.) „Geh mir weg, du Memme!“ erwiderte der Knutenhändler halb lächelnd, halb ernst, „ohne diese sanften Zauberstäbchen gäbe es kein Recht im Lande, keine Subordination!“ ... Jeder würde regieren wollen, jeder würde commandiren und die Nase hochtragen. Geh, geh, Du scheinst mir ein schlechter Menschenkenner, ... hast noch keine Erfahrung! — So gut wie der Kapellmeister im großen Kunstreitertheater hier nicht bestehen könnte, ohne seinen Taktstab, und so gut die Kasse dort ohne die Knallpeitsche nicht pariren, eben so gut ging auch unter den Menschen alles d'runter und d'rüber, wenn dieser Commandostab, die Knute, nicht da wäre! ... Aber Du, Bruder, bist allem Anschein nach, nicht weit her; bist nicht 'raus gekommen in die Welt, Blasser; sonst würdest Du

nicht schwagen, wie ein Mondsüchtiger! . . . Kaust! .
 faust! — — Wo bist denn eigentlich her, Blasser?

. . . „He?“ — „Aus der Ukraine!“

„Aus der Ukraine!“ „Hab' ich mir's doch gedacht, bartloser „Klei-
 ner!“ (Er meinte: „Kleinrusse!“)

Hier können wir die Bemerkung nicht unter-
 drücken, daß die beiden wichtigen Volksstämme, die
 Klein- und Großrussen, sehr charakteristisch ver-
 schieden sind. — In den meisten Gegenden Groß-
 russlands, aus welchem Theile der Knutenhändler
 allerdings gebürtig, ist die freie Strebsamkeit der
 Bauern durch den Druck der Leibeigenschaft mittel-
 bar oder unmittelbar beschränkt. Der Charakter der
 Kleinrussen dagegen, z. B. der Ukrainer, ist freier,
 kühner, strebender, weniger gebeugt. — Diesem
 letzteren Volksstamme gehört der blasser Begleiter
 des rothbärtigen Knutenhändlers an, wie jeder Ken-
 ner aus dessen länglichem Gesicht mit scharfen Zü-
 gen, aus seiner schmalen Nase, scharfen Lippen,
 spitzem Kinn und hagerem, schlankem Körperbau
 sofort errathen hätte. — Auch charakterisirt das
 glattrasirte Gesicht des Blassen ihn untrüglich als
 einen Kleinrussen, bei welchen, im Gegensatz zu den

Großrussen, nur der schwarze Schnurrbart das Recht hat, unangetastet zu bleiben. Auch würde der schwarze, dünne Bart, der Kleinrussen beim besten Willen nicht die lockige Fülle des großrussischen Bartes erreichen. Daher fehlen in Kleinrußland die ehrwürdigen, imponirenden Greisenköpfe Großrußlands durchgehends, doch treten auch ebendeshalb die Gesichtszüge um so viel schärfer hervor.

Während der Kopf und der Körper des Moskowiters im Ganzen und in allen einzelnen Theilen möglichst stark nach der Kugelgestalt strebt, sieht man unter den Kosaken überall längliche Gesichter und Gestalten, wie die eben beschriebene des bleichen Burschen.

„Nein, nein, ernstlich, Brüder, von Deiner Waare wollen wir bei uns zu Hause nichts wissen!“ sagte der „Kleine“ trotzig und stolz.

„Eben deshalb sollt ihr sie fühlen,“ replicirte der Dicke, mit dem langen, rothbraunem Barte, indem er die ächtrussische Stumpfnase in die Höhe, seinen robusten Arm aber in die Tiefe sinken ließ, d. h. dem Blaffen wiederum einen gehörigen Streich auf den Rücken beibrachte.

„Aber, sieh 'mal, „Kleiner,“ diese hier; — von mir selbst gefertigt! — Sie ist legal; ist genau, wie es das Gesetz der Russkaja Prawda (das Russenrecht) verlangt; fünf Fuß lang und hat auch das gesetzliche Gewicht, denn sie ist ein halbes Pfund schwer, genau nach der Russkaja Prawda, sag' ich Dir!“ . . .

„Ei, laß mich ungeschoren, Freund, mit Deiner Gesetzlichkeit! . . . Sag', wo willst Du denn eigentlich hin?“ —

„Das fragst Du noch? . . . Auf den Richtplatz will ich, zur Execution, zur Knutung. — Alle Hagel, Bruder, das giebt 'nen Heidenspaß! . . . Drei Stück werden abgethan; jetzt eben, ohne die Reserve zu rechnen, die der Gosudar noch heute Nacht einfangen läßt!“

„Dahin geht mein Weg nicht! Da sind wir geschiedene Leute. Mag dergleichen nicht sehn!“ —

„O, tü thurakk!“ — (O, du Thor, der du bist!) — rief der Handelsmann, indem er den Blaffen mit eiserner Faust am Arme faßte und mit vorwärts zerrte. „Du gerade gefällst mir, Blaffer! . . . Und schau 'mal,“ rief er, auf seine Waare deutend, . . . hier der Riemen, . . . seine Länge;

... ist er nicht gerade zwei Schuh lang? ... d. h. legal ... und von ächtem Zuchtenleder? ... d. h. ebenfalls legal! ... Siehst Du, Bruder, tauchst Du den Riemen in Milch, wie es die Knutenmeister machen, und lässest dann den Riemen wieder trocken werden ... dann pfeift es, sag' ich Dir, „Kleiner,“ in die Muskeln, daß es eine Art hat! ... Und daß hier ist ein getrockneter,“ — rief er pfffig, indem er mit dem eben beschriebenen, in Milch getrockneten Knutenriemen, dem Blaffen eine unwidersprechliche Probe von der „Legalität“ seiner Waare auf den Hintern pfeifen ließ.

„Au! ... au! Sukkinn tü sinn! (Du Hindin=Sohn!) Wenn das ein trockener ist!“ — rief der „Kleine“ schmerzlich. „Ich hätte ihn für **saftig** gehalten!“ ...

„Thust Du doch, als wärst Du von Marzipan, „Kleiner!“ ... Aber hierher geguckt! Da siehst Du auch den gesetzlichen Peitschenstiel, ... genau von ein Schuh zwei Zoll Länge ... das nennt man legal; ... verstehst Du Blaffer? ... hier auch die eiserne Zwinge, ganz nach der Russkaja Prawda! ... das ist die Zwinge, woran der Zuchtenriemen befestigt wird. ... Hörst Du, Blas-

fer Ufraïner? — Gieb diese Waare hier in die Hände eines starken und „gebildeten“ Knutenmeisters, wie Masterj Wologin, den Du nun gleich leibhaftig vor Dir sehen wirst, und sie wird Wunder thun, geradezu Wunder, sag' ich Dir, Blasser! — Der Wologin, sag' ich Dir, ... der könnte, wenn er nur erst den hohen Befehl dazu hat, mit einem solchen Stäbchen hier, durch sechs bis acht Hiebe längst der Seite ... verstehst Du, ... und am Rückgrat hinab, dem Herrn Missethäter geradezu die Krepanze beibringen!“ ...

„Maltschi, maltschi! (Halt's Maul und schweig!) Es wird mir übel! Bei Gott, es wird mir ganz weich von Deinem verdammten, herzlosen Gequatsche da!“

„Freilich, wenn er gerade bei guter Laune“ ... fuhr der rothbäckige Handelsmann ungestört fort, ... „oder sonst so instruiert ist, da kann er dem armen Sünder durch schwächeres Zuhauen auch erst mit 150 bis 300 Hieben langsam und allgemach zu Tode befördern! — Kauft, kauft! Heda, kauft!“ —

„Hör' nur auf von der verwünschten Knuterei zu reden und komm 'mal auf 'was anders! Dort,

bis zu der **Perëulok** (Sackgasse) geh' ich noch mit.
 — Sag 'mal, Bruder, woher bist denn Du eigentlich mit Deinem schwarzen, spitzen Filzhute da und Deinen breitgelatschten Schuhen von Lindenbast? Schäm'st denn Dich nicht, Dicker, so in der Residenz Moskau 'rum zu schlendern? Tragt Ihr bei Euch zu Lande alle so plumpe, seltsame Schuhwerk, Dicker?" —

„Freilich, Blasser!" antwortete der Händler, indem er das letzte Wort accentuirte, aus Spott und weil er nicht „dick" sein wollte. „Das ist unsere Landestracht. . . . Ich bin in der Gegend von **Twer** zu Hause, jetzt aber in **Kiew**." —

„In Kiew? Wo liegt denn das?"

„Wo's liegt? . . . Na, auf Gottes heiligen Erdboden liegt's, d. h. im heiligen Rußland; Kiew ist eine große Stadt, fast halb so groß wie Moskau, und ohngefähr fünfunddreißig Werst (fünf Meilen) davon liegt mein Dorf, wo ich jetzt bin, das Dorf **Tschornoi-Somokk**." (Das schwarze Schloß.)

„Wer ist denn Dein Herr, Bruder?"

„Fürst **Ratimiloff**, ein tüchtiger gestrenger Eisenfresser! Allen Respekt! . . . Der läßt einmal

gehörig aufzählen und ist mein bester Kunde, was meine Waare betrifft. . . . Hätt' ich nur meine **Tuschinka** (meinen Schatz) noch in Kiew, ich würde, weiß Gott, nicht hier 'rumlaufen! Sapperment war das ä Mädel!"

„Nun, siehst Du, das wär' schon eher so meine Waare, Bruder. Mit den Mädels läßt sich schon eher ein Händelchen treiben. Wie hieß denn Deine **Tuschinka**?“

„Ach, die tralle, kleine Bestie hat sich allerlei Namen gegeben. Zuletzt hieß sie **Majowna**, und tanzte in einer Zigeunergesellschaft. Ich wär' ihre erste Liebe gewesen, sagt sie. Mag sein! Kurz darauf aber ist sie mit unser'm jungen Herrn, dem Fürsten **Ighor Ratinwiloff** durch die Lappen gegangen, der hatte sie eine Zeitlang so ganz in der Stille als seine Jungfer Liebste mit in **Tschornoi-Samokk**, jagte sie aber bald fort und jetzt weiß der Teufel, wo sie steckt.“ —

„Bist mir ein sauberer Kerl mit Deiner **Tuschinka**!“ lachte der Blasser.

„Den Teufel auch! Möcht' sie Dir nicht aufzuheben gegeben haben, Blasser. Sapperment noch einmal! Wenn sie so in den rothen Schnürstiefel-

chen die Mad sch ulka tanzte! . . . Huih! . . .
 Und dann die weißen Zwickelstrümpfe! . . . Huih!
 . . . O, ein Mädel, sag' ich Dir! . . . mit einem
 Grudj (Busen) . . . so hoch! . . . und ein paar
 Tschokkis (Waden) . . . so dick! . . . Und einen
 . . . Hinter'n, so fest, daß keine Knute durchdringt!
 . . . Herre, daß war 'mal ä Mädel, daß nenn' ich
 mir ä Mädel! . . . Aber da sind wir, weiß Gott,
 auf dem Nichtplatz! desto besser!" —
 „Ei, welche Menschenmasse! Mein, daß seh'
 ich nicht mit an!" rief der bleiche Bursche schau=
 dernd . . . „daß ist ja gräßlich! . . . Adieu! Hu!
 der Pfahl dort!"

Er deutete auf einen hohen, hölzernen Pfahl,
 an welchem einer der früher erwähnten Verbrecher
 geknebelt war und eben geknütet werden sollte.

Der Blasse wollte sich losreißen, der Händler
 aber hielt ihn eisenfest, mit den sehr gemüthlich aus=
 gesprochenen Worten:

„Nein, nein, Bruder, jetzt gerade bleibst Du
 da, damit Du doch auch einmal 'was Gescheidtes
 siehst, tü tschjelma! (Du Narrchen.) — Hier,
 „Kleiner," kannst Du meine Waare bewundern ler=
 nen, in ihrer ganzen volksthumlichen Bedeu=

tung!" Und somit zerrte er seinen zarten Begleiter, der sich immer noch gegen den Anblick des blutigen Schauspiels sträubte, mit unwiderstehlicher Gewalt nach sich hin, dicht in das Gedränge der Masse, meist Muschikki's (Bauern) in ihren schmutzigen Schafspelzen, trotz des Sommers und der bisherigen Gewitternacht; lauter Menschen, die mit ihren bleichen, übernächtigen und stumpfen Gesichtern, neugierig das Kinn in die Höhe haltend, mit offenem Munde und aufgerissenen Augen der schauderhaften Execution entgegenstarrten.

Die Strafe der Knutung, Brandmarkung, nebst Deportation, (erstere in dem höchsten Grade) vertritt bekanntlich in Rußland die Todesstrafe, welche unter der Kaiserin Elisabeth gesetzlich aufgehoben wurde. Allein schon Elisabeth selbst brach ihr Gesetz und auch von Katharina II. könnte die Niewa manche Inconsequenz in dieser Hinsicht erzählen.

„Hätte ich nur, Blasser, für jede Knutung, die ich mit angesehen, einen Silberrubel, ich wäre ein Millionär, „Kleiner!" Und doch ist mir der Platz hier immer wieder so neu und so angenehm, als wär's der Tanzboden zu Tschornoi-Samokk.“

Es war auf einen der verödeten Plätze der Vorstädte (Slowoden), wo sich unser lustiger Handelsmann mit seinem ernststen Begleiter befand.

Hier ragt zunächst die Spitze des Knutenspfahls über die vielen tausend Köpfe der Zuschauer empor. Der Knutpfahl selbst besteht aus einem dicken und breiten Blocke, oder einer dergleichen Bohle, und hat oben einen halbrunden, auf beiden Seiten aber vier solche Einschnitte, in welche der Kopf, die Arme und Beine des Delinquenten mit Riemen oder Stricken fest eingespannt werden, wodurch alle Muskeln des entblößten Rückens ihre stärkste Ausdehnung erhalten. —

Einer der Cholerarebellen, wie wir sie nennen wollen, und Mörder, welcher in der in Rede stehenden Nacht bei der empörenden Greuelthat des Fenstersturzes ergriffen wurde, lag bei der Ankunft unserer zwei neugebackenen Freunde soeben über dem schrägstehenden Knutpfahl gespannt und der äußerst kräftige, muskulöse Nachrichter stand etwa drei Schritte hinter dem Delinquenten, noch damit beschäftigt, die Ärmel seines starken, sehnigen Armes hinaufzustreifen.

„Wie viel Streiche wird er wohl erhalten?“

fragte der blasse Ukraïner mit zitternder Stimme den Knutenhändler, welcher ganz Auge war und seinen schwächtigen Begleiter in die Nähe des, weit im Umkreis mit Kavallerie stark besetzten, Executionsterrains gezogen hatte.

„Dreihundert ein Jeder,“ erwiederte der sonderbare Kaufmann sehr trocken; macht für alle drei zusammen bloß neunhundert, ein wahres Bagatelle . . . nicht des Hinsehens werth. — Da hättest Du vor fünf Jahren da sein sollen, Bruder, da war der Gosudar einmal mein Mann! da hat er sich einmal gezeigt, als wahren Herrn! A la bonne heure, allen Respekt! . . . da gab's anders zu thun! . . . das hieß ein Aufstand! . . . Eine wahre Revolution, wie sie sein muß, um die Herren Rebellen hinterdrein einmal so ganz mit Fug und Recht auf's Maul u. schlagen zu können! . . . Wollten ihn nicht Kaiser sein lassen, . . . des Bruders wegen, des Constantin; . . . verstehst Du? . . . doch, ihr wißt viel von solchen Dingen, ihr blassen Mondscheingefichter in der Ukra . . . ine da unten,“ . . . betonte er spöttisch diese Heimath des Blassen.

„Und wie war's denn da?“

„Na, da gab's außer dem Galgen für ein

halb Duzend, auch für zwanzig andere noch zweitausend Knutenstreichs!"

„Das heißt: für alle zwanzig zusammen, will ich hoffen!" rief der Ukrainer mitleidig.

„Das will ich gar nicht hoffen, bleicher Jüngling! . . . Für **jeden** zweitausend Stück, sag' ich Dir, so wahr mich der . . . und jener hole!"

„Entsetzlich! Und ich wollte, Du wärst der größte Lügensaß jetzt, den die Erde trägt!"

„Aber Anno 1826, Bruder, da war's ein wahrer und kolossaler Jof! . . . Reiste selbiges Mal gerade durch Taganroß . . . in Handelsgeschäften natürlich . . . verstehst Du . . . und wohnte dann einer Execution bei . . . huih! . . . gegen welche die heutige ein Quark ist!" —

„Ach, hör' auf, ich bitte Dich!"

„Da erkannte ein Kriegsgericht gegen einen Mörder auf fünfzehntausend Streiche . . . allen Respekt!" . . .

„Du lügst, so weit Du warm bist!" rief sein erstaunter Hörer unwillig.

„Na, wenn ich's Dir aber bei dem da beschwöre?! Wie da? . . . He?" . . .

Der Knutenhändler holte dabei aus seinem
Das Mädchen v. Kuban. I. 5

baumwollenen, rothgestreiften Hemd ein kleines, verschwärztes Heiligenbild, in einen Silberrahmen en médaillon eingefast. Dieser Heilige hing an einem schwarzen Bande auf dessen fleischiger, bloßen Brust.

„Ja, ja, Blasser, es ist wahr! So wahr mir der da und alle übrigen Heiligen helfen!“ rief er, sich drei Mal bekreuzigend und bis auf den Boden verneigend! . . .

„Nun, so mag's denn möglich sein!“

„Nicht allein möglich, sondern wahr und ganz in der Ordnung. — Die fünfzehntausend Streiche sollten dem wackeren Kerlchen mittelst fünfzehnmaligen Gassenlaufens durch tausend Mann Soldaten zugemessen werden. — Allen Respekt! . . . Aber die Kaiserin=Mutter hat um Milderung dieser „repetirlichen“ Strafe und . . . leider nicht ohne Erfolg!“ seufzte der Knutenhändler.

„Die Kaiserin=Mutter soll leben!“ rief der Kleinrusse begeistert.

„Maltschi, tü sukkinn sinn! (Die Leser werden bereits diese Redensart verstehen, so daß wir nicht mehr den Dolmetscher zu machen brauchen. Schimpfen lernt man leider in jeder

Sprache sehr schnell! — Und darin wird unser, sonst sehr gutherziger Knutenhändler im Laufe unserer Erzählung uns noch recht erklecklichen Unterricht ertheilen.)

„Gott sei Dank!“ setzte der Blasse hinzu, als er meinte, daß jene Strafe erlassen wurde. „Das wurde also nichts! . . . Nethsch!“ —

„So viel, wie nichts, allerdings! denn der Kerl erfreute sich eines Nachlasses von zehntausend Brügeln, . . . hatte also nur noch fünftausend zu genießen!“ . . .

„Und die ertrug er?!“ rief sein mitleidiger Hörer in wahrhaft schmerzlicher Theilnahme, gerührt und hochverwundert über die unbegreiflich heitere Gleichgültigkeit und das stete Lächeln auf dem frischen Gesicht des Großrussen. „Die ertrug er? fünftausend Hiebe?“ . . .

„Leider stürzte die Memme, obgleich es ein robuster Kerl war, schon nach Empfang der ersten fünfhundert Hiebe gänzlich zu Boden, stand aber wieder auf und empfing neue Hundert, worauf er wieder niedersank.“

„Ha, abscheulich, gräßlich!“ rief der Bleiche, der immer blässer wurde, denn er vernahm jetzt von

dem Richtplatze her auch das Geräusch wirklich fallender Knutenhiebe und nicht bloß erzählter; der Händler fuhr fort:

„Nun band man ihn auf einen Schiebkarren und führte ihn durch die stets prügelnden Soldatenreihen. . . . Huih! . . . Er war ohne Zweifel schon lange todt, ehe die Zählung bis auf die zuerkannten fünftausend stieg! . . . Hat mich doch auch gedauert, der arme Wurm! . . . Hätte dann freilich die von der Kaiserin-Mutter erlassenen zehntausend immerhin mitnehmen können, . . . nach seinem Tode, heißt das.“ —

„Halt ein, Kerl, ich laufe fort! . . . Das halte der Teufel aus! . . . Nur zuzuhören! Nun erst mag ich um keinen Preis mehr dableiben und das dort mit anseh'n!“

„Warum nicht gar, Brüderchen!“ . . . zerrte der Handelsmann den armen weichherzigen Burschen mit kräftiger Hand wieder näher. — „Paß nur hübsch auf! . . . Jetzt geht's dort erst los! . . . Siehst Du den Wologin? . . . Weiß der Satan, das ist eine von meinen Knuten, die er da schwingt, der Prachtskerl! Hohohohh!“ rief er händereibend. „Paß jetzt auf! Jetzt tritt er wie-

der drei Schritte vom Pfahl! ... Hu, das geht, das pfeift. ... Huiiii! ... Siehst Du's hübsch, mein Junge?" ...

Während dieser Worte hörte der Blasse, der den Kopf zu Boden senkte, das flatschende und schrillende Geräusch der fallenden Hiebe. Der Rutenmeister Wologin ließ dieselben mit solchem Nachdruck auf dem bloßen Rücken des Unglücklichen fallen, daß schon beim sechsten Hiebe das Blut floß und der Rücken wie mit Messern zerschnitten war. Der Unglückliche hielt, ohne zu sterben, die zuerkannten dreihundert Hiebe aus.

„Nun, steh, das ist ein wackerer Kerl, „Kleiner,“ rief der Handelsmann vergnügt. — „Jetzt aber paß auf, Ukra...iner! — Jetzt kommt 'was Neues für einen von Euch. — Sieh, jetzt schleppen sie ihn unter den Pranger!“ (eine Art Galgen oder Schandsäule.)

Und in der That wurde jetzt der Halbtodte, von dessen Rücken das Blut stromweise floß, auf ein niederes Gerüste geschleppt, zu dessen beiden Seiten die Leichen der in dieser Nacht erschlagenen Aerzte ausgestellt waren.

Hier, auf diesem Gerüst, wurden dem Be-

strafte die Nasenlöcher und Ohrläppchen aufgeschligt, die Stirn und beide Backenknochen mit einem eisernen Stempel und dem Worte: „W o r r,“ d. h. M ö r d e r, gebrandmarkt, die Stellen mit Schießpulver eingerieben, wodurch sie unvertilgbar werden, und er sodann, nachdem auch die zwei übrigen geknütet waren, in das Gefängniß zurückgetragen, um nach der Heilung nach Sibirien abgeführt zu werden. —

„Jetzt aber laß mich, um Gotteswillen!“ rief der bis jetzt gewaltsam zurückgehaltene Bursche, indem er sich mit größter Anstrengung aus den riesigen Händen des nordischen Handelsmanns loszuringen suchte. „Jetzt muß ich rasch fort, nach Hause! . . . Was wird mein Herr sagen? . . . das kann mich um den Dienst bringen!“

„Wer ist denn Dein Herr, mein Junge?“

„Oleg Olgowitsch, Staatski Sabetnik.“
(Staatsrath.)

„Oleg Olgowitsch?“ murmelte der Dicke; „der Name ist mir bekannt . . . Oleg Olgowitsch? . . . Und wo wohnt Ihr?“

„Na Niglinaja mossta . . . Nro. dwatzattj!“
(An der Niglina-Brücke, Nr. 20.)

„Und was hast Du dort für einen Dienst, Blasser? Wie heißt Du?“

„Ich heiße schlechtweg Alexei und bin Dwornik (Hausmeister) beim Staatsrath Olgowitsch. Und Du nennst Dich?“ . . .

„Ich heiße Iwan Balkow, bin aus dem Herrendorfe Tschornoi-Samock (Schwarz-Schloß) und betreibe, wie Du nun weißt, ein nahrhaftes Handels- und Fabrikgeschäft. — Setzt aber mach', Bleicher, daß Du nach Hause kömmst, sonst wird mich Dein Herr Oleg Olgowitsch in Nahrung setzen, um Dich zu züchtigen für Dein nächtliches Umhertreiben! — Da hast Du noch ein Andenken, Ufra . . . iner, auf den Weg.“ —

Er versetzte ihm noch einen Schmiß mit der Probeknute und bog mit dem lustigen Ausruf in eine breite Seitenstraße:

„Kauft! kauft! Heda! Alles legal, . . . legal, nach der Rußkaja Prawda, nach altem, guten Russenrecht! . . . Kauft!“ —

Fünftes Kapitel.

Ein Präoccupirter.

Der erste schlug den Schleier zurück
Und schaute sie an mit traurigem Blick.

— — — — —

Der zweite deckte den Schleier zu
Und kehrte sich ab und weinte dazu. —

.

.

(E. Uhland.)

Die blendenden Blitze derselben, im Eingang unserer Erzählung erwähnten Gewitternacht, in welche wir die Leser noch einmal zurückversetzen, beleuchten von Zeit zu Zeit einen einsam und schwerfällig durch Moskau's dunkelste Straßen fahrenden Ismroschtschik (Diafer, Lohnkutscher) mit einer fast ganz aus Eisen bestehenden Droschka, auf deren unbedecktem, sehr einfachen Ledersessel wir in den

Armen einer männlichen Gestalt, deren Stirne mit einem schwarzseidnen Tuch verbunden ist, ein junges, sehr blaßes Mädchen bemerken, regungslos, ja der Ohnmacht nahe; die sehr einfache Kleidung vom rauschenden Gewitterregen ganz durchnäßt.

Nur von Zeit zu Zeit antwortet sie auf die, von dem Manne, der sie umfassen hält, an sie gethanen, theilnahmvollen Fragen, aber nur ganz leise flüsternd und kaum verständlich, keinesweg aber in dem rein moskowitischen Dialekte.

„Ist es Dir jetzt besser, armes Kind? — Wir werden nun bald dort sein!“

„Laß mich schlafen! dann wird es mir schon nach und nach etwas wohler werden.“

„Aber kannst Du, meine Kleine, Dich doch an gar nichts erinnern, wer Du bist, wo Du früher warst, ehe Du in jene schauderhaften Todtengrüfte gekommen bist; wer Deine Eltern sind, wie Du heißt?“ —

„An gar nichts! Ach, ich bin so schwach!“ erwiederte das Mädchen flüsternd, kaum die Lippen des kleinen Mundes bewegend und nach der Stirne deutend. —

„Skarreh, skarreh, Iswoschtschik!“ (Fahr’

etwas rascher, Rutscher!) — „Na Niglinskaja mossta, Nro. dwatzattj; skarreh!“ (Nach der Niglina-Brücke, Nro. 20; schnell!) —

„Du kannst es doch vertragen, armes Kind, das schnelle Fahren? Wir müssen es thun, denn noch ist es nicht ganz geheuer auf den Straßen. Ich fürchte einen neuen Ueberfall. . . . Ach, wenn Du wüßtest, wie es auch mir so trübe gegangen ist, ehe ich, auf der Flucht vor blutgierigen Mördern, zu Dir kam in die Grüste der Todten, und so Dich errettete.“

„O, Dank, Dank, lieber Herr! Dich hat der liebe Gott geschickt, . . . das ist gewiß“ . . . hauchte das bleiche todterschöpfte Mädchen.

„Ich will Dich zu einer guten Dame bringen, meine Kleine; noch eine sehr junge Dame, fast eben so jung, wie Du, deren Dienerinnen sollen Dich pflegen, und dann sogleich“ . . . fuhr der Mann in sehr wohlklingendem, sanften Tone fort . . . „will ich Dir stärkende Medicin verschreiben, da sollst Du bald wieder gesund werden, gutes Kind. Dann auch wirst Du mir wohl Alles sagen können, wie es Dir gegangen ist.“

„O, gräßliches Schicksal,“ sprach der junge

Mann hierauf gedankenvoll in sich hinein — „welches ohne meine eigene, wunderbare Rettung aus den Mörderhänden dieser Cannibalen, dieß unglückliche, hilflose Geschöpf hier erwartet hätte! . . . Sie wäre lebendig begraben worden, wenn sie nicht noch diese Nacht an gänzlicher Erschöpfung gestorben wäre! Gott im Himmel, . . . heiliges Walten!“ . . . rief der auf der Droschka sitzende, bleiche, junge Mann, das Auge andächtig zum wolken schwarzen Himmel richtend, . . . „wie soll ich Dir danken für dieß unnennbar selige Gefühl, mich außerloren zu sehen zum Retter eines Deiner Geschöpfe, von solchem Untergang, von solchem Tod mitten unter verwesenden Leichen! O, Dank aus tiefster Seele, ewige Vorsehung, auch im Namen des Herzens hier, das in der jugendlichen Brust dieses noch so erschöpften Kindes dem schönen Dasein wieder entgegenklopft!“

Dies waren die mehr leise geflüsterten, als ausgesprochenen, inbrünstigen Empfindungen des Mannes, in dessen kräftigen, schützenden Armen die bleiche Kranke auf der kleinen, eisernen Droschka durch Moskau's stundenlange Straßen fuhr.

„Pastoi, wü sutta, gospodin!“ (Halt, hier

sind wir, mein Herr!) — „Niglinskàja mossta, Nro. dwatzattj!“ (an der Niglina-Brücke, Nro. 20) — rief der Kutscher mit kräftiger Stimme.

„Still, still, Iswoschtschik, nicht so laut!... Ich sehe kein Licht in Almytha's Zimmerfenstern!... Hm; ... jedenfalls ist sie schon längst in ihrem Kabinet. ... Hätte mich aber doch erwarten können. ... Gott, wenn sie geahnt hätte, was mir begegnet! Sie hätte wohl mehr gelitten, als ich selbst.“ ...

So sprach der Arzt, wie in einem Monologe in sich selbst hinein. Dann rief er mit erhobener, starker Stimme:

„Dwornick! Heda! Alexei! ... Mach' auf! Rasch, ich bin's! .., Schnell! schnell!“

Niemand antwortet aus dem Innern des prächtigen Palais, vor dessen hohem Portal wir die kleine Droschka halten sehen.

Es ist die Wohnung, die uns bereits der bleiche Bursche aus der Ukraine nannte, als er sie dem rothbärtigen, frischen Knutenhändler bezeichnete, die Nro. 20, in der Straße zur Brücke an der Niglina, ein kleiner Fluß, der noch außer der Moskwa, die stolze russische Residenz durchfließt.

„Alexei, Alexei! ... Dwornick! (Portier.)
Zum Teufel, wo steckst Du? Was ist das?“

Wir erinnern die Leser, daß der Portier dieses Herrn derselbe blasse Bursche ist, welcher von dem Handelsmann mit Gewalt bei der erwähnten Knutung zurückgehalten worden und jetzt gerade, zur Zeit der Ankunft seines Herrn, in jener oben mitgetheilten Unterhaltung mit dem Knutenhändler Iwan Baskow begriffen war. —

„Du ... Iswoschtschik ... gieb mir Deinen Oberpelz einen Augenblick, daß ich das franke Kind hier damit bedecken und gegen den Regen schützen kann,“ ... wandte sich der besorgte junge Mann zu dem Lohnkutscher, der einen dicken Schafpelz trug. —

„Sluschi, sluschi, gospodin.“ (Ich höre, Herr!) — „Iswoldje, iswoldje, gospodin!“ (Belieben Sie nur gefälligst, Herr.) — „Hier, hier nehmen Sie!“ ... Und somit zog der ehrliche „Kerl“ bereitwillig und sanft, wie alle Russen, den langen Kaftan aus, das einzige Kleid, das er außer den schwarzsammetnen, sehr weiten und in faltige Stiefeln gestopften Beinkleid über dem rothgestreiften sehr dünnen Hemde trug und nun in

Heimdärmeln, mitten in dem kühl gewordenen Regen stand, während sich in dem ausgezogenen Pelze eine Hitze befand, wie in einem Backofen.

Dergleichen aber genirt die wackern, über alle Vorstellung abgehärteten Russen nicht im Alleringingsten. —

Er zog den Pelz aus, wandte sich damit liebevoll an das blasse, zitternde Mädchen auf der Droschka und sagte, indem er die gänzlich Durchnähte sorgfältig in den Pelz einhüllte:

„So . . . so; . . . meine Tuschinka. . . . So, kleine Matuschka (Mütterchen) . . . nun wirst Du bald nicht mehr so zittern, Schätzchen; nicht wahr? . . . Ja, ja, ja . . . freilich. . . . So, so, so!“ —

Indeß hatte der ausgestiegene Doctor heftig an der Hausglocke geschellt. —

Alles blieb ruhig und stumm! —

„Unbegreiflich!“ rief der Herr dieses Palais! — Auf einem besonderen Umwege zu einer der kleineren, in jedem russischen Palais sich vorfindenden Pfortchen gelangte er endlich dazu, mittelst eines Schlüssels, welchen ihm ein in der Nähe dieser „kalitka“ schlafender Hausbursche aus dem kleinen, untern Geschloßfenster herausreichte, in das

Palais eingehen zu können, befahl dem Kutscher, leise an die kleine Thür anzufahren und trug nun das durch den wärmenden Schafpelz des Ismoschtschik's vor der ferneren Kälte und Kälte geschützt gewesene franke Kind leise die Treppe hinauf, gelangte ohne das geringste Geräusch in die Nähe einer hohen, eleganten Flügelthüre, ließ das Mädchen einstweilen auf einen dortstehenden Armstuhl nieder und klopfte dann leise an der bezeichneten Zimmerthüre an, indem er mit dem Tone der vertrautesten Familiarität hinein rief:

„Almytha, Almytha! . . . Mach' auf! Ich bin es, . . . O leg . . . bitte, bitte, schnell, so rasch als möglich! . . . Es ist Gefahr vorhanden! . . . Mach' auf, mach' auf!“ . . .

Plötzlich vernehmbare rasche Schritte im Innern des Zimmers; . . . ein leises Flüstern, . . . dann schnelles Verlieren anderer, etwas schwerer, fast männlicher Tritte, hätte dem Anklopfenden sehr verdächtig erscheinen müssen, wäre er nicht viel zu sehr aufgeregt und sogleich wieder an dem erwähnten Sessel beschäftigt gewesen, auf welchem er einstweilen die kleine Kranke gebettet.

Doch . . . ohne allzulanges Säumen . . . öffnete

sich jetzt die hohe Flügelthüre und aus dem, durch mattes Silberlicht Archangel'scher Kugellampen erleuchteten, höchst elegant decorirten Gemach trat im reizenden Nachtneglige eine sehr junge, kaum fiebzehnjährige Frau oder Jungfrau heraus, deren ungemein liebliche, zart und doch üppig geformte Gestalt dem Ankommenden sehr angenehm hätte frappiren müssen, wäre ihm dies reizende Wesen nicht allem Anschein nach bereits bekannt und innigst vertraut gewesen.

Das eben nicht sehr züchtige Neglige der etwas blassen Dame, scheint in sonderbarer Unordnung. — Sie trägt ein in Moskau sehr übliches schlafrockähnliches Gewand von glattem, königsblauen Flanell, amaranthenfarbig gefüttert, eine Gürtelschnur von Rosaseide, ein sehr flaches Batisthäubchen, dessen Valenciener Spitzen über das füllige, in sogenannte Puffen gelegte rabenschwarze Haar fallen; ihr breitgarnirtes Unterkleid ist sehr weit ausgeschnitten und läßt die Formen eines äußerst weißen, etwas aufgeregten wogenden Busens erblicken.

„So spät, Oleg?!“ ertönte aus dem lieblichen, kleinen Munde die besorgte Anrede des rei-

zenden Weibes, deren großes, schwarzes Auge mit seltsamen Ausdruck auf Oleg Olgowitsch ruhte, — derselbe Mann, dessen Namen wir bei oben erwähnter Gelegenheit aus dem Munde des besorgten Kaisers vernahmen, als er das Verzeichniß der vermißten Aerzte mit finsternen Auge durchlief.

„Ach Gott, was habe ich,“ . . . fuhr Almytha fort, „was habe ich über Deine unerklärliche Abwesenheit gelitten, Du lieber=böser Mann! . . . Komm' schnell, o schnell herein!“ . . .

Das Schmeichlerische des herrlichen Organs und der lieblich=verführerischen Züge dieses schönen, bleichen Weibchens hätte indessen einen guten Psychologen und Physiognomiker durchaus nicht in der, beim Anblick und Anhören dieser jungen Dame, sich ihm unwillkürlich aufdringenden Ueberzeugung täuschen können, daß alle diese Liebkosung nur Maske und heuchlerische Falschheit war, — welche Ueberzeugung jedoch Oleg Olgowitsch, der schöne, bleiche Mann, keineswegs zu theilen schien.

„Still, still!“ raunte er der Dame bedeutsam in's Ohr, indem er jetzt erst dem aus dem Gemach quellenden Lichte näher trat. —

Rasch schrie die junge Dame auf:

„O, heiliger Prophet! . . . Was ist das? . . . Blut, Oleg, Blut? . . . Du blutest? . . . Dein Kopf verbunden! . . . Die Kleider zerrissen! . . . O, Gott, meine Ahnung!“

„Sei ruhig, meine Almytha, davon später. — Jetzt komm' mit heraus und sieh'! . . . Ruf schnell Deine Frauen, daß sie uns helfen . . . hier!“

Dabei deutete er, einen silbernen Armleuchter erfassend, dessen glänzendes Kerzenlicht auf den Sessel fiel, nach der bleichen Kranken, die er mit hierher geführt.

Die kleine Fremde, bleich, das große, von schwarzen Wimpern umschattete Auge geschlossen, lehnte wie schlafend in dem Sessel.

„Ha, was soll das?“ . . . prallte Almytha erbleichend zurück. . . . „Wer ist das?“ . . .

„Ich weiß es selbst nicht, doch ein krankes, sterbendes Kind ist es. . . . Nur schnelligste Hülfe, rettet sie vom sicheren Tode!“ . . . rief der vornehme Herr im schmerzlichen Tone der Theilnahme, indem er mit sichtlichem Erstaunen jetzt die schönen Züge des fremden Mädchens betrachtete, ihren Puls fühlte, die Achseln zuckte, aber mit unverkennbarem Wohlgefallen sein schönes, thränenfeuchtes, tiefblaues

Auge auf den zarten, äußerst regelmäßigen, wenn auch leidenden und schmerzlich verzogenen Zügen des seltsamen Mädchens ruhen ließ. — Sie mochte kaum sechzehn Jahre zählen, ihr kohlichwarzes Haar, von seltener Fülle, wallte in natürlichen Locken um die zarten Schultern, die kleinen Hände waren wie betend in einander gefaltet. Die seltsame Kleidung des Mädchens, durch Regen, Erde, Blut und Staub beschmutzt, verknielt, durchnäßt, zerrissen, schien früher sehr sauber, wenn auch von sonderbarem Schnitt und gewöhnlichen Stoffen. Ein rothes Nieder von Baumwolle und kreuzweise mit silbernen Borden versehen, die, wie bei den Husarenjacken, über die Brust hinliefen, schloß sich eng an ein sehr kurzes Kleid von grüngestreiften Seidenzeug an. Die nicht allzuweiten, ebenfalls gestreiften Beinkleider waren am Knöchel zusammengezogen, nach Art der türkischen Frauentracht. Den sehr niedlichen, kleinen Fuß verhüllten hellgelbe Schnürstiefelchen von Saffian. —

Das Auffallendste aber war ein kleiner Dolch, den sie unter dem rothen Nieder am zarten Busen trug.

„Ich will,“ wandte sich Oleg Olgowitsch zu

Almytha und deren schnell herbei gesprungenen Kammermädchen Isaura, „ich will, daß dieß von mir so wunderbar gerettete Mädchen sofort umgekleidet, mit der besten Wäsche versehen und etwa in dem blauen Kabinet in das weiche Bett mit dem Baldachin gebracht werde. Das Kind bedarf der sorgsamsten Pflege, vorher aber ein warmes Bad, jedoch mit größter Vorsicht. Später werde ich die geeignete Medicin verordnen.“ —

Während man sich auf diesen sehr ernststen und gemessenen Befehl des Hausherrn sofort an die Behandlung der kleinen Fremden machte, erzählte Oleg Olgowitsch im Innern seiner eigenen Zimmer, wohin ihm die schöne, junge Frau gefolgt war, in kurzen Umrissen die erlebten Schrecknisse dieser Nacht.

Zwar wurde er dabei sehr oft von den lebhaftesten Aeußerungen inniger Theilnahme von Seiten der jungen Dame unterbrochen, einem aufmerksamen Beobachter aber hätte ein sonderbares Zittern in Almytha's Stimme, eine unterdrückte Verlegenheit, eine Hast, eine Unruhe, ja, das ganze Ensemble einer Furcht vor Entdeckung irgend etwas Verborgenen, nicht wohl entgehen können. —

Oleg indessen war viel zu sehr von den Vorfällen dieser Nacht präoccupirt, als daß er zu dergleichen argwöhnischen Beobachtungen geeignet gewesen wäre.

Während er selbst sich badete, reinigte, seine Wunden verbinden und sich ankleiden ließ, hatte sich Almytha wieder aus seinem Zimmer entfernt.

Die franke Fremde war von Almytha's stauenden Frauen in eines der besonderen Kabinette ihrer Gebieterin gebracht und auf Oleg's ausdrückliche Anordnung gänzlich umgekleidet und in ein weiches, von seidenen Gardinen rings umhülltes sogenanntes Himmelbett gelegt worden, ohne daß das Mädchen irgend ein Wort gesprochen oder ein Zeichen des Erstaunens oder Befremdens von sich gegeben hatte.

Nachdem sie jedoch, auf Oleg's ärztliche Verordnung, sowohl Medicin als auch etwas heißen Thee mit Rothwein eingenommen und darauf scheinbar in einen tiefen, sanften Schlaf gefallen war, wandte sich Almytha in Oleg's erwähnter Abwesenheit an das Bett der kleinen Kranken, für welche sich Oleg in Almytha's Augen viel zu sehr interessirte, als es ihr, der Eifersüchtigen, angenehm schien.

Sie schlug die großblumigen Seidengardinen des Bettes ein wenig zurück und betrachtete das bleiche, marmorfeste, regungslose Antlitz des sehr leise schlummernden Mädchens mit besonderer, immer mehr wachsender Aufmerksamkeit.

Während ihres Hinschauens gewinnen Almytha's Züge den Ausdruck eines, sie plötzlich überkommenden, überraschenden Gedankens, einer für sie, für Almytha, sehr verhängnißvollen Vermuthung. —

Immer weiter zieht die vornehme Dame die seidnen Gardinen von dem Bett der schlummernden Kranken hinweg, . . . immer aufmerksamer beobachtet sie das zarte, kaum athmende Mädchen; immer ernster, ja ängstlicher hebt sich Almytha's hohe, volle Brust, deren marmorweiße Hügel aus dem lose geschlossenen Negligé üppig hervorblicken. — Gedankenvoll spricht sie in sich hinein:

„Welch' ein räthselhafter Zufall wäre das! . . . Ha, wenn sie es wirklich wäre! . . . Und doch . . . alle meine Sinne müßten mich täuschen . . . sie ist es . . . es ist Celesta, meine unglückliche Jugendgefährtin. . . . Ha, Verlorene, was treibt Dich hierher, . . . hierher?!“ . . . rief sie finster und mit wild rollendem Auge in sich hinein. . . . „Wie

ein Geist der Hölle erscheinst Du . . . in Gestalt dieses zarten, lieblichen Kindes, . . . und weckst furchtbare, verbrecherische Gedanken in meiner Brust! . . . Hab' ich nicht genug gesündigt? . . . Willst Du mich zum Aeußersten zwingen? . . . Muß ich nicht? . . . Ja, es ist Celesta! . . . Ha, und von Oleg selbst hierher gebracht, der sie nie gekannt, der von ihrer Existenz nichts weiß! . . . Hierher, im ganzen Umkreis des unermesslichen Moskau gerade hierher, . . . in dieses Zimmer, . . . in das Bett ihrer Todfeindin, ihrer größten Betrüg . . . Ha! . . . Du oder ich . . . Eines von uns ist verloren! . . . Wer ruft?!" . . . schrie sie nach dem Nebenkabinet, plötzlich zusammenschreckend, bleich und fast unkenntlich. —

"Ach . . . Du? . . . Isaura! Was willst Du?" schrie sie ihre Dienerin, ihr Kammermädchen, sehr unwillig an. —

Dieses Mädchen, außerordentlich häßlich, von rothem Haar, das tief in die ohnehin gedrückte Stirn hereingewachsen, hervortretenden grüngrauen, lüsternen und in jeder Beziehung widrigen Augen, sonst aber von runden, fleischigen Formen, — die-

ses Mädchen redete ihre Herrin in einen auffallend vertrautem Tone an:

„Hier . . . hier, Almytha . . . welche seltsame Entdeckung! . . . hier habe ich . . . beim Entkleiden der kleinen schmutzigen Muschinka“ (Bäuerin) — sie deutete auf die Kranke . . . „diese Briestafche hier gefunden. An einem schwarzen Bande befestigt, hing die kleine Tasche vom Halse dieser kleinen Landstreicherin herab. . . . Hier, nehmen Sie! Und welche Ahnung habe ich dabei? . . . Darf ich reden?“

„Maltschi! (Schweig!) . . . Um Gotteswillen! Still! Wenn uns Jemand hörte! Gieb, gieb her!“ —

Isaura gab ihr eine ganz kleine, äußerst sauber gearbeitete Briestafche, ein sogenanntes Souvenir. Auf der einen Seite war ein silberner Todtenkopf mit den dazu gehörigen Kreuzbeinen, auf der andern aber ein großes tzerkessisches Fürstenwappen in eine Art spanisches Wachs eingedrückt. Das Ganze aber mit einem sehr kunstvoll gearbeiteten kleinen Schließchen verschlossen, zu welchem der Schlüssel dabei hing.

„Gut, gut, Isaura;“ . . . antwortete hastig

die Gebieterin, die Augen stier auf die Tasche gerichtet, steckte sie aber sofort und uneröffnet, mit den Geberden der Furcht vor unberufenen Augen in den Busen. . . . „Hier kein Wort weiter, Isaura. . . . Uebrigens bin ich Dir großen Dank schuldig, Isaura! Hier, nimm einstweilen diese Börse. — Deine Verschwiegenheit kenne ich. — Aber pft, pft!“ . . . raunte sie der weggehenden Isaura verstohlen nach, . . . „ist Solitkoff noch da? Er hat sich versteckt; . . . wo, um's Himmelswillen, wo? . . . Ha, welch' ein Zusammentreffen könnte das werden!“ . . .

„Eine gehörige Explosion, hihihhi!“ grinzte die Rothköpfige mit gemeinem Lohne und frivolen Augen.

„Aber wo ist er?“

„Im blauen Zimmer, hihihhi! . . . Hinter der Etagère steckt er, hihihhi . . . hihhh!“ . . .

„Sag' ihm gelegentlich . . . wenn es sich irgend macht . . . Du bist ja vorsichtig, Isaura. . . . sag' ihm: Für heute wäre Alles aus. . . . Ich erwarte ihn aber morgen . . . morgen Nacht, um so gewisser, als ich neue Entdeckungen gemacht,“ . . . sie zeigte auf die Briestasche . . . „und ganz uner-

läßlich den guten Rath des Herrn General=Advokaten Soltikoff in Anspruch nehmen müsse; . . . sag' ihm das, Tsaura; aber flug, vorsichtig." —

Tsaura ging, den Finger auf den Mund und ganz leise auf den Behen nach jener „Etagerè," während wir Almytha folgen, die in einem der angrenzenden, aber ganz stillen und einsamen Schlafzimmer verschwand.

Der Gang unserer Erzählung führt uns später . . . obgleich erst nach einer langen Reihe anderer Begebenheiten . . . wieder in dieses, nach persischen Geschmack höchst prachtvoll decorirte, weibliche Schlafgemach und versparen wir bis dahin dessen Beschreibung.

In dieses ihr Boudoir hatte sich, während Oleg's kurzer Abwesenheit, die sonst so reizende, aber nach der so eben gemachten verhängnißvollen Entdeckung gänzlich veränderte, entstellte, todtblasse Almytha zurückgezogen, ergriff hier sofort die kleine Tasche begierig und zitternd, faßte das niedliche, an einer Schnur daran befindliche Schlüsselchen, öffnete sie rasch, blätterte mit rasender Ungeduld sogleich das Ganze durch, las dann verschiedene Stellen, ohne Zusammenhang flüchtig und viel zu

sehr aufgeregt, um die gehörige Ruhe und Besonnenheit zu gewinnen.

Endlich aber hätte man von ihren bebenden Lippen zunächst folgende Aufschrift und sodann die einzelnen, abgerissenen Worte und Sätze vernehmen können:

„Jekatharinodar, im Jahre Muhameds 1195. *)

„Im Namen Allah's und des Propheten erkläre ich . . . entsprossen . . . Adighivolkes . . . letzten Willen. . . Im Falle . . . von dem Schwerte . . . Erbfeinde fallen sollte . . . Erbgewölbe begraben werden. — — — Nach ihrem Tode . . . Alles meiner einzigen Tochter . . . irgend wiedergefunden. . . Für sie, das Licht meiner Augen . . . werthvolle Schätze . . . unantastbar . . . uralten

*) Nach christlicher Zeitrechnung würde diese Jahreszahl mit 1817 genau übereinkommen. — Die Muhamedaner rechnen von der Hedschra an, also von 622 nach Christus. Diese 622 muß man mithin von der betreffenden christlichen Jahreszahl abziehen, um die muhamedanische zu erhalten, und umgekehrt, zu der muhamedanischen addiren, um die christliche zu haben.

(Anm. des Verfassers.)

Kirche. — Allah's heiliger Born. . . . Nur diesem Kinde, dem Nachkömmling einer glorreichen Heldenfamilie. . . . Allah, Dich erleuchten. . . . Das unter jenen Kleinodien befindliche . . . Perlenband . . . die Thränen des Schmerzes und der Freude meiner Voreltern gefallen, sollst Du nur . . . wenn . . . als unentweichte Jungfrau . . . die diamantne Perle der Keuschheit. — Mit diesem Halsband, so geht in unsrer Familie die uralte Sage . . . das Grab und das Schloß ihrer Ahnen . . . gottverfluchten Feinde. *)"

Aus diesen abgerissenen Worten können wir zu Zeit nur wenig entnehmen. Die junge erschrockene Frau ist zum ruhigen Lesen zu sehr aufgereg.

Indessen nach einiger Zeit lies't sie einige Stellen dieses seltsamen Document's mit mehr Fassung und Zusammenhang. Sie lies't:

„„Und wer, o, Sterbender, wirst Du mich fragen, Fremdling, wer ist Dein Kind? . . .

*) Natürlich erfahren wir im späteren Verlauf unserer Erzählung den vollständigen Inhalt dieses Document's.

O, es ist die Seele meines Lebens! . . . Jetzt, wo ich dieses schreibe, ist sie noch ein zartes Wesen von kaum drei Jahren; . . . eine noch unentwickelte Knospe am Busen der Natur, aber dennoch ist sie das Licht meiner Augen, die Freude meiner Tage, die Hoffnung meines Alters! . . . Sie ist die Blume meines Gedankens! . . . Noch ein Engel der Unschuld ist sie, in Gestalt eines zarten Kindes. . . . Sie wird es auch bleiben, denn Allah wird gnädig lächeln über ihren dunkellockigen Engelskopfe. . . . Sie wird es auch bleiben in Gestalt einer reizenden Jungfrau! . . .

Aber auch Du, o, Fremdling, wirst sie, wenn sie bei diesen furchtbaren Zeiten unseres Völkerkampfes jemals aus meinen Händen und aus den Armen ihrer schönen Mutter gerissen werden sollte, im unerforschlichen Walten des ungetreuen, wandelbaren Geschickes, . . . Du wirst sie, wenn sie lebt und Dir als Jungfrau im Leben begegnet, gewiß vor allen Erdentöchtern erkennen, — denn aus ihren diamantenen Augenstern lächelt Allah's heiliger Ernst und beseligende Gnade. — Um ihre sinnvolle Schläfe

buhlen schwarzglänzende, duftige Locken. Auf ihrer bleichen Stirne wohnt der Friede des Propheten. — Um ihren rosigen Mund lächeln die schalkhaften Nymphen der Grotten vom Ruban, und weht der verklärte Myrthenhauch unserer Wälder. — Auf ihren bräunlich=bleichen Wangen schläft paradiesische Keuschheit und in ihrer kindlichen Brust keimt die Blume der Ahnung von Allah!

Du mußt sie erkennen, o, Fremdling, allenthalben, wo sie Dir begegnet auf dieser weiten, länderreichen Erde! . . . O, welche Qual, wenn ich nur an die Möglichkeit einer Trennung von ihr gedenke! . . . Wenn es aber dennoch geschieht, so nimm Du, in dessen Hände Allah diese Zeilen führt, Dich dieses meines heißgeliebten Kindes an. Denn heilig ist der letzte Wille eines Menschen, aber dreimal heilig ist Allah's Wille!"" —

„Ha, ha, ha! Dein Allah!“ lachte jetzt, am Schlusse dieser sonderbaren, blumenreichen Worte, die Leserin laut auf, die schönen Züge hämisch verzogen, . . . verstummte jedoch sofort wieder, bleich,

gedankenvoll in düsteren Plänen brütend. Plötzlich wieder fuhr sie empor: „Hahaha, . . . der Wille Deines Allah selbst ist es ja, daß dies Papier in meine Hände kam. . . . Hahaha! . . . Und die Hölle weiß es, auf welchen Umwegen! . . . In die Hände ihrer größten Feindin. Sie werden dieses kostbare Pergament festhalten, diese Hände," rief sie mit funkelnden Augen und das Souvenir fast krampfhaft umfassend; Dabei sah sie mit trunkenem, übermüthigem, frivolem Blick ihres großen schwarzglühenden Auges in die hohen Spiegel des persischen Boudoirs.

„So fest will ich es halten, dieses lumpige, kleine Papier," fuhr sie höhnisch lachend fort, . . . „als wäre es ein Fürstenpatent! Und das ist es auch, es ist noch mehr, dieser Lumpen, den Du, meine Feindin, mir aus der Todtengruft hierher gebracht, . . . wohin Du bald wieder" . . . setzte sie mit verbrecherischem, unheimlichem Blicke hinzu . . . „Deinen Weg antreten sollst! . . . doch, still, man kommt. . . . Setzt fort. Es ist Oleg! Fort, hinweg! . . . Und dann zu meiner . . . Mutter."

Mit diesen hastigen Worten verschwand sie,

obgleich erregt, doch mit sichtbarem Triumph in den listigen Augen, durch eine lange Reihe prächtiger Zimmer, in einem dämmrig erleuchteten Corridor, der zu einem anderen Flügel des prachtvollen Hauses führte, während man von der entgegengesetzten Seite in der That die Schritte eines heran-
 nahenden Mannes vernahm.



Sechstes Kapitel.

Second sight.

„Der Allumfasser,
Der Allerhalter,
Fast und erhält er nicht
Dich, mich, sich selbst? —
Wölbt sich der Himmel nicht dadroben?
Liegt die Erde nicht hierunten fest?
Und steigen freundlich blickend
Ewige Sterne nicht herauf.
Schau ich nicht Aug' in Auge Dir,
Und drängt nicht Alles
Nach Haupt und Herzen Dir,
Und webt in ewigem Geheimniß
Unsichtbar sichtbar neben Dir?“ —

(Goethe.)

Der Herbeikommende ist Oleg Olgowitsch, ein Mann von etwa vierunddreißig Jahren; seine Gestalt hoch und breitschultrig, die Brust gewölbt, das Auge dunkelblau, aber ernst und melancholisch, die hohe Stirn noch immer von einem schmalen, schwarzen Tuche verbunden. Sein reiches,

dunkelblondes Haar „à l'enfant“ frisirt; die Nase feingeschnitten, der Mund ausdrucksvoll. —

Gefleidet ist er in einen Hausrock von dunkelvioletten Sammet, dessen weit über die Schultern sich hinziehender Kragen, sowie die Klappen, von brochirter Seide.

Der weiße, kräftige Hals ist frei, und nur nachlässig umgeben von dem modern geschnittenen Kragen eines sehr feinen Hemdes.

Der Gesamtausdruck, der uns aus Oleg's Mienen entgegentritt, ist ruhige Klarheit der Gedanken, reiche Intelligenz, tiefes Gefühl für Wahrheit und Rechtlichkeit, fester Wille. —

Aus Oleg's offenem Auge von dunkelblauem, sanftem Strahl glüht das Feuer hochherziger Gesinnung.

Sein etwas röthliches Lippenbärtchen würde allein nicht ausgereicht haben, Oleg's vielleicht ein wenig zu stark gebautes Gesicht so interessant und kühn erscheinen zu lassen, als dies durch Hinzukommen des schmalen, ebenfalls etwas röthlichbraunen, länglich-spitzen Kinnbarts (sogenannten Henri quatre) in der That der Fall war. Das Ganze dieses schönen Kopfes erhielt dadurch etwas Geniales.

Am vortheilhaftesten wurde Oleg's schöne,

männliche Gestalt durch die Ritterlichkeit seines Ganges und seiner Haltung gehoben.

Durch Almytha's Kammermädchen, Isaura, von dem Weggang ihrer Gebieterin unterrichtet, wandte sich Oleg Olgowitsch, nicht ohne Zeichen des Befremdens über dieses Benehmen Almytha's, die er nach den eben überstandenen Gefahren noch gern ein wenig gesprochen hätte, in das angrenzende Gemach, wohin man das fremde kranke Mädchen gebracht hatte.

Eine brennende Wachskerze in der Hand, schritt er leisen Trittes dem Baldachin zu, unter dessen seidenem Dache die Gerettete schlief, schlug die weichen Gardinen zurück und . . . blickte lange gedankenvoll in das lieblich=ernste, noch immer aber marmorbleiche Antlitz der zarten Jungfrau. —

Almytha's Dienerinnen waren Oleg's Befehlen genau nachgekommen, hatten nichts versäumt. Denn in die feinste Wäsche gekleidet, die von dem Luxus und Reichthum des Hauses zeigte, lag das junge, bleiche Kind, allem Anschein nach, schlafend unter einer weichen, gesteppten Decke von geblümter Seide, gehüllt in ein sauber geplättetes Kamisol von dem zartesten Batist, um den Hals herum mit Stickereien verziert, die bequem geschnittenen Ärmel in

unzählige kleine Falten geglockt, welche bei der geringsten Bewegung zerdrückt werden mußten. —

Aus dem blendend weißen Nachthäubchen ringelte sich — im schroffsten Gegensatze zu dem alabasterbleichen Antlitz des Mädchens, das füllereiche schwarze Haar hervor, dunkler, als die Tittige der Nacht.

Lange ruhte das sinnig schimmernde blaue Auge des schönen, ernstesten Mannes mit der hohen, schmalen Stirne, in tiefe Betrachtung versunken, auf des Mädchens regelmäßigen Zügen.

Leise trat er, den grellen Schein des silbernen Armleuchters mit der zartgeformten weißen Hand etwas mildernd, immer näher an den Baldachin heran und lauschte aufmerksam nach dem Gange des Athems.

Sie schien zu schlafen. — Und doch war nicht die geringste Respirationsbewegung an ihr wahrzunehmen. Das Auge, von ungemein langen, schwarzen Wimpern dicht umschattet, war geschlossen. Um den ruhigen, kleinen Mund regte sich nicht der leiseste Zug. —

Starr und fest, wie sie waren, schienen alle diese lieblichen Züge von dem entseelenden Kusse eines sanften Todes zu ewiger Ruhe gebannt, hätte nicht in den eigenthümlichen Gesamtausdruck die-

seß zarten Gesicht ein Etwas gelegen, was den theilnahmvollen Beschauer von der leisen Hoffnung nicht abkommen ließ, daß noch Leben in diesen wunderbaren Zügen schlase, gleich dem, nicht weiter zu beschreibenden Schmelz auf noch nicht abgepflückten Blumen, im Gegensatz zu denen, die wir erst ganz vor Kurzem gebrochen. —

„Welche sonderbare Aehnlichkeit,“ . . . sprach Oleg gedankenvoll vor sich hin, . . . „finde ich in diesen Zügen mit dem Eindruck, den Almytha's Anblick zum ersten Male auf mich machte! . . . Und doch ist dieses Kind viel zarter; diese Züge so rein; so edel diese Formen! . . . Und ihr Auge? . . . noch habe ich es nicht geseh'n; . . . O, was bewegt mich doch so tief, so seltsam, so ganz ungewohnt bei Deinem Anblick, du liebes, unglückliches Kind!“ . . . flüsterte nach einer Pause Olgowitsch vor sich hin, während der Stern seines Auges von dem Hauche einer Thräne leise umwölkt schien. —

„Schläfst Du, meine Kleine? . . . Hörst Du mich?“ . . . fragte er kaum vernehmbar, und eine der kleinen, blassen Händchen ergreifend, welche, wie die einer Betenden, zusammengelegt waren und regungslos über der seidenen Bettdecke ruhten.

Olgowitsch hielt die kleine Hand lange und prüfend in der seinen. Nach seinen Geberden zu urtheilen, mußte der Puls dieser kleinen Hand kaum fühlbar sein; . . . oder hatte er schon ausgeschlagen?! . . . Der kummervolle Ausdruck, der eben jetzt besonders auf Oleg's Zügen ruhte, das schweigende Wiegen seines Hauptes, . . . Alles schien eine ähnliche Vermuthung zu bestätigen.

„Das ist ein eigenthümlicher Krampf!“ . . . sprach hierauf der prüfende Arzt, der immer noch die blasse Hand des Mädchens in der seinen hielt; . . . „Ein kataleptischer Zustand, . . . Algie. . .“

Und nach einer längeren Pause fuhr er im düsteren Selbstgespräch fort:

„Ganz eigenthümliche Symptome! . . . Was mag's mit diesem Kinde sein?! . . .“

Plötzlich aber trat er mit dem erschrockenen Ausruf einen Schritt zurück:

„Ha, welch' ein Blick! . . . Gott des Himmels, was ist das?“ . . . und starrte verstummend in das eben aufgeschlagene, ja weit aufgerissene, blitzend = st e c h e n d e Auge des Mädchens, ein Auge, dessen fixirenden Blick Oleg kaum zu ertragen ver-

mochte, so sehr er als erfahrener Arzt an dergleichen Erscheinungen gewöhnt war.

Starr und regungslos, mit weitaufgerissenen Augenlidern, die Finger der kleinen Hände fest zusammen geballt, wanden sich durch die ebenfalls krampfhaft zusammengebißnen Zähne des Mädchens die langsam und feierlich tönenden Worte:

„An dieser Wand malt sich mir das Bild eines Mannes, der vor Kurzem begraben worden. Er ist an Gift gestorben!“ . . .

„Welcher Mann, Mädchen? Wer ist an Gift gestorben?“ frug Olgowitsch eben so rasch, als erstaunt. —

„Du nennst ihn nicht und kennst ihn nicht als Deinen Vater; . . . er ist es aber! . . . An derselben Wand malt sich mir auch das Bild des Schwertes, mit dem ich mich räche; . . . das Bild des Jünglings, der nun gestorben ist, . . . aus Gram, aus Liebe zu mir. . . . Es ist Florin, der junge Hofsirt in Mochdolina.“ —

„Ha . . . welch' ein Name? . . . Mochdolina? — Was ist das?“ . . . rief Olgowitsch erschreckt.

„Am deutlichsten malt sich mir das Bild eines Mannes, der Dich in dieser Nacht, in diesem Hause

hier, betrog; ... das Bild des Weibes, die Dich und mich betrog, ... des schönen Weibes, die vorhin erst mich bestohlen. — So eben geht er weg, der Mann, in dessen Armen ..."

„In diesem Haus“ ... fuhr Oleg zornig auf ... „in diesem Haus ein Mann, ... ein Weib in dessen Armen?! ... Sprich, sprich, was willst Du, welches Weib? Sag', welcher Mann dies Haus verließ?“ ...

„Ein Mann ... in dunkelgrüner Uniform ... mit silbergesticktem steifem Kragen, einem langen Degen ... mit weißer Schärpe.“ ...

„Ja, ... wie? ... doch ... Gott, ich Thor?“ — fuhr Oleg auf, indem er rasch im Zimmer auf und niederging. — „Nein, armes Kind, Du sprichst ... im Fiebertraum des Todes! Du bist sehr krank!“ —

So sprach er, sich etwas fassend, ohne jedoch das musternde Auge von dem starren, ganz veränderten, bis zur Maske fixirten Gesicht der kleinen Fremden wegzuwenden. ...

„Und doch“ ... setzte Olgowitsch gedankenvoll, bewegt, erschüttert hinzu: ... „Und doch, ... wenn das kein Irrsinn, ... wenn es ein somnambu-

ler Zustand, . . . wenn dieses weitaufgerissene, starre Auge den Gebilden des „zweiten Gesichts“ geöffnet wäre, . . . alle Symptome sind vorhanden! . . . Und Mochdolina, meine Heimath?! . . . wie kam das Kind auf diesen Namen? . . . Ha, wenn das Alles Wahrheit wäre, . . . Wahrheit, im hellen Traumgesicht geschaut.“ . . .

Mit diesem leise geflüsterten Worten verfiel er in düstere, gedankenvolles Schweigen.

Aus seiner gänzlichen Versunkenheit aber schreckt ihn plötzlich ein zweiter Anruf des Mädchens, die, mit der Geberde des aufmerksamsten Lauschens, den funkelnden Stern ihres seltsam stechenden Blickes nach einer andern Seite richtete:

„Der kommt vom Kaiser!“ rief sie laut auf. . . „Es ist ein Generaladjutant des Gosudar's, der, um Dich besorgt, ihn her zu Dir entsendet. — In diesem Augenblick betritt er die Stufen Deines Hauses. — Er wird Dich abholen. — Bevor Du aber gehst, sorgst Du für mich. — Hier . . . in diesem Hause . . . hier darf ich nicht mehr bleiben. . . . Keine Stunde mehr. . . . Mir droht Gefahr, . . . tödtlicher, als die der Gräfte, aus denen Du mich gerettet.“ —

Oleg's immer wachsende Verwirrung beim Hören dieser räthselhaften Worte, wurde durch das Eintreten eines Laquaien mit der Meldung unterbrochen:

„Ein Adjutant des Kaisers!“

...

...

...

Mit dem Versprechen, unseren Lesern zu seiner Zeit die nöthigen und sehr natürlichen Aufklärungen über diesen letzteren, seltsamen Vorgang zu gewähren, sehen wir uns, zum umfassenden Verständnisse des Ganzen, jetzt genöthigt, von den bisher vorgeführten Personen auf längere Zeit Abschied zu nehmen; — eine Trennung, durch die wir gleichwohl denselben viel näher treten, als wir ihnen gegenwärtig noch stehen. —

Weit ab von dem bisherigen Schauplatze unserer Erzählung, die, wie erwähnt, mit dem Sommer des Jahres 1830 begann, gehen wir von jetzt an auch in der Zeit um etwa dreizehn Jahre zurück. —

Siebentes Kapitel.

Das Mädchen vom Kuban.

Ein Roman.

Ein geistvoller Roman
für die Leute der Welt.
Der ist sehr zu lesen.
Der ist sehr zu lesen.

Wie ist wohl dein schönster Schatz?

Zweites Buch.

Wusst du schon, daß ich dich liebe?
Wohin ich dich auch bringe,
Schonst du dich auch dort?
Wie gut ich dich liebe!
Wie ist wohl dein schönster Schatz?
Denn ich weiß, du bist ein Schatz!

(Von Fleming)

Schon lange bevor ich dich kenne,
muß ich dich, lieber Mann, lieb haben.
Du bist ein geistvoller Mann, ein
sehr guter Mann, ein sehr guter Mann.

Die Kunst der Buchführung

Die Kunst der Buchführung, welche in der
Buchführung selbst besteht, ist die Kunst,
den Verlauf der Geschäftstätigkeit eines
Unternehmens, welcher der Buchführer
überwachen muß, in einer übersichtlichen
Form darzustellen, so daß der Geschäftsführer
den Verlauf der Geschäftstätigkeit
überblicken kann. Die Kunst der Buchführung
besteht also darin, den Verlauf der
Geschäftstätigkeit eines Unternehmens
in einer übersichtlichen Form darzustellen,
so daß der Geschäftsführer den Verlauf
der Geschäftstätigkeit überblicken kann.

Die Kunst der Buchführung besteht also
darin, den Verlauf der Geschäftstätigkeit
eines Unternehmens in einer übersichtlichen
Form darzustellen, so daß der Geschäftsführer
den Verlauf der Geschäftstätigkeit überblicken
kann.

Siebentes Kapitel.

Ein Frauenschwur.

Ein getreues Herze wissen
 Hat des höchsten Schazes Preis,
 Der ist selig zu begrüßen,
 Der ein treues Herze weiß.

Mir ist wohl beim höchsten Schmerze,
 Denn ich weiß ein treues Herze.

Gunst die kehrt sich nach dem Glücke,
 Gold und Reichthum das zerstäubt,
 Schönheit läßt uns bald zurücke
 Ein getreues Herze bleibt.

Mir ist wohl beim höchsten Schmerze,
 Denn ich weiß ein treues Herze!

(Paul Flemming.)

„Schon lange zuvor liebte ich Dich, Anadyrsa,“
 ... sprach ein hoher, stolzer Mann, noch jung,
 von scharf geschnittenem Profil, bräunlichem Teint,
 herrlicher Gestalt bei ungemein schmaler Taille; ein

Mann von kühner Adlernase und blizend schwarzem Auge, so wie von ritterlichem Anstand in jeder seiner Bewegungen, deren Adel durch den Reichtum seines Anzugs und die Pracht seiner Waffen kaum gehoben werden konnte.

Mit den obigen Worten redete dieser Mann sein reizendes junges Weib liebkosend an, indem er an deren Seite in einem kleinen Garten seines Aulß gedankenvoll auf- und niederging.

Dieser „Aul,“ eine kaukassische Burgveste, ist etwa vierzig Werst entfernt von der den Russen gehörigen Stadt Tschatharinodar am Flusse Kuban.

Der erwähnte schöne Mann schien sich seiner herrlichen, in jugendlicher Kraft blühenden Gestalt wohlbewußt; denn in stolzer Haltung wandelte er dahin mit jenem leichten, halbschwebenden Gang, der den meisten vornehmen Tscherkessen eigen ist.

In einiger Entfernung von ihnen spielte, von einer Wärterin begleitet, ein kleines, kaum dreijähriges Mädchen, von lieblichen, etwas sonnengebräunten, schelmisch-ernsten Zügen, mit dem seidenhaarigen Haupte eines großen Hundes, der sich alle die fecken Neckereien des Kindes großmüthig

gefallen ließ, mit dem buschigen Schweife wedelte und des Kindes rabenschwarze Locken leckte, welche in reichen Wellen auf dessen weit entblößten zarten Nacken fielen.

„Schon lange zuvor liebte ich Dich, Anadyrsa,“ . . . sagte der ritterlich-schöne Tscherkesse zu seiner erwähnten jungen Frau, . . . „ehe Du selbst noch eine Ahnung davon hattest. — Ja, nach ernstem Vergleich mit den reizendsten und tugendhaftesten Deines Geschlechts zog ich Dich, Anadyrsa, vor allen tscherkessischen Jungfrauen des edelen Schapsuchenstammes vor. Ich war mir klar bewußt, warum ich dieß that und habe mich,“ — setzte er nach einer Pause hinzu, indem er ernst und forschend den schimmernden Feuerball seines Falken Auges auf Anadyrsa's hohe Reize heftete, — „bis jetzt nicht getäuscht!“ —

„O, gepriesen sei deshalb der Prophet!“ rief das wunderbar schöne cirkassische Weib, von kaum sechszehn Jahren, im seltsam aufgeregten Tone; ein Weib von den vollkommensten Formen, von so feiner, glänzender Haut, von so zarten Umrissen der lieblichen Züge, daß ihr ganzes Wesen nur Poesie und Liebe zu athmen schien.

Bei jenem lebhaften Ausbruche hing sie sich leidenschaftlich an den starken Arm des Mannes und sah mit dem süßesten Blicke aus dem braunen, heiter-schimmernden Antilopenauge zu der herrlichen Heldengestalt empor. —

Aus ihrem, von mehreren bunten Tüchern aus werthvollen Stoffen und verschiedenen Farben verschlungenen Turban, von welchem überdies ein zarter, weißer Schleier nach hinten herunter hing, quoll das reichste, kastanienbraune Lockenhaar auf die vollen weißen und ganz entblößten Schultern.

Einen schwarzen Sammetüberrock hatte sie wegen der Wärme des Tages eben abgeworfen und über eine tscherkessische Burka (Sessel) gelegt.

Dennoch aber trug sie nach tscherkessischer Sitte, mehrere, obgleich sehr leichte Kleider. Zuerst ein weißes, offenes, darüber ein gleichfalls offenes, rothseidenes, und darüber endlich wieder ein blausammetnes, offenes Kleid, dessen Ärmel gänzlich aufgeschlitzt, mit Silber bordirt und — gleich dem tiefausgeschnittenen Leibchen, — mit größeren und kleineren silbernen Knöpfen reich besetzt und zusammengehalten war.

An ihrem bewunderungswürdig kleinen Fuße trug sie einen, mit ächtem Silber besetzten Tcher-

fessenschuh von rothem Saffian, und über diesem noch einen Pantoffel von gleicher Farbe, den sie aber von Zeit zu Zeit spielend abwarf und wieder anzog, indem sie dadurch immer Gelegenheit hatte, die Schönheit ihres niedlichen Fußes zu präsentieren. —

Zu ihrem obigen Ausruf fügte sie jedoch mit dem Ausdruck der Besorgniß und Wehmuth hinzu.

„Aber Du bist so bewegt, Aslan, so unruhig! — Was ficht Dich an?“

„Daß eben nicht, meine Dyrfa;“ ... nur der Gedanke, Dich jemals zu verlieren, Dich, die Du dem Lichte meiner Augen, diesem kleinen Engel dort, das Leben gabst; ... der Gedanke, von Dir zu scheiden, im Kampfe für unsere Freiheit, gefallen in der Schlacht, getroffen von den Söldnern des russischen Padischa (Kaisers), und Dich allein zu lassen, allein mit der kleinen Verwais'ten dort; ... dieser Gedanke, meine Dyrfa, füllt oft mit dumpfen Schmerze meine Brust, ... die Brust, in der nur Dein Bild und unsere Liebe lebt.“ —

„Und glaubst Du je, Aslan, daß hier in diesem Busen die Liebe so unstät wogt, wie dort die

flüchtige Welle des heiligen Ruban, der unten durch die Thäler rauscht. — Ein dunkler Zweifel, Aslan, quält Dein Mannesherz. Mit einem Blick des Argwohns schautest Du vorhin mich an. — Ist es meine Treue, Aslan, die Du bezweifelst, im Falle Du stirbst im Völkerkampfe? — O, könnte je der Schatten eines Gedankens, — unwürdig unsrer Liebe — hier einziehen in dieses Herz. — Ach, Schatomir, mein Aslan, dann wäre es besser, daß es, von Hundert russischen Kugeln durchbohrt, schon jetzt und für ewig verblutete, — dieses Herz!“ —

„O, Dyrfa, Dyrfa, — so sprachen vor Dir schon viele, schöne Lippen zu meinem gläubigen Ohr. — Aber Alles . . . doch, das waren nur Sklaven, die wohl den Sinn, den Blick mir fesseln konnten, nie aber dieses Herz und nimmer diese Hand! Du, Anadhrfa, ein Weib aus dem Geschlechte der Usden *) . . . nie bist Du mir Sklavin, aber doch . . . ein Weib!“ —

*) Die kaukasischen Stämme bezeichnen mit dem Namen „Usden“ ihre Ältesten und diesen Namen haben sie auch auf die tscherkessischen Edelleute überge-

Nach einer Pause fuhr der schöne Krieger in der bilderreichen Sprache jener Länder zu reden fort, indem er sich mit Anadyrsa auf eine Burka setzte, die in einer Felsenlaube der Burgveste vor einem mit Honig und Wein besetzten marmornen Tische stand.

„Wandle, Anadyrsa, im Geiste nur einige Schritte mit mir durch den Hain meiner versunkenen Jugendliebe! . . . Versunken, bis ich Dich fand. — Mein erster Schritt in dem dämmernnden Haine der Herzensgefühle, der Liebe, führte mich zum „Morgenfuß des Elbrus*);“ — so hieß dieses wunderbar schöne Mädchen. — Sie war lange Zeit die Geliebte meines Herzens. Denn zierlicher war sie, als die Gazelle der Wüste. Ihr Auge glänzte dunkel, wie das ruhige Meer in der Sommernacht. Der Schwan mit seinem schneeigen Ge-

tragen, obwohl diese nur den Geburtsadel kennen und auf das Alter keine Rücksicht nehmen.

Anmerk. des Verfassers.

*) „Elbrus“ ist der höchste Gipfel der großartigen Gebirge des Kaukasus.

Anmerk. d. Verf.

fieder mußte beschämt flüchten, wenn sie sich zeigte, wenn die Lüfte, die die Blumen in den Gärten wiegten, ihrem Nacken und ihrem weißen Arme schmeicheln durften. Aber, Anadyrsa, höre, in diesem schönen Körper trug sie ein grausames, undankbares Herz! Sie mißhandelte ihre Sklavinnen, aus denen ich sie doch erst emporgehoben durch meine Auszeichnung, sie war sogar stolz gegen mich, ihren Gebieter! Nicht lange glühten ihre Wangen an den meinen, wie dort unten die Rosen an den Springbrunnen. Denn ich habe sie verstoßen. Sie ist wieder Sklavin, wie zuvor! — — Darum, Anadyrsa, hüte Dein Herz vor Grausamkeit und Stolz!" —

„Ich, grausam, Aslan?" . . . antwortete rasch die schöne Anadyrsa. . . . „O, heiliger Prophet! . . . Nein, das nicht, das gewiß nicht! . . . Aber, stolz? . . . Wehe, wenn ich es nicht wäre! . . . Doch, der zweite Schritt, Du sehr gestrenger Mann?" . . . fragte lächelnd das reizende, junge Weibchen, indem sie zärtlich ihn umschlang.

„Strahl der Sonnenacht," so hieß die zweite; sie war der Houri des Paradieses vergleichbar!" . . . fuhr der fürstliche Häuptling in seiner

überschwenglich blumenreichen, aber diesem poetischen Gebirgsvölkern in ihrer wundervollen Heimath so ganz natürlichen Sprache zu reden fort. . . . „Ihr Auge und Haar glänzten wie Ebenholz; . . . Stirn, Arm und Busen wie Elfenbein. . . . Der Purpur schänte sich neben ihren Lippen. . . . Aber, sie selbst vermochte nicht zu erröthen! . . . Sie war ohne jungfräuliche Scheu! . . . Solche Frauen, haßt der Prophet. . . . Darum habe ich auch sie verstoßen.“ —

Anadyrsa, die reizende sechzehnjährige Frau, fast noch ein Kind, schlug das schöne, große Auge schüchtern zu Boden und schwieg.

„Eine muntere, schwarzlockige Araberin,“ . . . sprach der junge Fürst Aslan Schatomir weiter, indem er mit der linken Hand das Lockenhaupt seiner Frau an dem weißen, runden Kinn etwas emporhob und ihr schelmisch in das liebe glühende Auge sah, mit der rechten aber einen weingefüllten Becher zu den Lippen führte. . . . „Diese Araberin, die „Dase der Wüste“ genannt, ein Mädchen, die mir die Karabane von Mekka zugeführt hatte, bezauberte lange mein trunkenes Auge. . . . Aber sie war geschwätzig, plauderhaft und Feindin der häus-

lichen Geheimnisse. — Darum habe ich sie verstoßen!“ —

„Und der vierte Schritt?“ lächelte Anadyrsa sehr schalkhaft, ohne daß man jedoch in diesem sinnvollen Lächeln den Ausdruck eines gewissen Staunens über die vielen Liebschaften ihres schönen Gemahls hätte übersehen können.

„Die vierte, Siolda, der „Mai im Thale,“ war schön, aber trügerisch und lügenhaft; und „Taube des Haines,“ die liebliche Kantalia, sie war ein sanftes Wesen, aber leer und bedeutungslos. Dabei war sie eitel und neidisch. — Ich hatte sie beide oft gewarnt und gestraft, aber sie wollten sich nicht ändern. — Der Prophet*) haßt lügenhafte und eitle Frauen! . . . Darum habe ich sie verstoßen!“ —

„Bei welchem Schritte durch den „dämmern den Hain versunkener Liebe“ stehen wir jetzt?“ fragte Anadyrsa in etwas ironischem, aber doch heiterem und harmlos lieblichem Tone. —

„Wir sind schon bald am Ende,“ erwiderte Aslan. — „Die nächste, Uralia, „Ruhe der

*) Die Tscherkessen bekennen sich, wie die meisten kaukasischen Volksstämme, zum Islam.

Wälder," war ein ernstes, melancholisches Mädchen; — ihr Auge glänzte, wie das Deine, Anadyrsa; — ihr braunes Haar ringelte sich, wie das Deine, bis auf ihre Hüften herab und war weicher als Seide. Wenn sie lächelte, schimmerten Perlen zwischen den Rosen ihrer Lippen; — aber ihr Herz war der Liebe nicht zugänglich, sie war verschlossen und kalt, verhöhnte die Leidenschaft der Männer und die Gluth ihrer Gefühle. — Ich habe sie verstoßen." —

„So hätten wir also den dämmernden Hain zurückgelegt?" fragte nochmals Anadyrsa feck und schelmisch, während sie sich nachlässig und zum Anschein der Gleichgültigkeit über die Bekenntnisse ihres schönen Gemahls, mit dem Aufwerfen und Wiederfangen zweier Südfrüchte beschäftigte, die in jenen Gegenden wachsen. Die vollen, saftigen Apfelsinen gehörten der oben erwähnten kleinen Tochter, die sich immer noch mit dem getreuen Ajar, ihrem vierbeinigen Gespielen und Beschützer, in dem moosreichen kleinen Burggarten herumtummelte.

„Noch Einen Schritt, aber auch den letzten," fuhr Aslan fort, „mußte ich thun und bereuen, ehe ich Dich fand, Anadyrsa. Es war Sultana,

die „Stimme aus Eden,“ eine herrliche, vollendet schöne Jungfrau, ein anbetungswürdiges Meisterwerk aus der großen Werkstätte der Schöpfung. ... Sie war aus Georgien. Ich sage Dir, Anadyrsa, ich sah viele schöne Weiber, aber nur Du, Anadyrsa, vermöchtest dieser „Stimme aus Eden,“ gleichzukommen! ... Ha, ihr Augenpaar glänzte in der Dämmerung der Gärten, wie das Licht der „Zwillinge,“ die uns von Syrien her aufgehen. — Das Haar fiel ihr in goldenen Locken auf den schneeigen Nacken und ihr Busen hob sich sanft, wie die Wellen des Meeres an schönen Sommerabenden. — Ihr seelenvolles Auge schimmerte wie das dunkle Beilchen auf moosigem Felsen, und ihre Stimme klang wie süßer Liebeslaut der Nachtigall. — Sanft war der Druck ihrer lilienweißen, kleinen Hand, ... berauschend der Kuß ihres Mundes! ... Aber, Anadyrsa, treulos war das Herz der Verrätherin, und ihre falschen Blicke suchten, wenn ich sie umarmte, über meinen Schultern hinweg schon den neuen Buhlen! — Das bekannte sie sterbend, nachdem ich sie verstoßen und der Prophet sie kurz darauf untergehen ließ! ... Ha, Anadyrsa, Falschheit des Herzens,“ ... fuhr der schöne, leiden-

schastliche Tscherkesse mit sonderbarem, durch diese Erinnerungen hervorgerufenen Unwillen heftig empor,
— „Falschheit des Herzens ist das größte Verbrechen Eures Geschlechts!“ — —

Und Anadyrsa? ... mit thränenfeuchtem Blicke schweifste ihr schönes, lichtbraunes Auge dahin über die ragenden Gebirge, im unverhohlenen Ausdruck widerfahrener Kränkung, schmerzlicher Behnuth, melancholischer Sehnsucht. —

„Du blickst nach Deiner Heimath, Anadyrsa, und weinst?!“ ... redete nach einer Pause Aslan die weinende junge Frau etwas besänftigter an, ... „bin ich Dir nichts mehr werth, stolze Tochter des Worthi Suntha, aus dem alten Adighigeschlecht? ... Du blickst nach Deiner Heimath und weinst, Anadyrsa? Was habe ich Dir gethan?“ —

Der tscherkessische Usbe (Edelmann) Worthi Suntha, — Anadyrsa's fürstlicher Vater, war in der That ein Sprosse des alten Adighivolkes, jenes herrlichsten Repräsentanten des vielgerühmten Geschlechts menschlicher Schönheit, eines Geschlechts, welchem auch Aslan, Fürst Schatomir, Anadyrsa's ritterlicher Gemahl, angehörte.

Diese beiden tscherkessischen Usden-Familien

hatten sich durch Aslans Vermählung mit der jugendlichen Anadyrsa inniger verbunden, und zwar hauptsächlich in der patriotischen Absicht, ihre Kräfte zum großen Freiheitskampfe gegen die Russen zu vereinigen, eine Erscheinung, die sich in den neuesten Zeiten viel öfter wiederholt, wo die Hilfsquellen des Krieges jener bedrängten Völker immer mehr abnehmen.

Der tscherkessische Adel, d. h. die „Worfs“ oder Ritter, bilden, nach der Meinung kundiger Russen, vielleicht nur ein Zehntheil des großen Adighi-Volkes. Sie allein haben erblichen Grundbesitz, Sklaven und Stimme in den berathenden Versammlungen. Nur diesen „Worfs“ und den noch vornehmeren Sprößlingen der Fürstenthümer (den Pschis), zu welchen Fürst Aslan Schatomir gehörte, kommt jener weitverbreitete Ruf cirkassischer Schönheit mit vollem Rechte zu. — Dieses aristokratische Geschlecht verschmäht jede Verwandtschaft mit dem Plebejer, auch wenn derselben ein freier Mann und durch Handel reich geworden ist. — Der tscherkessische Edelmann und Fürst, so sehr er auch nach türkischer Sitte, so wie durch die Gluth seiner poetischen Leidenschaften dazu angetrieben ist,

die schönen Bergrosen und Thalblumen seiner reizenden Frauenflora zu pflücken, — wovon wir ein offenes Geständniß soeben aus dem Munde Aslan's vernommen; — er freit nur um die Tochter einer ebenbürtigen Familie und bewahrt dadurch die Reinheit der Race, den Adel in Blut und Körperformen, die Schönheit der Physiognomie, den ritterlichen Stolz in der Haltung und eigenthümliche Feinheit in Bewegung, Manieren und Redeweise, wie wir sie an den tscherkessischen Gardeschwadronen an der Kewa, von denen einige Persönlichkeiten uns näher bekannt, ja befreundet geworden, mit Erstaunen beobachteten.

„Du sehnst Dich, Anadyrsa, nach dem Thale Deiner Heimath?“ ... wandte sich Aslan im milden, beschwichtigenden Tone an die wahrhaft geliebte, jugendliche Frau, ... „und findest Du nicht hier, umschlungen von dem schützenden Arme der Liebe, der heißen, ewigen Liebe Deines treuen Aslan, der Dich anbetet, Anadyrsa, das Glück Deiner Heimath wieder? ... Habe ich Dich beleidigt, armes Kind? ... O, so vergieb mir, meine Dyrsa! ... Komm, wir wollen wandern, heiter, wie dieser schöne Tag, hinab in das wundervolle Thal,

wo Du, Anadyrsa, die schönste, lieblichste, herrlichste Blume bist, die Fürstin, die Gebieterin meiner zahlreichen Vasallen!"

„Komm, blicke hinab von den Höhen dieses Aulß, in die Tiefe dieser Thäler! Ruht nicht hier ein Frieden, Anadyrsa, eine Seligkeit, wie sie der Mensch so selten in seinem ewig stürmischen Gemüthe findet? — Eine Wonne in der Natur, wie sie wohl keine andere Zone der Erde enthält? ... Die Blume blüht hier, sie duftet und würzt die ewig milde Luft; die Rebe reift, der Honig buhlt an Süßigkeit mit den Blicken der schönen Frauen, von denen Du, meine Erwählte, die schönste bist! ... Sieh Dich um, Anadyrsa, in diesen weit hinaus sich erstreckenden Fluren, sie alle gehören uns, gehören Dir, so weit Dein schönes Auge reicht; ... das Wasser des heiligen Ruban rauscht uns wundersame Märchen zu und unsere Herzen fliegen empor zu Allah, in Seligkeit und Liebe!"

Von diesen stürmisch gesprochenen Worten, des feurigbelebten, leidenschaftlichen Tscherkessen gerührt und zu neuer Hingebung entflammt, alle Kränkung, alle Wehmuth vergessend, erwiederte das junge, schöne Weib, indem sie die Thräne von dem Auge trocknete:

„Wie die Sonne dort hinter dem hochragenden Elbrus sinkt, so sinke auch jede Sorge, jeder Argwohn in Deinem Gemüth, Aslan! ... Ach, ich liebe ja Deine Heimath mehr, als die meine!“ —

„Aber komm, meine Dyrsa, es wird kühl; die Blumen beginnen ihren Kelch zu schließen und die Nebel des Thales lagern sich auf dem Teppich der Fluren. — Die alten Bäume rauschen lauter in der Abendluft. Komm, meine Dyrsa, in das Gemach.“

„O, bleibe noch, Aslan! daß diese Ruhe der Natur auch in unsere Brust sich senke! Sag', ist es nicht in dieser hehren Stille, die über den Gebirgen ruht, als ob die Schöpfung selbst dem hohen Allah einen Sabbath feire?“

„Und sollte es Dir, schöne Tochter des Worthy Suntha, sollte es Dir nicht gefallen in diesem Thale, diese Helden dort zu sehen, wie sie von den Waffenübungen zurückkehren in den Aul auf den Gebirgen? Sie alle ehren Dich als Fürstin, sie alle sind Deine Lehnsträger und Vasallen; sie alle empfinden, wie wir, denselben Haß gegen unsere Feinde, dasselbe Rachegefühl, wie unsere Väter! — Sie werden kämpfen, wie ich, ihr getreuer Fürst

und Häuptling, um unsere tausendjährige Unabhängigkeit, und Du, Anadyrsa, sollst sie, nach alter Sitte unserer Frauen, Du sollst sie krönen mit dem Palmenzweig, so sie ruhmbedeckt vom feindewürgenden Schlachtfeld kehren!“

Mit diesen Worten sich ereifernd, spannte der kühne Häuptling den Hahn seiner silbergezierten langen Tscherkessenflinte und legte, plötzlich schweigend, auf einen nach dem benachbarten Felsen flatternden Geyersfalken an.

Beim Anblick seiner herrlichen, kriegerischen Stellung rief Anadyrsa, die kühne Tochter der freien Berge, mit strahlendem Auge, indem sie die Heldengestalt Aslans feurig ansah und die kleine Hand auf seine Schulter legte:

„So bist Du, Aslan, wieder mein Held und mein Hort! ... O, könnt' ich Dir doch sagen, wie schön, wie herrlich Du mir jetzt erscheinst, wie ich Dich ewig lieben will, Aslan, nur Dich, nur Dich! ... Und wie dies Thal hier meine theure Heimath sein und blei — ...“

Der grolle Knall von Aslans jetzt abgefeuer-tem Gewehr unterbrach ihre Worte, und gleichzeitig lag der Geyer blutend zu ihren Füßen.

„So soll der Feind zu unsern Füßen enden!“
rief Aslan begeistert, aber düster. — —

„Und so mein Herz verbluten, wenn Du mir
je, Aslan, im Schlachtgetümmel fällst!“ fügte rasch
und wehmüthig Anadyrsa hinzu. — „Aber der
Rache“ ... fuhr sie plötzlich empor, ... „der blu-
tigen Rache würde ich dann mein Leben weihen,
bis Dein Heldenblut gesühnt, Aslan, bis
mir Dein Tod furchtbar bezahlt ist!“ ...

„Daß, Anadyrsa, schwörst Du mir?“

„Daß schwört Dein Weib; daß schwöre ich
bei dem Haupte Deiner Tochter, Aslan, die mich
nicht mehr Mutter nennen soll, werde ich, daß
Weib des Schlachtenlöwen Schatomir, Deines Na-
mens jemals unwürdig!“ —

Voll Bewunderung und Leidenschaft drückte der
entzückte Aslan das schöne muthige Weib an die
stürmisch bewegte Brust.

„Ja,“ ... rief er aus, ... „sollte ich fallen,
Anadyrsa, im heiligen Kampfe für unsere Freiheit,
so erziehe Du, würdig unseres Namens, den Geist
unseres Kindes zur flammenden Rache, zum unver-
tilgbaren Hasse gegen unsere Dränger! ... Und Allah
wird Dich segnen!“ —

„Durch das Herankommen zweier Männer, —
 der eine in tscherkessischer Usden-Tracht, der andere
 in der sehr einfachen Uniform eines untergeordneten
 russischen Tchinowniks (Beamten) — wurde diese
 Scene unterbrochen.

Achtes Kapitel.

Eine Consultation.

Hier auf diesen walдумkränzten Höhen,
Unter Trümmern der Vergangenheit,
Wo der Bormwelt Schauer mich umwehen,
Sei dies Lied, o Wehmuth, Dir geweih't!
Trauernd denk' ich, was, vor grauen Jahren,
Diese morschen Ueberreste waren:

Ein bethürmtes Schloß voll Majestät,
Auf des Berges Felsenstirn erhöh't.

(Mathissen.)

„Bevor wir, Fürst Alslan, unsere beabsichtigte kleine Reise nach Zefatharinodar antreten,“ . . . wandte sich der, in das Innere des Auls, worin sich jetzt auch Alslan und seine Frau befanden, eintretende Tscherkesse, ein Jüngling von höchstens achtzehn Jahren, — „bringe ich Euch hier unseren

Freund aus Frankistan*), dessen ausgezeichneten ärztlichen Kenntnisse schon so viele der Unsrigen Gesundheit und Leben verdanken, und der gewiß auch meiner kleinen Base helfen wird."

Mit diesen Worten führte der tischerfessische Jüngling, Golgar Karabul, den bereits erwähnten Herrn in russischer Tschinownik-Uniform dem schönen fürstlichen Ehepaar freundlich entgegen.

Dieselben nahmen den ihnen bereits bekannten jungen, russischen Doctor freundlich auf.

Golgar Karabul hatte einen russischen Mann mitgebracht, einen Kosaken, welcher der Adighi-sprache mächtig war. Er diente jetzt als Dolmetscher und dadurch wurde eine ziemlich geläufige Conversation ermöglicht.

„Wollen Sie wohl, Herr, vor Allem die Güte haben,“ wandte sich Anadyrsa sehr höflich an den jungen russischen Arzt, . . . „mir über die eigenthümliche Kränklichkeit meiner kleinen Tochter hier

*) So nennen, wie alle übrigen Völker des Orients, auch die Tscherfessen alle Länder, die nicht zum Orient gehören, überhaupt das Abendland. Die Abendländer nennen sie „Franken.“ —

(sie präsentirte dabei das obenerwähnte Kind) einigen Aufschluß und die Mittel zu ihrer Abhilfe zu geben?“

Mit träumerisch=schelmischem Auge sah das bleiche Kind den Fremden an, ließ sich geduldig von ihm auf den Schooß nehmen und antwortete auf alle Fragen sehr ruhig und ernst.

„Thut Dir etwas weh, mein Kindchen?“

„O, nein; mir ist ganz wohl; — ich spiele auch gern, und immer mit dem großen Hunde dort. Der heißt Ajax, der große Hund.“ —

„Bist Du immer hier im Zimmer und gehst wenig hinaus in die freie Luft, mein Töchterchen?“

„Ach, immer bin ich draußen an dem großen Wasser, wo die hohen Bäume stehen und wo es so still ist, . . . so still! . . . Willst Du mit spielen, Du fremder Mann?“

„Das will ich wohl gern thun, wenn ich wiederkomme.“

„Und willst Du, wenn die schöne Lampe da oben scheint, . . . (sie zeigte auf den bleichen Vollmond, der so eben über den riesigen Schneebergen des Kaukasus herauftauchte und seinen Silberglanz durch die Fenster der Burgveste warf) . . . willst Du

„auch dann über die hohen Berge mit mir in den Himmel gehen.“

„Das will ich Alles thun; aber erst soll ich Dich gesund machen, mein blaßes Kindchen.“

„Woran leidet die Kleine? Was haben Sie an ihr bemerkt?“ — fragte der Russe die Fürstin.

„Sie verfällt zuweilen, ... obgleich nur selten, in heftige Brustkrämpfe. Außerdem ist sie immer so still, sucht beständig die einsamsten Plätze im Hause und im Garten. Dabei macht mir ihre auffallende Gesichtsbälasse Sorge und das Leidende in ihrem stehenden Blicke.“

„Sonst klagt sie nie über Schmerzen?“

„Nie; auch ist sie, obwohl sehr mäßig, aber doch immer ihre gewöhnliche kleine Portion und giebt sonst keine Veranlassung, sie für krank zu halten.“

Der Arzt wandte sich wieder an das Kind, während die beiden Fischerfessen mit lebhaften Gebärden, aber heimlich, über eine beabsichtigte Häuptlingsversammlung sich besprachen.

„Wie heißet Du, mein Töchterchen?“

„Ich heiße Almytha; und wie gefällt Dir mein kleiner Turban? ... Warum hast Du denn

keinen Turban auf, Du fremder Mann, wie Papa, und keinen Kinschal (Dolch), der so spitz und scharf ist?"

„Weil ich,“ . . . erwiederte der junge Doctor lächelnd, . . . „die Menschen nicht todt mache, sondern lebendig und gesund. — Auch Dich, Almytha, will ich gesund machen, daß Dir nichts wehe thut und Du mit mir auf die hohen Berge steigen kannst, schöne Bergrosen zu pflücken, so roth, wie die blühenden Wangen, die Du dann bekommen sollst.“

„Du bist ein sehr guter Mann und Ajax soll Dich auch nicht beißen!“

„Thut er das?“

„Ja, wenn Du böse bist und mich schlägst; da beißt Dich Ajax gleich todt, daß das Blut läuft.“

Während dieser Worte streichelte das Kind die seidnen Mähnen des großen Hundes, welcher zu der auf des Arztes Schooße sitzenden Almytha herangefommen war und seinen Kopf an das Kind anshmiegte.

Ajax war von der edelen Gattung der großen Seiden-Budel, eine Art Bologneser im vergrößerten

Maßstabe, mit breiten, herabhängenden Ohren, von langem, seidenweichem Haar bewachsen; der Schwanz buschig, das große Auge ernst und äußerst ausdrucksvoll.

Wir verweilten nicht ohne Absicht bei der im Verlaufe unserer Erzählung zu einiger Bedeutung kommenden Persönlichkeit des treuen Ajax. —

Allerdings fiel auch dem jungen russischen Arzte, der das zweiundzwanzigste Jahr kaum zurückgelegt haben mochte, die sonderbare Blässe der Kleinen auf, das ganze Wesen derselben, der stechende Blick, der melancholische Ernst, der sonst Kindern ihres Alters durchaus nicht eigen zu sein pflegt.

Nach geeigneter Ueberlegung und längerer Besprechung mit Almytha's jugendlicher Mutter verordnete der Doctor die ihm heilsam scheinenden Mittel.

Obwohl die Kaukaster ihre eingeborenen Aerzte haben und von der Geschicklichkeit der berühmtesten dieser Heilkünstler eine sehr hohe Meinung hegen, so nehmen sie doch häufig zu russischen Aerzten ihre Zuflucht. — Es wird überhaupt von allen Völkern des Orients behauptet, daß sie bedeutendes Vertrauen in die medicinischen Kenntnisse und Wunder-

kräfte der Europäer setzen. — So holen sich auch Tcherkessen und Tcherzensen am Kuban und Ternk ihre Arzeneien beim russischen Feldapotheker, wenn die Kunst ihrer eigenen Aerzte nichts fruchtete. Ja selbst unter den Kurden und teufelanbetenden Jessiden wird der reisende Europäer um Heilmittel geplagt.

„O, wie herrlich wohnen Sie hier, Fürstin!“ wandte sich der junge Russe nach Beendigung seiner ärztlichen Consulation an Anadyrsa, indem er durch das Fenster des reizend gelegenen Aulß (Burgveste) hinabschaute in der Richtung der großen, imposanten Bergkette des Kaukasus, aus deren Mitte der riesenhafte Elbrus majestätisch zum Himmel ragt.

„O, welch ein unbeschreiblich grandioses Bild!“ . . . rief der junge Mann entzückt vor sich hin, hingerissen, staunend und wie gebannt von dem erhabenen Schauspiel, indem er den glänzenden Blick seines tiefblauen, seelenvollen Auges über die von heller Atmosphäre erleuchteten Steppen und Gebirge des Kaukasus hingleiten ließ.

In unabsehbarer Reihe standen hier die faustischen Eiskolosse im Hintergrunde der Steppe. —

Sie schienen ganz nahe, obwohl die wirkliche Entfernung von Schatomir's Burgveste noch einige Tagesreisen betragen mochte. Ueber das dunkelbewaldete Vorgebirge ragen sie in den bizarrsten Formen, als Zacken, Säulen, Hörner, Kuppen, Pyramiden.

So zerflüstete, wildzerrissene Schneewände, so fühne Gipselformen, wie die Riesen dieser kaukasischen Centralkette, die der erstaunte junge Russe jetzt vor seinen Augen liegen sah, haben weder die Alpen der Schweiz, noch der Taunus, noch der Atlas, der Balkan, die Apenninen oder irgend eines von den Gebirgen Europa's.

„Wie nennt ihr hier dieses Meer erstarrter Bergeswogen?“ ... fragte der entzückte Fremdling, indem er unwillkürlich selbst in die poetische Sprache der Eingeborenen verfiel. —

„Den Tausendgipflichen!“ ... antworteten fast einstimmig die beiden tscherkessischen Männer, ihr ernstes, sehr lebhaft, aber heimlich geführtes Gespräch unterbrechend.

Sie mochten — die großen Naturfreunde — in ihrem patriotischen Stolze sich an dem Entzücken des Fremdlings ergötzen; setzten aber ihr Gespräch fort. —

„Ob es wohl irgendwo auf der weiten Erde,“ rief der junge Arzt begeistert aus, „einen günstigeren Punkt giebt, Ketten von solcher Größe und Ausdehnung zu überschauen?! Wie groß, wie herrlich bist du hier, erhabene Schöpfung! ... Hier, wo du, in diesem Felsenbau des Kaukasus, dein großes Werk noch nicht vollendet zu haben scheinst! ... Hier sind noch die Riesenstücke der Schöpfung im Kampfe ... Ihr droht zu stürzen, gigantische Lawinen, ihr Felsen zittert noch in eueren Grundfesten und eure Gipfel schmettern noch in die Thäler nieder! — Wie doch alles in diesem Reiche so übermächtig ist, so kraftvoll, so riesenhaft!“ ... rief er melancholisch aus, ... „und dennoch in diesen Thälern dieser Friede, diese heitere Ruhe! ... Ach!“ ... seufzte er, mit einem verstohlenen, aber bedeutungsvollen Blicke nach der reizenden Anadyrsa, tief in sich hinein, ... „ach, warum wohnt dieser Frieden nicht auch in meiner Brust!“ — —

„Aus welchem Theile des großen Reiches des russischen Badiſcha (Kaiser) stammst Du, Christ?“ ... wandte sich jetzt Fürst Schatomir an den jungen Russen.

„Aus dem Kiew'schen Gouvernement. Dort,

auf einem großen Erbherrngut, Namens M o c h d o - I i n a, ist mein Vater der Oberaufseher über die große Pferdezucht des Boris Dawidowitsch, unseres Erbherrn. Auch meine Heimath ist reizend gelegen.“ —

„Wo hast Du Deine Kunst erlernt?“

„Auf der medicinischen Akademie zu M o s - f a u, von wo ich, nach abgelegten Examen, dem hiesigen Kommando als militärischer Hilfsarzt beigegeben wurde.“ —

„Wie lange bist Du hier, Oleg Olgowitsch?“

„Raum einen Monat. Eure Heimath aber spricht mich im hohen Grade an. Ich bewundere die Erhabenheit und Schönheit Eurer Natur ebenso sehr, als Eure herrlichen Gestalten, ihr Fürsten und Herren dieses Paradieses.“

Den unverkennbar angenehmen Eindruck, den diese letzten schmeichelhaften Worte des Russen auf die beiden Tscherkessen machte, konnte man in dem dunklen Glanze ihrer kühnen, schwarzen Augen lesen, mit denen sich die Häuptlinge flüchtig ansahen.

Bewundernd ruhte dabei der Blick des jungen Doctors auf dem, ihm jetzt erst recht auffallenden Heroskopfe und der herrlichen Mannesgestalt Aslans,

des älteren Håuptlings. Oleg stand lange wie an den Boden gefesselt, so eigenthümlich wirkte dieser Eindruck auf sein Gemüth, und indem sein Auge unwillkürlich die reizenden Formen Anadyrsa's streifte, flüsterte er leise vor sich hin:

„Nein, es ist unmöglich; . . . kein anderes Bild als das dieser Heldengestalt, kann jemals Anadyrsa's Herz erfüllen! . . . Welch ein Studium wäre Aslans Kopf für einen Maler, der in dem großen Moskau vergeblich nach solchen Modellen sucht; für einen Horaz Bernet, der in seinen arabischen Gruppen die größte Meisterschaft seines Pinsels bewährte.“ —

„Du bist also ein Moskof,“ (Moskowiter) sprach Aslan weiter, . . . „ich habe zuweilen auch Inglis (Engländer) und Leute von dem Nemze-Volk (Deutsche) hier gesehen, denen Du am meisten gleichst, . . . und nur Dunkles habe ich gehört, daß es außer den Moskof's, den Inglis und dem Nemze-Volke, noch ein anderes christliches Volk giebt, das unter Sultan Bunaparte so mächtig gewesen sein soll, gegen den Badischa der Russen Krieg geführt und ihn in Angst und Schrecken gebracht

habe. Ist das wahr, Christ? ... Es sollte mich herzlich freuen!"

Diese letzteren Worte sprach der Tscherkesse mit so sichtbar vorleuchtender Schadenfreude, daß man es auf seinem Gesicht lesen mußte, wie tief der Rassenhaß sein ganzes Wesen durchdrungen hatte.

Die Tscherkessen, von der Kiesenfette ihrer Berge abgeschlossen, sind wenig von den Verhältnissen anderer Völker unterrichtet.

Der junge russische Doctor ... und es ist in der That, wie ihn Aslan nannte, Oleg Olgowitsch; derselbe, den wir bereits als reiferen Mann unseren Lesern vorgeführt haben, jetzt aber als Jüngling und auf den ersten Stufen seiner künftigen Laufbahn erblicken ... hier, im Kaukasus, dreizehn Jahre jünger als damals, ... er bestätigte jetzt auf die obige Frage des Tscherkessen, die großen verheerenden Schlachten Napoleons (den der Tscherkesse „Sultan Bunaparte“ nannte) gegen Rußlands „Badscha,“ und konnte das triumphirend hämische Lächeln der beiden Tscherkessen nicht verkennen, als er erzählte, wie der Sultan Bunaparte dem russischen Badscha zugesetzt habe.

Bei der Schilderung der Anstrengungen aber

und der ungeheueren Opfer, welche die Russen durch die Verbrennung ihrer reichen und prachtvollen Hauptstadt Moskau gebracht, um ihren Nationalfeind „Bunaparte“ so furchtbar zu besiegen, da seufzten die beiden gespannten Hörer unwillkürlich tief auf, indem sie ohne Zweifel dabei von dem Gefühl ihrer eigenen Ohnmacht gegen die Gewalt und unerschöpflichen Hilfsmittel ihres Feindes, des russischen Padischa, auf einen Moment niedergedrückt werden mochten.

Um diesen sichtbar trüben Eindruck möglichst zu verwischen, suchte Oleg Olgowitsch dem Gespräch eine andere Richtung zu geben.

„Erlauben Sie mir,“ sagte er, „diese Ihre herrlichen Waffen etwas näher zu besichtigen?“

„Sehr gern,“ antworteten die beiden schönen Usden, mit stolzer Zufriedenheit und blickten dagegen mit Aufmerksamkeit auf Oleg's doppelläufiges Jagdgewehr *à balle forcée*. —

„Solch einen Büchsenlauf,“ sagte Golgar Karabul der Jüngere, „habe ich nie gesehen; sollte man damit weiter treffen, als mit einer Kugel von unserer Art?“

Die tscherkessischen Glinten sind sehr einfach und von ungemein langen Röhren (Läufen).

Außer dem breiten Dolche und Pistolen, trug auch Aslan wie Wolgar die feingeschnittene blaue, silbergestickte Jacke, über welche noch ein Ueberwurf von originellem Schnitt, von aufgeschlizten, mit orangefarbener Seide gefütterten Ärmeln gehört, um die wesentliche Tscherkessentracht der Vornehmen zu vollenden.

Die Beinkleider sind ebenfalls in der Regel von blauem Tuch, sehr eng anliegend, mit Silber bordirt und unten über einem gewöhnlich rothsaffianen, langgespizten Stiefel mit einem Riemen zugeschnallt.

Aslans Hauptwaffe war ein langer, gewichtiger, wenig gekrümmter Reitersäbel mit Griff von Elfenbein und Silber.

Auf Oleg's Bitte zog er ihn aus der Scheide und schwang ihn ein paar Mal durch die Luft.

Wie herrlich stand ihm das, dem ritterlichen Bergsohn! ... Wie blitzten seine Adleraugen!

„Wie viele Russen,“ ... fragte ihm Oleg im freundlichen Tone, ... „haben Sie mit dieser „Schaska“ schon erlegt?“

Anstatt der Antwort nahmen Alslans Mienen einen seltsamen Ausdruck an, und obgleich der junge Russe dieses stolzen Tscherkessen geheimste Gedanken schwerlich entziffern konnte, glaubte er doch einen Blick des Argwohns und einen Zug des Hohns in Alslans ausdrucksvoller Physiognomie zu lesen.

„Es ist schon lange her,“ ... äußerte er jedoch nach einer Pause, ... „daß mein Stamm sich nicht mit Deinen Landsleuten (den Russen) geschlagen hat; denn seit einiger Zeit herrscht zwischen unserm Stamme, (den oben mehr erwähnten Schapsuchen) und den Russen Waffenstillstand.“ —

Alslan sagte dabei jedenfalls nur die halbe Wahrheit, denn der sonderbare Blick seines stolzen Auges schien noch während der Rede seine eigenen Worte Lügen zu strafen.

Ein Kenner dieser düsteren, argwöhnischen Charaktere der Tscherkessen, die stets auf Rache und neuen Angriff gegen die Russen brüten, würde Alslans Worte, die derselbe, einem Russen gegenüber, äußerte, jedenfalls so interpretirt haben: „dieser scheinbare Waffenstillstand soll bald beendet werden. Wir sind eben heimlich damit be-

schäftigt, Euch zu überfallen und so viele als möglich von Euch zu schlachten." —

Das wirkliche Vorhandensein dieses Gedankens in Schatomir's innerster Seele wäre ebensowohl durch dessen düsteren Blick, als durch das krampfhafteste Erfassen seines Säbelgriffs hinreichend bestätigt worden. —

Die zu Anfang des heutigen Besuchs zwischen Golgar Karabul und Aslan im heimlichen Gespräch für morgen arrangirte Zusammenkunft der tscherkessischen Häuptlinge zu Zefatharinodar, vierzig Werste von Aslans Burgveste entfernt, sollte ja keinen anderen Zweck haben, als die Verabredung zu einem demnächstigen Ueberfall in die russischen, am Kuban liegenden Stanitza's (Festungen).

„Ich sehe Dich also, Aslan, ganz gewiß in Zefatharinodar,“ sagte beim Aufbrechen der Gesellschaft Golgar Karabul, „und da es daselbst Jahrmarkt ist, so könntest ja auch Du, schöne Anadyrsa, uns dahin begleiten. Du würdest Dich ganz gut unterhalten, nimmst die kleine Almytha mit, der wir allerlei hübsche Spielsächelchen kaufen wollen. Wir reiten dahin und wie würde ich mich freuen, Dich, reizende Heldin, einmal wieder zu Pferde,

vielleicht in Deinem allerliebsten Goldpanzer, zu sehen, der Dir so herrlich steht, Anadyrsa, daß ich auf der Stelle um Dich freien möchte," ... rief er scherzend, ... „wenn ich mich nicht schon jetzt vor dem gewitterschweren Blicke Deines eifersüchtigen Gemahls fürchtete."

Bei diesen galanten Worten des schönen blasen Tscherkessen, ebenfalls aus dem Schapsuchensstamme, hätte jeder Kenner die edelen, von leisem Garmin etwas angehauchten Züge dieses Jünglings als den Ausdruck vollendeter Schönheit anerkennen müssen. — Wäre ein Vergleich mit dem antiken Apollotypus nicht zu verbraucht, so würde er mit vollem Rechte auf diese malerische cirkassische Schönheit des jungen Golgar Karabul angewendet werden dürfen.

Golgar trug einen kurzen Mantel von feinem blauen Tuch mit silbernen Treffen, einen Säbel, ein Pistol und einen sehr breiten tscherkessischen Kinschal (Dolch). Seine große Flinte, deren Batterie reich besetzt war, hatte er in ein Futteral eingepackt; sie wurde von einem Diener aus seinem zahlreichen Gefolge getragen.

Golgar's kräftige Gestalt, von seltsam schlän-

ker Taille, welche ohnehin die sich schnürenden
 Escherkessen charakteristisch auszeichnet, schwebte jetzt
 auf leichtem Fuße die lange Felsentreppe des Auls
 hinab, und ... das schöne Auge auf Anadyrsa,
 das Wort aber an Aslan gerichtet, nahm er bis
 „auf baldiges Wiedersehen“ Abschied, schwang sich
 mit Grazie auf das vor der unteren Pforte bereit
 gehaltene Roß und sprengte mit Oleg Olgowitsch,
 sowie in Begleitung vieler Diener davon.
 Sein Pferd war klein, aber kräftig und wohl-
 gebaut. Sattel und Zaum mit kunstvoll gearbei-
 teten Goldplatten geziert.

Neuntes Kapitel.

Gestörte Andacht.

Du Hochgebenedeite,
Du reine Gottesmagd,
Du Mutter aller Gnade,
Dir sei mein Leid geklagt!

Heil Du, mein krankes Herze,
Ich will auch spät und früh
Inbrünstiglich beten und singen:
Gelobt sei'st Du, Marie!

(H. Heine.)

„Komm, komm, Almytha, mein theures Kind,
auch Du sollst mitfahren. — Denn es geht hinauf
an den Fuß des heiligen Elbrus, wo das Haus
des großen Allah steht, darin wir beten wollen.“ —

„Willst Du schon wieder mit ihm sprechen,
liebe Mutter, mit dem großen Allah da oben, und
soll ich auch mit ihm sprechen? — Aber er ant-
wortet ja gar nicht, wenn wir mit ihm reden!“

„O, wohl, antwortet er, mein liebes, süßes Kindchen. Er spricht ganz deutlich mit uns. Hörst Du nicht das Brausen der Wälder?“ ...

„Und das Rauschen des Wassers!“ setzte das blasse Kind hinzu, indem es lauschend den kleinen Zeigefinger an den Mundwinkel legte und das ernste, sonderbar stechende Auge nach der Richtung des in der Ferne rauschenden Kuban wendete, dessen tiefen, langsamen Bogen dieß träumerische Kind so sehr zu lieben schien.

„Und sieh, Almytha, eben dieses Rauschen ist Allah's Sprache; und die leuchtende Sonne da oben ist Allahs Auge und der gewölbte Himmel ist seine Stirne.“

Unter diesem Gespräche sehen wir einige Tage nach jener Scene im Garten und dem Innern des Schatomir'schen Auls, Aslans reizende junge Gemahlin Anadyrsa mit ihrem Töchterchen einen rothangestrichenen Wagen besteigen, der — von einem Teppiche überhangen — mit zwei Ochsen bespannt und von acht bewaffneten Tscherkessen begleitet ist.

Das ist die Equipage einer tscherkessischen Fürstin auf kleinern Bergreisen. Langsam und knarrend fährt der rothe, ganz hölzerne und überdeckte Kastenwagen das Thal entlang, aber immer bergauf.

Deshalb werden zu dergleichen Touren nur Stiere von den Tscherkessen angewendet.

Anadyrsa's Anzug ist heute eben so reich als zur Zeit unserer ersten Bekanntschaft mit ihr. Es sind, nach tscherkessischer Sitte, ebenfalls wieder vier übereinandergezogene, aber offene Gewänder von kostbaren Stoffen, nur heute von anderen Farben. Auch ist ihr schönes Gesicht auf dieser Reise von einem dichten Schleier bedeckt, der von dem vielfach verschlungenen Turban herniederfällt.

Drei Dienerinnen oder Gesellschaftsdamen begleiten die junge Fürstin in demselben erwähnten Wagen oder eigentlich: Kasten. Diese Dienerinnen stiegen durch die hintere Thüre ein, während ihre Gebieterin und deren Töchterchen sich durch die Vorderthür hineinbegaben.

Dieser festverschlossene Kasten hatte beinahe das Aussehen eines Sarges, dessen beengende Dunkelheit nur durch vier kleine Gucköffnungen spärlich erleuchtet wurde.

Auch in Moskau, wo sehr viele Tscherkessen leben, hatten wir oft Gelegenheit, dergleichen orientalische Frauenequipagen zu sehen.

Die Jüngste der erwähnten Dienerinnen trug das Haupthaar — wie es dort überhaupt für alle unverheiratheten Mädchen strenggeübte Sitte ist und auch im Innern des russischen Reichs sehr häufig vorkommt — in einer einzigen langen, mit einem weißen Tuche umwundenen Flechte, die bis zu den Fersen hinabreicht und einen eben so wenig wohlkleidenden als bequemen Schmuck bildet.

Alle drei Dienerinnen hatten, wie ihre Herrin, mehre übereinandergezogene Kleider an und führten weiße zurückgeworfene Schleier. —

Almytha's treuer Begleiter Ajax folgte mit langsam bedächtigen Schritten seiner kleinen Herrin zu Fuße nach.

Nach zurückgelegtem Weg von etwa einer halben Meile, machte die fürstliche Equipage auf einmal Halt und wanderte nun Anadyrsa — die kleine, bleiche Tochter an der Hand — zu Fuß den immer steiler werdenden Berg aufwärts, während die erwähnten Dienerinnen nebst den bewaffneten Männern bei dem Wagen zurückblieben.

„Sind wir nun bald dort, in dem Hause des guten Allah?“ frug die Kleine, von dem Aufsteigen etwas ermüdet.

„Bald sind wir da, und da wirst Du Dich freuen, Almytha, in die große, schöne Welt hineinzublicken, welche Allah gemacht hat. O, die ist viel herrlicher, als alle die bunten Bilder, die der Vater Dir geschenkt.“

„Und giebt es auch rauschende Wasser hier oben, wie unten im Thale, und brausende Bäume?“

„Das giebt es nicht, Almytha; aber diese Bergwellen hier, sehen sie nicht aus, wie die schäumenden Wogen des Meeres, das Du so gern siehst?“

„Aber sie schaukeln nicht und bewegen sich nicht. — Ach, hier oben wird es mir ängstlich, liebe Mutter!“ rief das Kind, als sie immer höher gestiegen und nun am Ziele waren. —

Liebe und zärtliche Besorgniß war es, was Anadyrsa hier herauf trieb zu der uralten Ahnenkapelle der Fürstengeschlechter Schatomir. Sie kam hierher, um hier zu beten, in aller Inbrunst ihres Glaubens an Allah.

Liebe war es zu Aslan, und die quälende Sorge ihn in der bevorstehenden Schlacht gegen die Russen zu verlieren.

Hier, in dem grauen, ehrwürdigen Gemäuer der fast verfallenen Bergkapelle hatte Anadyrsa alle-

mal zu Allah gefleht, wenn Aslan, der „Schlach-
tenlöwe“ ihres Stammes, wie er genannt
wurde, seine Tscherkessenschaar zum blutigen Stufen-
kampfe führte, und allemal kam er wieder, als
Sieger und mit reicher Beute beladen.

Das hatte, nach Anadyrsa's heiligster Ueber-
zeugung, das Gebet gethan, so sehr auch sonst
die Tscherkessen, die sich meist alle zum Islam be-
kennen, gleich den Türken, Katalisten sind.

Sie war an der geweihten Stelle angekommen,
hier, wo vor grauen Jahrhunderten auch der Friede
des Christenthums gewohnt hatte, denn in der hin-
teren Mauer der uralten Kirche war ein Kreuz
eingehauen, das heilige Symbol des Christen-
thums.

Vor diesem Kreuze lag ein langer regelmäßig
viereckiger Stein, welcher wohl die Stelle des Al-
tars jener Urchristen vertreten hatte.

Aber neben dieser uralten verfallenen Christen-
kirche, deren ehrwürdige Trümmer noch aus grauer
Vergangenheit in die Gegenwart ragten und, seit
dem Untergange des Christenthums in jenen Ge-
genden, wohl auch dem Bergräuber zum Versteck
gedient, erhob sich auf acht Säulen von polirtem

Granit die stille Kapelle der Tscherkessenfürsten Schatomir, nach Art der kleinen, türkischen Moscheen construirt und von einem Kuppeldach von grüngelbem Eisenblech.

In diesem einsamen, abgelegenen Heiligthum standen die Särge von Aslans Voreltern in ausgehauener Felsengruft. —

Eine lautlose Stille, ein heiliger Gottesfrieden lag um diese Stätte. Die Sonne war hinter den hohen Berggipfeln gesunken und der Mond, dessen geheimnißvolles Licht die Dinge zu vergeistigen scheint, schimmerte ruhig über dem erhabenen Dome dieser Bergriesen.

Das große Schauspiel, welches die vom Mondschein erhellte Felsen- und Schneewüste darbot, das ganze Bild dieser Gegend in seiner erhabenen Einfachheit, mußte Anadyrsa's Gemüth so ganz zu jenen Gefühlen stimmen, denen sich hinzugeben sie ja hierher gekommen war.

Nur drei Farben sind es hier, die das, über dieses Gipfelmeer schweifende Auge entzücken. Das Silber des Schnees und des Gestirns, welches über denselben leuchtet; das Azur des Himmels und das Schwarz dunkelnder Felsen, verschmolzen

mit den Schatten der anbrechenden milden Sommer-
nacht. Aber die malerische Gruppierung der Gestal-
ten, die Weichheit der Umrisse, die sanften Ueber-
gänge der Farben und endlich die Stille, die rings-
um in der Natur herrschte und sich so natürlich
auch dem Gemüth mittheilt — das Alles verlieh
diesem Aufenthalte für Anadyrsa einen wunderbaren
magischen Reiz.

Wie von Allah's Nähe angehaucht, trat die
junge Mutter, die kleine Almytha an der Hand
führend, deren mehrerwähnter Begleiter Ajax auch
hier nicht fehlte, in das Reich der Grüste sank,
von überwältigenden Gefühlen ergriffen, unwillkür-
lich auf die Kniee und hob die Hände betend zu
den Höhen empor.

Ihr Gebet war stumm; nur ihr Herz, nicht
ihre Lippen flehten zu Gott.

Auch die kleine Almytha hatte die zarten Händ-
chen gefaltet, während ihr sprühendes Auge aus dem
bleichen, ernststen Engelantlig leuchtete — sie knieete
an der Seite ihrer schönen, frommen Mutter vor
dem steinernen Altare nieder, um „mit Allah
zu sprechen,“ wie das Kind es nannte. —

Der Anblick dieser Gruppe hätte das roheste Gemüth zu weichen, reinen Gefühlen stimmen müssen.

Und dennoch war der Ausdruck eines Auges, das, unbemerkt von den Betenden, diese Scene belauschte, ein ganz anderer — ein wilder, weltlicher, begehrender. —

Wir kamen mit dieser Bemerkung dem plötzlich anhebenden donnerähnlichen Murren des wachsamem Hundes Ajax zuvor, der jetzt durch immer ungestümmeres Bellen die stille Andacht der schönen Tochter der Berge für immer unterbrach. —

Und zwischen die erschrockene, sich rasch umschauende Mutter und Tochter trat plötzlich die Gestalt eines Mannes, gehüllt in einen russischen Militärmantel von feinem, blaugrauem Tuche, aus dessen etwas aufflatternden Inneren die Abzeichen hohen Ranges, wie volle Epaulets mit Franzen und blitzende Orden hervorblickten.

„Endlich ... endlich, schönes, frommes Kind! ... Ach, endlich seh ich Dich allein, Anadyrsa! ... Du bist in meiner Gewalt, schönes Weib, und Du wirst es hören, das Geständniß meiner Liebe, der heißen Liebe eines Mannes, den Du ...“

„Den ich mit nichts, als Verachtung belohnen

kann und werde!" ... erwiderte die sich schnell fassende Frau dem ihr bereits bekannt scheinenden Russen; ... mit einem Ausdruck von Kälte und Stolz, mit einer Haltung von Würde und Adel, wie wir es von diesen Kindern der Berge niemals erwartet haben würden.

„Anadyrsa!" ... entgegnete der Russe mit bebender, aber klanglos trockener Stimme, ... „höre Deinen wahren Freund! ... Ich komme, um Dich ... ja, um Dich und Dein Kind ... zu schützen, zu beschirmen! ... Ich weiß Alles, Anadyrsa! ... Ich weiß, daß mit dem Tage des Neumond's die Eurigen einen allgemeinen und blutigen Angriff auf uns verabredet haben. ... Die stärksten Vorkehrungen von unserer Seite sind bereits getroffen; es wird eine Schlacht geschlagen werden, die entscheidend ist, und niemals wird man von Seiten unseres Stabes die zahllosen Verfidieen Deines Gemahls verzeihen, dem es leider nur zu oft gelungen, uns zu hintergehen. Ha, geschleift soll er werden, Guer Hul Prometchnusa, und Alles niedergemacht, was von Eueren falschen, hinterlistigen Geschlechte übrig ist." —

„Anadyrsa ... wir haben Schatomirs heuch-

lerischen Erklärungen, sich neutral zu halten, lange genug Glauben beigemessen, ihm, dem mächtigen und einflußreichen Häuptling Gurur Stämme. Freundschaft gegen uns heuchelnd, brütet er im Stillen unser Verderben und steht mit den Stämmen jenseits des Ruban in geheimer Verbindung. Schatomir ist es vor allen, der uns fallen muß! ... Wir brechen mit ihm und werden ihn fassen ... lebendig oder todt!" ...

„Anadyrsa ... Du, nur Du, schönes, reizendes Weib, Du und Dein Kind flößet mir das innigste Mitleid ein! Deine Jugend, Anadyrsa, Dein Herz, noch so berechtigt zu den Freuden dieser Sonne, ... o, ich konnte nicht widerstehen! Und so flehe ich Dich an, zu fliehen, zu umfassen diesen Arm, der Dich schützen, der Dich einer glücklichen, einer glänzenden Zukunft entgegenführen will ... Anadyrsa!" ...

„Halt ein!" ... unterbrach ihn im kühnen Tone der Empörung Anadyrsa. ... „Halt ein, frecher Fremdling, ungläubiger Barbar! ... Entweihe vor allem diese heilige Stätte nicht! ... Verlaß den Tempel Allah's, und ich will Dir antworten ... mit diesem Kinschal hier!" ... rief die kühne

Tochter Worthi Suntha's, indem sie den stets im Gürtel hastenden blitzenden Frauendolch zuckte und mit gebieterischer Geberde nach dem Ausgang der Kapelle zeigte.

Kossol Maltshikoff, der so eben vor der drohenden Tcherkessin stehende russische Krieger, zur Zeit dieser Scene ein junger Mann von höchstens sechs- undzwanzig Jahren, der Sproß einer angesehenen altrussischen Fürstenfamilie, gegenwärtig Unterbefehlshaber einer russischen Staniza (Grenzfestung in den eroberten kaukasischen Provinzen) hatte sich, von Talenten unterstützt, durch rastlose Thätigkeit, die in brennender Ehrsucht wurzelte, in den Ingenieurschulen zu St. Petersburg stets ausgezeichnet und den von ihm gehegten Erwartungen seither auch in den kaukasischen Schlachten rühmlich entsprochen.

Die Staniza, die er befehligte, war die dem Aul des Fürsten Schatomir zunächst gelegene.

Die ihm durch diesen Umstand gewordene häufige Gelegenheit, die schöne, junge Fürstin Andyrsa auf ihren Jagden und Spazierritten zu sehen und ihre seltenen Reize zu bewundern, hatte Maltshikoff nicht unbenuzt gelassen; ja, bald überstieg

seine glühende Neigung zu dieser verführerisch schönen Cirkassierin alle Grenzen. —

Wenn der arglistig lauernde Blick seines stechenden graugrünen Auges neben scharfen Verstand doch gleichzeitig gänzliche Gemüthlosigkeit verrieth, so waren Maltshikoff's volle, üppigschwellenden Lippen, seine dicke, kurze Nase, seine breite (nicht hohe) und von dichten braunrothem Haar tief herein bewachsene Stirn die unverkennbaren Verräther einer stets regen, nur mühsam zu versteckenden erotischen Sinnlichkeit, deren unlautere Flamme das Blut dieses Mannes in steter Wallung erhielt und alle seine Gefühle in dem einzigen glühenden Verlangen concentrirte, diese zehrenden Begierden befriedigen zu können.

Von den rastlosen Dämonen dieses Verlangens beherrscht, hatte Maltshikoff's graugrün funkelndes Tigerauge schon längst die üppigen Reize der Cirkassierin Anadyrsa gierig eingefaugt, und ruhte auch heute mit seiner irdischen Gluth auf der oben erwähnten Gruppe der betenden Mutter mit ihrem Kinde.

Von seinem gutbezahlten Kundschaftern unterrichtet, hatte er Anadyrsa auch bis hierher, an diese

Stätte himmlischen Friedens, mit seinen unlauteren Begierden verfolgt. —

„Du wirst mich nicht abschrecken, schöne Kleine,“ ... rief der General auf Anadyrsa's obenerwähnte kühne Erwiederung höhnisch=bitter, und und dennoch das sinnlich=brennende Auge begehrtlich auf das junge Weib geheftet; ... „nicht entwaffnen mit Deinen affectirten Frauengeberden, die ich kenne und verlache, so gut sie Dir auch stehen! ... Du bist, wie gesagt, in meiner vollständigen Gewalt, Anadyrsa, so wie Dein Gemahl es nächstens sein wird. — Euer lächerliches Trozen, liebes Kind, kann Euch nicht länger frommen, und besser ist es, sich dem starken Sieger auf Gnade oder Ungnade anvertrauen, als ihn durch ohnmächtigen Widerstand zu reizen.“ —

„Seit der Sündfluth bis jetzt,“ ... antwortete Anadyrsa, sich stolz und kalt erhebend, ... „sind wir stets unabhängig gewesen und erkannten als unseren Schutzherrn nur den türkischen Sultan als Erben der Kalifen. — Wir haben nichts, als Erde, Wald und Waffen; ... wollt Ihr sie nehmen, so mögt Ihr zu uns kommen!“ —

Diese Kühnheit der Stellung und Sprache der

schönen, jungen Orientalin, diese Kälte und Entschlossenheit, diese Verachtung in Ton und Gebärde, reizte den Russen nur noch mehr.

„So zwingst Du mich, Bethörte, von meiner Gewalt Gebrauch zu machen,“ rief er bebend, „so komm jetzt so gleich mit mir!“

Und somit stürzte er sich, sie umarmend, über sie her.

„Hinweg, verhaßter Wicht!“ rief die gewaltsam Angegriffene, indem sie gewandt, mit Blicken des Zornes und der Empörung, den scharfen Dolch erfaßte und wüthend nach ihm stoßen wollte. Maltshiff ergriff mit unglaublicher Schnelligkeit die kleine Waffe, entwandt sie der zarten Hand und ... indem er zum Zweck der Fortführung der jungen Frau, auch deren Kind Almytha mit fester, starker Hand ergriff, fühlte er in demselben Augenblicke auch die mörderischen Zähne des wüthend auf ihn einspringenden Ajax, dessen kräftigen Bissen er weichen mußte, um nicht zerfleischt zu werden.

Mit seltsam funkelnden Augen flatschte die muthige, blasse Almytha, bei diesem Anblick triumphirend, in die kleinen Händchen und streichelte noch während des Kampfes ermutigend die seidne Mähne

ihres heldenmüthigen Retters Ajax, der die vom Blut des Russen befleckten Zähne fletschte und, zu neuen Angriffen bereit, unter gewitterähnlichen Knurren das wüthende Auge auf den Feind richtete.

Gleichzeitig auch nahten — auf des Hundes furchtbares Gebell aufmerksam geworden — vier von den zurückgelassenen bewaffneten Begleitern Anadyrja's, und mit Zurücklassung eines großen Stückes goldbetreßten Tuches, das ihm Ajax aus dem Kleide gerissen, ergriff Maltischikoff, bleich vor Zorn, die Flucht.

Im Weggehen warf sein graugrünes Auge einen höchst sonderbaren Blick auf Anadyrja's kleine Tochter; — einen Blick, der einen ihm schnell gekommenen tückischen Gedanken verrieth, und mit den geheimnißvollen Worten an Anadyrja:

„Ha, fürchte meine Rache! Du sollst an diese Stunde denken!“

verschwand er hinter dem Vorsprung eines Felsens

Zehntes Kapitel.

H e r r u n d K n e c h t.

Ein großer Hofmann sein,
Ein Mann, dem Schmeichelei und List
Statt Wiß und Tugend ist,
Der durch Rabalen steigt, des Fürsten Gunst erstiehlt,
Mit Wort und Schwur als Komplimenten spielt,
Ein solcher Mann, ein großer Hofmann sein,
Schließt das Lob oder Tadel ein?

(G. E. Lessing.)

Bevor wir den Blick auf das fernere Treiben des eben entflohenen russischen Untergenerals Kossow Maltshikoff richten, der nach seiner Rückkehr zornsprühend in den weiten Sälen seiner Staniza-Wohnung zu Medwedowda, wie wir diese Festung nebst den dazu gehörigen Verschanzungen, Gebäuden, Kirchen und Arsenälen benennen, auf- und abging, und über Plänen brütete, wie er sich an der stol-

zen Frau seines Feindes rächen könne, die er gleichwohl glühend liebte, aber liebte mit der Gluth der Hölle — ist es, zum Verständniß der nachfolgenden Scenen unerläßlich, unsere Leser auf die eigenthümlichen Verhältnisse aufmerksam zu machen, welche zwischen den beiden, hier in Rede stehenden, kriegsführenden Parteien, sowohl zur Zeit unserer Erzählung obwalteten, wie auch noch jetzt von gleicher Bedeutung sind. —

Dem linken Ufer des Kuban entlang wohnen die neutralen oder „befreundeten“ Stämme der kaukasischen Bergvölker, welche dem Namen nach sich den Russen unterworfen haben; aber auch nur dem Namen nach. —

Zu diesen gehörte in der That Anadyrsa's Gemahl Nslan, Fürst Schatomir, dessen ganzes Benehmen der russische General Maltshikoff der Anadyrsa als ein perfides und hinterlistiges bezeichnet und allerdings hiermit das Wesen der tcherkessischen Kriegsführung und ihrer Häuptlinge ganz richtig erkannt und genannt hatte.

Das Gebiet dieser sogenannten Neutralen erstreckt sich gegen dreißig bis vierzig Werst hinter das Gebirge, dessen erhabene Reize den neulich

hierher commandirten Oleg Olgowitsch so tief entzückten.

Diese neutralen Stämme sind nicht sehr zahlreich, treiben neben Viehzucht, auch viel Ackerbau und befinden sich in politischer Hinsicht in einer traurigen Lage. Eingeeengt zwischen den Russen und den nicht unterworfenen kriegsführenden Gebirgtscheressen — ihren Brüdern, mit denen sie übrigens im Innern ihres Herzens ganz gleich denken — suchen sie möglichst neutral zu bleiben und betheuern ihre Freundschaft, kämpfen gelegentlich bald für die Russen, bald für ihre Stammgenossen und dienen beiden als Unterhändler und Rundschafter.

Ohne diese Handlungsweise im Geringsten entschuldigen zu wollen, geben wir nur zu bedenken, daß man sich, um sie beurtheilen zu können, mit Sachkenntniß in die Lage dieser, von den Russen bereits bezwungenen Volksstämme, zu versetzen suchen muß.

Auch ein Theil der Schapsuchen, von welchem Volksstamme, wie mehrfach erwähnt, auch Aslan Schatomir ist, gehört zu diesen „neutralen“ Stämmen. Sie wohnen zu nahe unter den Ka-

nomen der russischen Lager, um ihnen so ungestraft trogen zu können, wie ihre, mehr südlich wohnenden Brüder, welche Wälder und Schluchten des Kaukasus zum bequemen Rückzug in der Nähe haben.

Dennoch nehmen diese Neutralen durch Abgeordnete an den meisten Usden-Versammlungen in dem Gebirge, sowie vorzüglich auch an Kriegseberathungen lebhaften Antheil.

Wegen einer solchen bevorstehenden Berathung der Häuptlinge war der junge Fürst Golgar Karabul, ein naher Verwandter Anadyrsa's, in den Aul des Fürsten Aslan gekommen und hatte, wie wir bereits unseren Leser berichtet, sich ausführlich mit ihm besprochen.

Aslans bewährter Heldennuth, Kriegsfennniß, Klugheit und Freiheitsinn hatte ihm in weiten Umkreisen jener Distrikte bereits großes Ansehen unter den verschiedenen Stämmen verschafft, obgleich er . . . freilich nur durch die ungünstige Lage seiner Hauptbesitzung „Prometheusa“ dazu gezwungen — zu den sogenannten Neutralen gehörte, zu den „Befreundeten,“ welche indeß . . . wie es auch mit allen anderen sogenannten „Freunden“ der Fall,

... den Russen oft schädlicher wurden, als deren (noch nicht besiegte) erklärte Feinde.

In den Kriegsberathungen der verschiedenen Stämme neigen sich die Neutralen, so oft es sich um entscheidende Entschlüsse handelt, allerdings auf die friedliebende Seite, von welcher indeß, wie wir oft hervorgehoben, der angesehene Usbe Aslan im Innern weit entfernt war, sondern, im Gegentheil, unter den Russenfeinden am Kuban eine der erbittertsten Stimmen führte.

Ist nun auch bei diesen Versammlungen die Parthei, welche zur Ruhe oder zum Aufschub eines projektirten Kriegszugs mahnt, zahlreicher vertreten, so schüchtert sie doch oft die Energie ihrer Gegner vergestalt ein, daß sie nachgiebt, um die Rache des kriegerischen Theils der Bergbewohner nicht auf ihr Haupt zu laden.

Was Maltshoff bei Gelegenheit seiner heimlichen Liebesnachstellung Anadyrsa's in jener Bergmoschee von der ihm bereits hinterbrachten Nachricht eines bevorstehenden Kriegszugs sprach, konnte sehr wohl begründet sein, denn die russischen Generale erfahren durch wohlbezahlte Rundschafter stets genau, was in diesen Versammlungen vorgeht.

Und dennoch schließen sich dann, wenn es zum Treffen kommt, jene bezahlt gewesenen Rundschafter, so wie auch die „befreundeten“ Stämme den Einfällen der kriegerischen Tscherkessen auf russisches Gebiet an, entweder aus unersättlicher Beute-
lust, oder aus Furcht vor ihren russenfeindlichen Stammgenossen.

Unternehmen die Kosaken ... (und die dortigen russischen Krieger sind meistens Kosaken), ... unternehmen diese ihrerseits einen Zug, um die Aule (die Burgvesten) der Tscherkessen anzugreifen, so machen zwar ihre tscherkessischen Bundesgenossen, gezwungen und gegen hohen Tagesold, gemeinsame Sache mit ihnen, setzen aber ihren Brüdern im Gebirge nicht eben sehr grimmig zu, verpuffen aber gleichwohl viel Pulver, um den russischen General zu befriedigen, und schießen über die Köpfe der ihnen gegenüberstehenden Banden hinweg.

Es besteht bei allen diesen Expeditionen ein stilles Einverständniß zwischen den Tscherkessen des Gebirges, sich gegenseitig so wenig wie möglich Schaden zuzufügen.

Die russischen Generale benehmen sich im Ganzen sehr schonend gegen die neutralen Stämme, indem sie deren schwierige Stellung wohl zu würdigen wissen und auch unsere Leser werden sich von der dem Gemahl Anadyrsa's vorgeworfenen Verfidie nunmehr nach diesem flüchtigen Ueberblick der Verhältnisse kein so schroffes Bild mehr machen.

Maltschikoff aber, der General der russischen Grenzfestung Wiedwedowda, hatte ein ganz besonderes, den Lesern bereits bekanntes Interesse, den Häuptling Aslan zu vernichten und sich dem bevorstehenden Angriff der Tscherkessen, so sehr er ihm selbst auch gefährlich werden konnte, um so gewaltiger entgegen zu stellen, als sich, mit der Hoffnung auf Aslans Tod, auch die heißersehnte Aussicht verband, sich seines reizenden Weibes Anadyrsa zu bemächtigen, deren verführerische Erscheinung Maltschikoff nicht mehr aus dem aufgeregten Sinne bannen konnte.

So sah er einem kriegerischen Angriff des bisher neutralen Aslan mit Ungeduld entgegen, obgleich er sehr wohl wußte, daß es den Russen nur durch diese zweideutigen Bundesgenossen möglich

wird, von allen Vorgängen und Plänen im Gebirge sichere Kunde zu erhalten.

„Hast Du den Doctor bestellt, Ismailoff?“ ... redete der Befehlshaber von Medwedowda seinen herbeigerufenen Diener finster an.

„Sluschi, gospodin, . . . ja, gnädiger Herr, . . . er wird sogleich erscheinen,“ erwiderte Ismailoff, ein häßlicher, verwachsener Kerl, in der blauen Uniform der tschernomorischen Kosaken, ein Mensch von dünnem Haar, niederer Stirn mit etwas scheelen, röthlich entzündeten Augen. — Von diesem Menschen mußte man auf den ersten Blick überzeugt sein, daß man einen Glenden, einen Wicht vor sich hatte.

Außer Maltshikoff's Kammerdiener schien Ismailoff auch dessen Geheimsekretair, sein Vertrauter, sein Minister der inwendigen Angelegenheiten, der Liebe und Liebesintriguen der gemeinsten Art, sein postillon d'amour, ja sein Faktotum in Satano zu sein.

Aus Ismailoff's schielenden Augen blitzte Falshheit und Tücke, aber eben so viel Verstand und List. —

„Und was steht noch zu Befehl, General? ... Soll ich nicht die Kiste mit dem asiatischen Geschenken auspacken?“ ... grinzte der Kerl im hohlen, servilen Ton seiner dünnen Stimme, indem er auf einen großen schwarzledernen Koffer zeigte der am Boden des Zimmers zu Medwedowda stand und mit den Siegeln der russischen Regierung gestempelt war.

„Nein; jetzt nicht, aber später!“ antwortete der General zerstreut und schien im Geiste mit einem besonderen geheimen Auftrag beschäftigt, von dem er nicht recht wußte, wie er ihm seinem Faktotum ertheilen sollte?

„Hör', Ismailoff, ... ein Kriegszug der Stämme vom linken Ufer des Kuban steht uns demnächst bevor. Meine Rundschafter sind auf das Genaueste unterrichtet. — Es wird ein gutes Stück Arbeit geben.“ ...

„O, wenn wir Sie nur nicht verlieren, gnädiger Herr!“ grinzte Ismailoff widrig schmeichlerisch.

„Drei Tausend Tscherkessen sollen über den Kuban geschwommen und bereits heimlich zu den dortigen Horden gestoßen sein. — Du kennst, Ismai-

Ioff, unseren gefährlichsten und hinterlistigsten Nachbar, den Usden Schatomir. — Er muß endlich aus dem Wege geschafft werden. — Von meiner eigenen Hand soll er im Kampfe fallen!“ . . . brüllte plötzlich Matschikoff zornig auf, denn die ganze Gluth seiner Eifersucht, der ganze persönliche Haß gegen den bevorzugten, vom schönsten Weibe der Umgegend geliebten Mann, gegen den todtverhassten Uslan erwachte in seiner hämisch erregten, von allen Qualen des Meides und der Begierde gemarterten Brust.

„Aber seine Familie, . . . Ismailoff“ — setzte Matschikoff kälter hinzu.

„Uebernehme ich, . . . General!“ fiel der schlaue Knecht ein, der sofort errieth, wovon es sich handelte, da er seines Herrn zarte Liebezneigung zu Anadyrsa nur zu gut kannte und oft den Launenbock abgeben mußte, wenn Matschikoff's Pläne in dieser Beziehung gescheitert waren.

„Das heißt, Du begiebst Dich während des Kampfes mit zwanzig erprobten Leuten, die ich Dir zustelle, in Schatomir's Aul, den Du jedenfalls nur von Weibern und höchstens noch von einigen neutralen, feigen Wichten bewohnt finden wirst. — Du bemächtigst Dich um jeden Preis —“

„Der prächtigen Schatomirowna, der Fürstin!“ . . . hüstelte der Geheimsekretair augenblinzeln und mit satanisch-widrigen Lächeln seines verzerrten Mundes über seine schnelle Kapazität triumphirend.

„Und . . . Ismailoff, . . . was von Kindern da ist, . . . das machst Du entweder nieder oder verkaufst sie sofort an die stets vorhandenen Sklavenhändler, Zigeuner, Bereiterbanden und wer eben zur Hand da ist, . . . verstehst Du? . . . Ich habe meine Urjachen, Ismailoff, dieses gottverfluchte Geschlecht bis auf den letzten lebenden Athemzug zu vernichten; mit diesem Weibe aber . . .“

„Eine christliche Ausnahme zu machen,“ grunzte der verkappte Kerl in widrig vertrauter Weise sehr pöflich. —

„Was schwagest Du mir da, sukkin sinn! . . . An diesem Weibe will ich meine ganz besondere Rache fühlen.“ . . .

„Ach so!! . . . bitte tausend Mal um Vergebung, gnädigster Herr!“ fiel der infernalisches Mitwiffer und Helfershelfer seines würdigen Herrn mit einem Spotte ein, dessen Stachel und durchbohren-

den Ton Maltſchikoff oft kaum mehr ertragen konnte und oft nahe daran war, den Kerl zu ermorden, ſo weit hatte er ſich bereits mit dieſer gemeinen und ſervilen Seele eingelaffen.

„Maltſchi, verdammter Hund, oder ich erſchieße Dich!“ . . . fuhr der Gebieter ſich vergeſſend auf, ſetzte aber, ſich beſinnend, ſogleich ſanfter hinzu:

„Du weiſt, Iſmailoff, daß ich Alles leiden mag, nur Deine verwünſchte Art nicht, mir in die Rede zu fallen. Hier, nimm dieſe Börſe und was Du an Geld für die Weiber von Prometheusa verdienſt, die Du ſehr gut verkaufen kannſt, denn die Beſtien ſind alle zum Anbeißen hübsch, das ſteckſt Du in Deine Taſche; — verſteheſt Du?“

„Und die Fürſtin verkauf ich auch?“ fragte der höhniſche Kerl, indem er that, als habe er das Ganze nicht verſtanden. —

„O, tü ſukinn ſinn! Dreimal verbohrter Kerl! . . . Dieſe bringſt Du, ſagt ich Dir, geſeffelt hierher nach Medwedowda; natürlich in einem verſchloſſenen Frauenwagen, zu welchem Du den eigenen der Fürſtin Anadyrſa nehmen

kannst, damit die Sache nicht zu viel Aufsehen macht, . . . hörst Du?"

„Sluschi, sluschi, gospodin!“

Dabei murmelte Maltshikoff hämisch in sich hinein:

„Der Verlust ihrer Brut . . . schmerzt sie tief, schmerzt sie am meisten! . . . Also fort mit dem Balge! . . . Was braucht diese Puppe schon die Mutter zu spielen! Dazu ist es später noch Zeit! . . . Und ich, der ich ihr jetzt den süßen Titel rauben werde, . . . ich will mitleidig sein, und sie bald wieder zur Mutter erheben! . . . Also weg mit dem Balge, — her mit der Mutter! . . . Was horchst Du da?“ . . . fuhr er, plötzlich Ismailoff bemerkend, dessen Anwesenheit er in seinem Brüten vergessen hatte, zornig auf. . . . „Giebt es nichts zu thun?“ —

„Die asiatischen Geschenke soll ich also nicht auspacken?“ —

„Nein, später, sagt ich Dir! Aber der Doctor bleibt lange. Gehe noch einmal, ihn zu holen. . . . Doch still. Man kommt. Das sind seine Schritte. Gut. Du weißt also, Ismailoff, was Deines Amtes ist, bist instruiert. Darnach thust

Du. Hier noch etwas „na tschai“ (zum Thee)
 und . . . ich rechne auf Deine Verschwiegenheit!
 Hörst Du?“ . . .
 „Sluschi, sluschi, General! . . . Verschwie-
 gen wie das Grab.“

Elftes Kapitel.

Ein Protector.

Misefkäzchen ging spazieren
 Auf dem Dach am hellen Tag,
 Macht sich an den Taubenschlag,
 Eine Taube zu probiren.
 Schlüpft wohl in das Loch hinein,
 Aber kaum ist sie darein,
 Ist der Appetit vergangen:
 Eine Falle, siehst Du, fällt,
 Für den Marter aufgestellt,
 Und das Käzchen muß nun hangen;
 Und im Sterben schreit sie: trau
 Nicht auf Diebstahl je, Miau!

(L. Tieck.)

„Strawstwuitje! . . . (Guten Tag!) Oleg Olgowitsch! . . . Gut, daß Sie kommen! . . . Ich ließ Sie rufen, Oleg, um Sie für einige Zeit in unsere Stanika zu verlegen, die in diesen Tagen möglicherweise einem feindlichen Angriffe ausgesetzt sein

Das Mädchen v. Ruban. I.

wird. — Sie sind geschickter Arzt und Chirurg, Olgowitsch. Wir werden Ihre Dienste nöthig haben. Richten Sie Sich also ein, und seien Sie meiner weiteren Befehle gewärtig.“ —

„Sluschi, General!“

„Ich habe Ihnen für den Fall eines unmittelbaren Angriffs auf Medwedowda, hier eine anständige Wohnung in diesem meinem Hause anweisen lassen, und würde mich freuen, Sie täglich als meinen Tischgast zu sehen.“ —

„Sehr verbunden!“

„Haben Sie Sich sonst schon in dieser unserer Krepost (Festung und dasselbe als „Staniza“) umgesehen?“ —

„Das noch nicht, General; aber viele andere der hiesigen Umgegend,“ . . . antwortete Oleg Olgowitsch, der junge Militairarzt, in dunkelgrüner Uniform mit silbergestickten Aufschlägen von blauem Tuche, einen langen Degen und runden Klapphute von Filz, mit Goldtreffen besetzt.

„Sie sind aus Kiew gebürtig? Nicht?“ . . . fragte Maltshifoff im Tone des Chefs. — „Iss kakoi prowinsi?“

„Nicht in der Stadt selbst, ohngefähr einundzwanzig Werst davon, in dem Herrendorfe Mochdolina.“

„Wer ist dessen Erbherr?“

„Boris Dawidowitsch, ein ausgezeichnete Mann, von altem Adel, hochherziger Gesinnung und reich an Kenntnissen wie an zeitlichen Gütern. Er ließ mich studiren, nahm sich meiner von frühester Jugend auf an und liebe ich ihn wie einen Vater, obgleich ich ihn nur sah, wenn er, was nur selten geschah, nach Moskau kam, auf dessen medicinischer Akademie ich meine Studien absolvirte.“

„Wer ist Ihr Vater, Olgowitsch?“

„Wassili Kenowitsch, Kofshirt unsers Erbherrn.“ — ... antwortete Oleg nicht ohne einige Verlegenheit und wurde im ganzen Gesicht feuerroth.

„Wie? Kenowitsch? Und Sie nennen sich Olgowitsch? ... Wie geht das zu?“

„Meine Mutter, die jetzt todt ist, hat mich außerehelich geboren und heirathete später den Wassili Kenowitsch, Kofshirten unseres Erbherrn Boris Dawidowitsch.“ —

Diese Bekenntnisse wurden Oleg sehr schwer. Er hätte irgend einen Ausweg erfinden können, war

aber dessen nicht fähig, verabscheute jede Unwahrheit, so sehr ihn gerade vor allen dieser Flecken seiner Geburt betrübte. —

„Und wer ist der Urheber Ihrer Tage?“ fragte der stolze Fürst unziert genug, um Oleg's empfindsames Gemüth schmerzlich zu verletzen. Er antwortete indeß mit Würde:

„Obwohl Sie, General, unmöglich ein Interesse hieran haben können und die Beantwortung dieser Dinge nichts mit den Funktionen zu thun hat, wegen deren ich die Ehre habe, vor Ihnen zu erscheinen; so finde ich doch weiter keinen Grund, Ihnen die Wahrheit vorzuenthalten: Mein natürlicher Vater ist Boris Dawidowitsch, Erbherr und Edelmann zu Mochdolina.“ —

„Was machen die hiesigen Verhältnisse für einen Eindruck auf Sie, Olgowitsch? Sie haben, wie das in der Ferne gewöhnlich geht, sich jedenfalls eine ganz andere Vorstellung von unseren großartigen Kriegssapparaten gemacht, nicht wahr?“

„Allerdings finde ich mich durch so manche Mängel oder gar zu unbedeutende Vorkehrungen gegen die Feinde überrascht.“

„Das hat alles seine eigene Bewandniß und

guten Gründe, Olgowitsch. — Wie finden Sie mein Haus? — Es ist das einzige hübsche und zierliche Gebäude des Lagers Medwedowda, zwar nur von Holz, aber groß und geräumig."

"Und sehe ich," unterbrach ihn Oleg, "... „an dessen zierlichem Aeußeren, dem grünen Dach und den Korinthischen Säulen am Eingang, daß Sie, General, dem architektonischen Geschmacke von St. Petersburg huldigen."

"Ich machte meine Studien dort, und bin nun bereits seit vier Jahren hier stationirt, habe hier die besten Schritte in meiner militärischen Laufbahn gethan und befinde mich, so weit dies hier möglich, nicht ganz übel, besonders seit ich der schwierigen Adighisprache mächtig bin. — Der stete und immer wechselnde Kampf gegen die Bergvölker gewährt Erregung aller Geisteskräfte, da man so oft genöthigt ist, die beobachtete Kriegstaktik zu ändern. ... Von diesem Fenster aus" ... wandte sich Maltshikoff höflich gegen Oleg, indem er ihn unter den Arm nahm und an eines der hohen Fenster der Staniza führte ... „von hier aus können Sie unser ganzes Lager übersehen." ...

Olgowitsch warf einen musternden Blick auf

dieses Lager der tschernomorischer Kosaken, welche hier zum Kleinkrieg gegen die Tscherkessen verwendet werden. In der Mitte des Lagers stand Maltshikoff's Wohnhaus, in welchem sich Olgowitsch so eben befand, also ganz innerhalb der Krepost. —

„Das hier,“ . . . lachte der General, indem er durch's Fenster auf eine Kirche deutete, . . . „ist unsere Festungskathedrale.“ —

Und Olgowitsch erblickte sechs plumpe, ziemlich hohe Holzhürme von der rohesten Form, welche diese kosakische „Kathedrale“ bildeten. Zwei ungeheure Glocken waren von außen sichtbar und läuteten eben mit kurzen Schlägen in dumpfer, unheimlicher Weise, monoton und Langeweile erregend. —

„Ist das nicht zum Davonlaufen langweilig, Landsmann?“ lachte Maltshikoff etwas vertrauter; . . . „und wenn's hier nicht wenigstens hübsche Weiber gäbe, so hätte ich wohl Lust, meinen Dienst hier zu quittiren! . . . Es ist mir überhaupt nur Ehrensache und nur weil es der ausdrückliche Wunsch Seiner Majestät des Kaisers ist, daß gerade ich hier bin, habe ich bis jetzt aus-

gehalten. Ich genieße die Ehre ganz besonderer Gunst
unseres allergnädigsten Herrn und Monarchen" . . .
setzte er sich in die Brust werfend, sehr eitel hinzu.
Olgowitsch verbeugte sich stumm und sandte
einen zweiten Blick durch das Fenster auf das La-
ger der Staniza. —

„Aber wie ärmlich, General, ist doch auch
diese Festung hier, wie ich zu meinem Befremden
die meisten Lager gegen die Tscherkessen gefunden
habe. Wahrhaftig, General, man bekommt bei
deren Anblick von der vielgerühmten Kühnheit und
Streitlust der Tscherkessen keine hohe Meinung! . . .
Und nicht einmal Mauern umsäumen diese
Festung?“

„Dafür aber ein Wall!“ . . . lächelte Malt-
schifoff. . . .

„Doch wie niedrig ist er! Ein bloßer Gra-
ben! . . . Er ist ja so wenig tief und so schmal,
daß über beide ein kühner Reiter mit einem einzigen
Sprunge wegsetzen könnte! — Auf Ehre, General,
mit Erstaunen bemerke ich dies.“ —

„Und da geht es Ihnen, Olgowitsch, wie allen
Fremden, besonders Abendländern,“ . . . erwiederte
Maltshifoff, „denen der übertriebene Ruf des un-

ternehmenden Sinnes und der kriegerischen Furchtbarkeit der kaukasischen Volksstämme die Begriffe verwirrt hat. . . . Sehen Sie Sich um, . . . Sie werden aus dem nur sparsamen Vorhandensein des groben Geschüßes, aus der geringen Zahl der Wachen u. s. w. auf eine große Gringschätzung unseres Feindes schließen müssen.“ . . .

„Aber worin besteht dann die so viel besprochene Furchtbarkeit der Tscherkessen?“

„Wie alle Bergbewohner, sind sie nur auf ihrem heimischen Boden furchtbar und fernem kriegerischen Zügen abhold. Rechte Gebirgsvölker, Olgowitsch, sind niemals Welteroberer gewesen. — Die Horden Attilas, Dschingischans und Timurs waren Bewohner von Steppen und Hochebenen und die arabischen Eroberungsheere strömten aus den Wüsten. — So ist auch unter den Tscherkessen, bei all' ihrem kriegerischen Feuer und Fanatismus, nie ein Eroberer aufgetaucht.“

„Aber woher dann, General, die so großen Verluste der Unsrigen im Kaukasus?“ . . .

„Die waren immer nur Folgen, unserer Versuche, in's Innere der Gebirge einzudringen. Im Vertheidigungskriege, besonders hinter

Felsen und Wald, steht allerdings die Furchtbarkeit des kaukasischen Kriegers nicht unter ihrem Rufe."

"Haben sie niemals auch auf diese Ihre Staniza Angriffe gemacht?"

"Allerdings; schon verschiedene Mal, und da zeigten sie sich öfters zwar tollkühn, aber auch schnell verzagt und nie beharrlich entschlossen."

"Und doch, General, gelang ja den Tscherkessen vor Kurzem die Eroberung der vier Festungen unweit des Elbrus?"

"Nur Folge ganz besonderer Umstände, obgleich ich nicht leugne, daß sie dort wahren Heldenthum gezeigt haben."

"Wahrhaftig, ich bin begierig, einmal der Zeuge eines hiesigen Kampfes zu sein und hätte, offen gestanden, große Lust, wenigstens eine Zeit lang, Lancette und Amputirmesser mit dem Schwerte zu vertauschen."

"Dazu kann es leicht kommen, Olgowitsch; doch hüten Sie Sich und sparen Sie Ihre Kräfte lieber zur Erhaltung der Unsrigen, als zur Zerstörung des Feindes." —

"Jetzt aber, Olgowitsch, trinken Sie von dem Weine hier, ein Product dieser Berge, und

sagen Sie mir," . . . setzte er mit jenem ihm eigenthümlichen Blicke seines stets glimmenden Liebesfeuers hinzu, . . . „wie gefallen Ihnen die hiesigen Weiber?" . . .

„Was ich Rühmliches gehört, scheint sich in der That hier zu bestätigen," . . . erwiderte der Jünger des Aesculap, von dieser sonderbaren Frage seines Chefs eben so überrascht, als von dem gleichzeitig ganz veränderten Ausdruck seines lüsternden Auges.

„Ja, die Schönheit der hiesigen Frauen gleicht allerdings ihrem großen Rufe," . . . fuhr Olgowitsch fort, „aber freilich darf man sie nicht in allen Schichten der Bevölkerung suchen, wie die Fremden so oft wähnen. — So weit ich meine Aufmerksamkeit diesem Gegenstande zugewendet habe, ist, ich bekenne es, mein Auge schon oft von den reizendsten Formen hiesiger Frauenschönheiten betroffen worden."

„Reizende Formen? . . . Nicht wahr? . . . o, göttliche, himmlische Formen! Versüßnerische Geschöpfe, Doctor!" . . . rief Maltshikoff rasch und exaltirt, indem er sofort zwei Gläser von jenem sehr stürmischen Weine der dortigen Berge hinab

stürzte und unverkennbar erst durch dieses Thema des Gesprächs gut gelaunt wurde.

„Besonders fällt mir,“ . . . fuhr Olgowitsch fort, . . . „der eigenthümliche Glanz ihrer sammetweichen Haut auf, die Zartheit der Linien ihrer Formen, der Schmelz ihres Teints.“ —

„Das ist es . . . ja, . . . dieser infernalische Schmelz! . . . diese dämonisch-süßen Blicke!“ . . . hauchte Maltshikoff mit zitternder Stimme vor sich hin, indem er wieder trank und eine zweite Flasche von anderer Sorte öffnete. —

„In der That,“ . . . sprach der junge Doctor weiter, ohne zu wissen, wie sehr er seinen Hörer damit quälte, marterte, — „fand ich nirgends einen so eigenthümlich verführerischen Zauber, eine so kühne und doch so anmuthige Herausforderung, als in dem ganzen wollüstigen Wesen, das in jeder der hiesigen Schönheiten zu athmen scheint!“ . . .

„Satanische Sirenen sind es!! . . . Hölle und Teufel, Doctor, was muß man leiden, . . . welche Qualen!“ — rief der Chef erhitzt und sich ganz vergessend. — „Und es fließt doch kein Eis in unseren Adern!! . . . Aber so trinken Sie doch! . . . Sie verstehen Sich auf Weiber, Olgowitsch.“

Sie werden Sich auch auf Wein verstehen! Trinken wir noch eine!“ . . .

Und die Pokale wieder füllend, fuhr er fort:
 „Aber, Olgowitsch, was in der That eben so merkwürdig, als ärgerlich ist, diese satanisch=üppigen Geschöpfe hier, diese reizenden Cirkassierinnen, sind bei alledem weit weniger feurig in der Liebe, als andere Frauen aus südlichen Ländern! — Das kenne ich aus Erfahrung, Oleg! . . . Sie selbst werden es bald bestätigt finden. Dafür sprechen auch die sonderbaren Sitten hier, die einen Ausländer befremden müssen. Die Töchter der Usden und anderer vornehmer Cirkassier bekommen z. B. im ersten Jahre der Ehe ihren Gatten nur des Nachts, und zwar durch das Fenster, hahaha! . . . Ich danke dafür! . . . Und doch! Wenn ihr Fenster einmal offen stände! . . . So trink doch! . . . Wir müssen befreundet werden!“

„Dai bog! Eto proidett!“*) — (Das gebe Gott! Es wird sich wohl machen!)

*) Wir bedienen uns zuweilen der russischen Laute, um den Lesern wenigstens von dem Phonetischen dieser schönen Sprache einen Begriff zu geben.

„Und, denken Sie, hier stattet der Vater die Tochter nicht eher aus, als bis sie ein Kind geboren!“ . . . fuhr Maltshikoff, den Becher am Munde, in seinem Sultanberichte fort.

„Das spricht allerdings,“ entgegnete der junge Doctor, immer mehr erstaunt über die seltsam aufgeregte Laune und das erotische Feuer des ihm bisher als so streng und barsch bekannt gewordenen russischen Kriegs- und Landsmannes, . . . „das Alles spricht allerdings für das Kühle in der Liebe dieser cirkassischen Schönheiten und kann zuweilen sehr ärgerlich sein.“ . . .

„Zuweilen? . . . Ich dachte immer! . . . Denn Feuer will ich haben? . . . Gluth! . . . Rasererei! . . . Dann, . . . nur dann ist das Weib gut, nur dann ist sie ein Weib! Sonst weg mit all' den Sirenen! . . . Rasumejete li wü mena?“ . . . (Verstehen Sie mich wohl?)

„Ja otschenj rasumjell!“ (Ich begreife die hohe Wahrheit Ihrer Worte ganz!) erwiederte Dlgowitsch ironisch.

„Tcholawekk, mne bü chotjelossj jeschtsche butulki wina!“ (Mensch, bring' sogleich noch eine

Glasche Wein!) schrie der bereits ganz rothange-
trunkene General seinen Diener zu.

„Sett tschass, gospodin!“ (Sogleich gnä-
diger Herr) antwortete der Diener Ismailoff, sich
tief verbeugend, und brachte eine neue Glasche, mit
einem Gesicht, aus welchem die Besorgniß der
Frage sprach? „wie wird das ablaufen?“ . . . denn
gewöhnlich, wenn Maltshikoff bei der Glasche war,
hatte dieser postillon d'amour einen heißen Tag.

„Tschort wasmi, pitje, pitje, Olgowitsch!“
(Aber zum Teufel, so trinken Sie doch, Olgo-
witsch.)

„Tschestj imjeju pitj sa sdorowje wasche,
general!“ . . . (Ich habe die Ehre, General, Ihre
Gesundheit zu trinken) sagte der ernstste Doctor sehr
gemessen und höflich. —

„Und denken Sie, bei den Tuschén, einem
andern nicht weit von hier entfernten circassischen
Völkerstamme,“ . . . fuhr der fast Trunkene lachend
fort, . . . „giebt der Vater seinem Sohn, wenn er
sieben Jahr alt ist, ein erwachsenes Mädchen zur
Frau, und . . . verrichtet indessen die Pflichten des
Gatten, . . . hahaha!“ —

„Dieselbe Sitte,“ . . . erwiederte der eben

so ernste, als wohlunterrichtete junge Arzt, ...
 „herrschte ehemals auch in Europa bei den Moskowi-
 witen. — Und doch habe ich von verschiedenen
 Reisenden gehört und theils selbst zu beobachten
 hier bereits Gelegenheit gehabt, daß gerade diese
 Länder am Kaukasus, mit allen ihren schönen
 Frauen, das große Lupanar Asiens bilden! Denn“
 ... fuhr der schöne, ernste Jüngling im Tone des
 Mitleids fort, ... „seit ihrer frühesten Kindheit
 werden diese schönsten Blumen der Natur für die
 Lüste der rechtgläubigen Islamiten erzogen und
 so behalten sie den sklavischen Sinn auch spä-
 ter und mitten im Glanz der Herrlichkeit!“

„Sklavischen Sinn? und ist nicht der gerade
 das Wahre, was wir von den Weibern fordern?
 Besteht nicht gerade darin ihr ganzer Werth
 für uns? ... Sklavischen Sinn? freilich, den
 eben verlange ich von den Weibern! Sie sind
 unsre maitresses und wir ihre maitres!“ ...

„Hier gehen unsre Ansichten auseinander, Ge-
 neral! ... Ich habe einen andern Begriff von der
 Würde der Frauen!“

„Würde der Frauen!! Hahahaha!“ ...
 lachte Maltshikoff gerade hinaus, ganz außer sich

und charakterisirte hierdurch in Oleg's Augen sein ganzes eigentliches Wesen. Olgowitsch mußte von jetzt an, mit wem er es zu thun hatte. —

„Uebrigens ist es leider nicht so schlimm, Olgowitsch, mit dem sklavischen Sinn der hiesigen Frauen,“ polterte Maltshikoff in seiner Trunkenheit weiter, . . . „da habe ich neulich das Gegentheil davon gefunden, Oleg! Ich liebe eine junge Frau, das Weib eines tscherkessischen Pschi (Fürsten); ich liebe sie leidenschaftlich, Oleg!“ . . . rief er, sich immer mehr vergessend und bis zum Uebermaße von dem stürmischen Wein erhitzt. . . . „Ich liebe sie bis zur Raserei! . . . Aber, . . . Olgowitsch, alle Anträge, Bitten, Drohungen, ja Gewaltversuche, sind an dieser . . . Marmorstatue gescheitert! . . . Doch, doch,“ . . . rief er hämisch und zähneknirschend, „ich werde dieser Statue Leben einhauchen, dasselbe, das ich ihn aushauchen lassen will, ihn, den Verhaßten, den Gemahl! . . . Ha, Anadyrja, dann! . . . Dann wollen wir ein Wörtchen mit einander reden!“ —

„Anadyrja?!“ . . . fuhr der Doctor erschrocken zurück, war aber so klug, seine Fassung zu bewahren, denn schnell fuhr ihm der Gedanke

durch den Kopf, Anadyrsa nützlich werden zu können. Dieser Gedanke fuhr ihm aber auch durch das Herz, denn auch Oleg war von dem Pfeilstrahl ihres wunderbaren Auges getroffen, von Anadyrsa's Reiz gerührt. — Er liebte sie! . . . Aber die Flamme seiner Liebe war rein und lauter, wie die tiefe Gluth seines blauen Auges und sanft waren die Gefühle, die ihn nach der lieblichen Tochter der Berge leise zogen. —

„Ja, das ist ihr Name,“ . . . antwortete Maltſchikoff auf Oleg's obigen Ausruf. . . . „Aber der Name ihres Vatten, wie ihres ganzen Geschlechts, soll am längsten in diesen Bergen geklungen haben! . . . denn, Oleg, Alles werde ich anbieten, diesen perfiden Häuptling, diesen zehnfachen Räuber, für immer zu stürzen! . . . Ich glaube, mich dadurch für Se. Majestät, den Kaiser, verdient zu machen und werde mir nach gewonnener Schlacht, aus der Schatomir lebendig nicht entrinnt, zur Belohnung die Gnade ausbittten, der schönen, spröden Wittwe einen andern Namen geben zu dürfen, . . . meinen Namen!“

Diese letzteren zwei Worte sprach der eitele, stolze Mann mit unsäglichlicher Salbung. —

„Aber wird nicht Anadyrsa, sobald ihr Gatte gefallen, in die Gebirge fliehen, zu ihren Freunden, . . . zu ihren Verwandten?“ . . . warf Oleg im verstellten Tone der Freundschaftlichkeit ein, um zu hören, was Maltshikoff durch seine Sinnlichkeit bis zum Verbrechen gereizt, gegen Anadyrsa zu unternehmen gedachte. —

„O, dafür laß mich sorgen, mein Junge! . . . doch erkenne ich Deine Bereitwilligkeit an, mir dienstfertig sein zu wollen. — Das ist recht so! . . . Ich werde Dich zu protegiren, zu empfehlen wissen. . . . Kannst Carrière machen, Junge! . . . Dein Glück ist gemacht, wenn Du Dich auf . . . Deine Vorgesetzten . . . ver . . . stehst!“ —

So lallte der jetzt in gänzliche Trunkenheit verfallende Befehlshaber der Grenzfestung Medwedowda. — —

Einige Zeit später wurden dem jungen Doctor von dem Kammerdiener Ismailoff, der heute mit seinen schielenden Augen noch scheeler blickte als gewöhnlich, die Zimmer angewiesen, die er nach des Generals Anordnung, während des etwaigen Einfalls der Tscherkessen auf diese russische Staniza be-

wohnen und hier seine ärztlichen Funktionen ausüben sollte.

Ismailoff, der jetzt den Doctor in seine neue Wohnung geleitete, warf einen sonderbaren, forschenden Blick auf Olgowitsch, denn der gewandte Wicht schien aus Oleg's edelen Gesichtszügen sofort zu lesen, wie wenig dieser ernste, junge Mann mit dem redlich blickenden Auge, in dieses Haus und dessen geheimnißvolle Umtriebe passe.

Von diesem Gedanken beherrscht, schlich sich Ismailoff sofort wieder in das Zimmer seines Herrn. Er fand ihn mit weingeröthetem Gesicht auf dem Diwan liegend und eingeschlafen.

Dennoch versuchte er, ihn zu wecken, mit den leisen Worten:

„Den lieber zehn Schritte vom Leibe, General, als hier! — Ei, ei, was haben Sie da gethan! — der hat mir ein „verdächtiges“ Gesicht, der Doctor!“ . . .

„Wie doch Alles auch umgekehrt seine Geltung hat! . . . In den Augen der Spitzbuben hat nur ein rechtlicher Mann ein „verdächtiges Gesicht.“ —

Aber der Chef antwortete nur mit noch lau=

teren Schnarchen auf Ismailoff's freundschaftliche Warnung, während der getreue Diener den oben erwähnten schwarzledernen Koffer öffnete und . . . verschiedene Kostbarkeiten auspackend, in einen murmelnden Monolog verfiel, dessen Inhalt, obgleich etwas unzusammenhängend, uns zunächst nur eine Ahnung davon giebt, wie der so eben in wollüstigen Träumen schnarchende Ehrenmann, der Befehlshaber der Krepost Medwedowda, das Vertrauen seines Kaisers rechtfertigte.

Dieses Selbstgespräch hatte indeß einen Dorenzeugen.

Hinter der dünnen Blanke seines unmittelbar angrenzenden Zimmers, das ihm Ismailoff so eben angewiesen hatte, mußte Oleg Olgowitsch den Inhalt dieses Monologs deutlich hören.

Dies war der Fall, und Oleg verstand es, das Gehörte zu künftigem Gebrauche tief einzuprägen. —

„Da bist Du endlich gekommen, . . . hä, hä, hä, . . . Du edles Kistchen, . . . auf das der gute, brave Herr dort so lange gewartet, . . . hä, hä, hä! . . . Laß doch sehen!“ . . .

So grinzte der scheeläugige Vertraute seines

würdigen Gebieters, indem er sich scheu nach dem
 Letzteren umsah, aufhorchte, ob er noch schlafe, und
 dann mit seiner pfeifend dünnen, hüstelnden Stimme
 fortfuhr: „Das ist denn auch der ersehnte Avisbrief!

„Gut. Laß hören!“ Er las dessen Aufschrift:
 „„Geschenke an seine asiatischen Freunde
 und Untergebenen.““ —

Und nun kramte der geheime Minister der
 Verwaltungsangelegenheiten Maltshifoff's den mehr-
 erwähnten, mit den Siegeln der russischen Re-
 gierung versehenen ledernen Koffer mit den Worten
 aus: „Sieh, steh! ... ! Welche Menge allerliebster

Säckelchen! Hähähä! ... ! Sie scheinen kostbar. ...
 Das können wir brauchen! ... ! Und alle Wetter,
 da! welch feines, herrliches Tuch! ... ! der Tausend,
 der Tausend! ... ! Und da? ... ! Oho, ... ! die schö-
 nen Pelze! ... ! Pok Bliß aber auch, die sollen
 uns warm halten, wenn die Zeit kommt! ... ! Hä,
 hä, hä! ... ! Und hier gar! Ei, ei, ei! ... !
 Welche kostbare Cylinderuhren! ... ! Na,
 tschort snait! ... ! So prächtig habe ich sie nicht
 einmal in Moskau gesehen! ... ! hi, hi, hi! ... !

Aber halt, halt! . . . da kömmt's noch besser! . . .
 Seidne Stoffe . . . fünf . . . acht . . . funfzehn,
 zwanzig . . . Rollen! . . . Gut, bravo! . . . Und
 nun gar? . . . Ei du mein heiliger Andreas! Zwei
 . . . vier . . . acht . . . zehn goldne Dosen . . .
 huiiii! . . . Das giebt eine lustige Einnahme, Ge-
 nerälchen! . . . der wird grinzen! Hähähä! . . .
 Na! nur weiter! . . . Hurrah! Da kömmt das
 Beste! . . . Djenki! . . . Djenki! . . . (Geld!
 Geld!) . . . y kak mnoke? (Und wie viel?) . . .
 Gerade zwanzig Rollen in Gold . . . hä, hä, hä!
 . . . Wie viel in jeder? . . . Pjät's ssto impe-
 rjalj! . . . (500 Imperialen) . . . das wird vor der
 Hand reichen, Generälchen! . . . Na, Mädels
 giebt's nun die Menge in Medwedowda! . . . Und
 hier noch? . . . Was? . . . Aha! . . . Allerliebste
 Frauenkleider, — Shawls, . . . Spitzen, . . .
 Mousslin, . . . Sammet, . . . Gewebe, . . . Blon-
 den, . . . Teppiche! . . . Hui! Das wird was für
 Dich da drüben, wenn wir Dich erst haben! . . .
 Und mir entgehst Du nicht, Puttchen! . . . Auch
 ich habe Gefühle, ihr Gänsschen, Gefühle, von de-
 nen der da übrigens nichts zu erfahren braucht! . . .
 „D, ihr allerliebsten Säckelchen! . . . D, Du

allerliebsteß Kaiserchen, mit den scharfen, durchdringenden Augen! . . . Hierher wirst Du doch nicht sehen können, . . . hi, hi, hi! . . . Soll's auch Niemand sehen, was aus Deinen allerliebsten Sächelchen wird! Niemand braucht's zu wissen, als der da,“ . . . (er zeigte mit dem knöchernen Daumen auf den schnarchenden Maltshiff) . . . „als der und ich; . . . wir verstehen uns! . . . Wären auch blödsinnig, wenn wir uns nicht kapirten, hähähä! hähähä!“

Und mit diesen Worten verschwand der würdige, treue Diener der Staniza.

Für unsere Leser zwei Worte zur Interpretation dieses Monologs.

In dem Verkehr, in welchem russische Generale bereits mit asiatischen Häuptlingen, den Usden, den Pschis und verschiedenen Sultanen stehen, ist die, oft sehr beschwerliche Sitte der Geschenke für Vornehmen und Höherstehende so allgemein und landüblich, daß auch die russische Regierung nicht angestanden hat, diese Sitte zu ihren Zwecken zu benutzen. Jährlich erhalten daher die betreffenden Generale unter dem Titel, wie wir ihn soeben aus Ismailoff's Munde vernommen haben, nämlich:

„Geschenke an die asiatischen Freunde und Untergebenen“ eine Menge zum Theil sehr kostbare, zum Theil aber auch geringfügige Gegenstände von der Art, wie sie Ismailoff soeben beim Auspacken bezeichnet hat.

Ueber diese Geschenke, so wie über die, gleichfalls zur Disposition des betreffenden Generals gestellte Geldsummen wird ein genaues Buch geführt und . . . nicht geführt! — Genachdem! —

Bei der zwar versteckten und immer größthuerisch verhüllten Geldgier und Habsucht asiatischer Vornehmen wird durch dergleichen Geschenke an sie den russischen Zwecken oft mehr gedient, als durch kriegerische Gewalt.

Wie indessen diese oft großen und allerdings sehr klug berechneten Opfer der Regierung verwendet und benutzt werden, das wird das eben mitgetheilte geheime Selbstgespräch von Maltshikoff's Vertrauten einigermaßen vermuthen lassen, ein Verbrechen, welches, wie in zahllosen Fällen, so auch in dem Vorliegenden unserer Erzählung nicht zur Bestrafung gekommen wäre, wenn nicht in der Person des unwillkürlich lauschenden Oleg Olgowitsch, . . . (dessen Anwesenheit der sonst nicht un-

vorsichtige Ismailoff gänzlich vergessen hatte) ...
die strafende Nemesis dem Verbrechen bereits auf
dem Fuße gefolgt wäre, dazu bestimmt, wenn auch
erst nach Verlauf vieler Jahre, doch unausbleib-
lich, das schuldige Haupt zu treffen.

Zwölftes Kapitel.

Ein Verlust.

„Sie frug den Zug wohl auf und ab
 Und frug nach allen Namen;
 Doch Keiner war, der Kundschaft gab,
 Von allen, so da kamen.
 Als nun der Zug vorüber war,
 Zerraupte sie ihr Rabenhaar,
 Und warf sich hin zur Erde
 Mit wüthender Geberde!

.

„Fisch aus mein Licht, auf ewig aus,
 Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
 Ohn' ihn mag ich auf Erden,
 Mag dort nicht selig werden!“

(G. A. Bürger.)

Von einer der früher erwähnten tscherkessischen Kriegsberathungen zurückkehrend, sehen wir einige Tage nach dem zwischen Maltshifoff und Olgowitsch geführten Gespräch, den Fürsten Aslan Schatomir,

Anadyrsa und deren jungen Verwandten Golgar Karabul, nebst einem Diener, alle zu Pferde, ein reizendes Thal passiren. Einige hundert Schritte hinter ihnen folgt jener oben beschriebene, mit Ochsen bespannte Wagen, in dessen rothangestrichenem Holzkasten die Dienerinnen der Fürstin sitzen.

Anadyrsa trug über einem leichten Rock von violettem Sammet, einen goldschuppigen Panzer. Dieser Rock war sehr kurz, der Kragen schmal, die Ärmel enganliegend, das Leibchen herzförmig.

Ein kleiner, sehr leichter Mantel, der beim Regnen den Oberkörper bedecken sollte, lag zusammengeroßt vorn auf dem Sattel.

Dieser letztere ist ein gewöhnlicher Damensattel, aber nicht von Leder, sondern von Sammet, mit Gold gestickt; das Kniestück ist nicht unwürdig, das reizend geformte, durch die feinen Beinkleider verrathene Bein der schönen Reiterin zu tragen.

Der Zaum ihres Pferdes ist von weißer Seide mit goldenen Schnallen und Rosetten von blauem Sammet. — Das Gebiß von Silber. —

Alan hat die kleine Tochter Almytha zu

Pferde auf dem Schooß, und ist, mit ihr tändelnd, ein Stück hinter den übrigen zurückgeblieben, während Ajax neben Anadyrsa's galloppirendem Pferde mit vorausgesprungen war, in Gesellschaft dreier anderer Hunde, welche Wolgar gehörten.

„O, meine liebe, kleine Mytha, was würdest Du wohl thun, wenn ich sterbe, wenn ich von den bösen Russen so geschlagen werde, daß das Blut fließt und ich die Augen niemals wieder aufschlagen, noch mit Dir spazieren reiten kann!“ —

„Da kommst Du wohl hinauf in den Sarg, der in der kleinen dunkeln Kirche steht, wo es so still ist, da oben auf den Bergen, . . . wo ich und die Mutter mit Allah sprechen . . . und wo der böse russische Mann kam, der mich mitnehmen wollte und die Mutter auch. — Aber Ajax hat ihn gebissen, und da lief er fort, der böse Mann!“

„Aber ich fragte Dich, Almytha, was würdest Du thun, wenn ich todt wäre?“

„Ich würde auch todt sein und die Augen zuschlagen!“ —

„O, nein, nein, Almytha, das sollst Du nicht; Du sollst noch lange leben und Deine schönen, lie-

ben Augen aufbehalten, bis Du groß bist, wie Deine schöne Mutter dort."

„Ach, sieh einmal, wie sie so schnell reitet, dort so weit von uns; und wie ihr goldnes Kleid blitzt!"

„So sollst auch Du, mein liebes Kindchen, einmal als muthige Jungfrau hoch zu Roß sitzen, unsere Krieger begeistern, sie in's Lager der Russen führen zu Freiheit oder Tod!" . . . rief Aslan in dem süßen Traume der Zukunft sich vergessend, laut auf.

„Bist Du böse, Papa? Warum zankst Du so sehr?"

„Doch Du verstehst mich noch nicht, Du schönes kindliches Auge!" sprach er, ohne Almytha zu antworten, melancholisch vor sich hin. „Dein kleines Herzchen weiß noch nichts von Rache. . . . Aber auch dafür habe ich gesorgt, auf den Fall, daß ich sterbe in der Schlacht: Dich zur Rache zu erzieh'n, zur Sühne! Das soll mein Testament und letzter Wille sein!"

„Und was ich Dir sonst hinterlasse, Du liebes Kind, daß liegt da oben unter meinem noch leeren Sarge. . . . — Aber was ist das?" . . .

fuhr er erschrocken auf! . . . „Was bellt Ajax so heftig?“ . . . Und den scharfen Falkenblick nach der Ferne richtend, schrie er entsetzt!

„Ha, was seh ich? . . . heiliger Prophet! . . . Ein wildes Thier . . . ein Panther! . . . Allmächtiger Gott! . . . Was soll ich thun, was fang ich an? . . . das Kind!“ —

Aber rasch sich besinnend, sprengte er zunächst die kleine Strecke bis zu dem rothangestrichenen Wagen in furchtbarer Eile zurück, gab das Kind hastig den Wärterinnen, die noch im Wagen saßen, befohl ihnen, jetzt nicht zu folgen, und sprengte pfeilschnell wieder vorwärts, seiner Frau und Golgar zu Hilfe.

Ein schreckliches Schauspiel entsetzte hier seine Augen. Ein Panther, der sich aus dem Gebirge hierher verlaufen, stand, nur durch einen Hohlweg von Golgar und Anadyrsa getrennt, neben einem eben erwürgten Kind, mit hochgehaltenem Kopfe, funkelnden Augen, weitaufgesperrten Klauen, und den Schweif in schneller, zitternder Bewegung schüttelnd, wie es schien, unentschlossen, ob er den Angriff abwarte oder selbst beginne?

„Sind Eure Glinten geladen?“ fragte der

heransprengende Aslan, Golgar und dessen Diener. Sie waren alle gut bewaffnet.

„Alles geladen! Sollen wir schießen, Aslan?“

„Gut, so schießt jetzt auf mein Commando gleichzeitig auf den Kopf des Panthers!“

Rasch und in demselben Augenblicke die oben-erwähnten vier Hunde hezend, knallten auch die vier Schüsse gegen die Bestie ab.

Zwei der Kugeln verwundeten ihn leicht; die Hund fielen über ihn her, aber mit einem Schlage warf er zwei davon in den Staub, während er den dritten mit den Zähnen packte, zermalmte und in den Hohlweg schleuderte.

Ajar stand noch fest und gesund.

Schnell schossen die Tscherkessen eine zweite Ladung ihrer Flinten ab und mit besserem Erfolg. Zwei Kugeln drangen in des Panthers Brust und eine dritte riß ihm ein Stück von dem Ohr hinweg. —

Herrlich nahm sich dabei die muthvolle Anadyrsa auf ihrem sich bäumenden Rosse aus, wie sie, in der Mitte der beiden kühnen Männergestalten, jetzt das kurze krumme Türkenschwert zog, um auf

Aslans Commando mit auf das reißende Thier einzuhauen.

Ihre kastanienbraunen Locken flatterten unter dem farbigen Turban und ihr schönes Auge glänzte von Muth und Tapferkeit.

Die Hast der Geberden und Aufregung ließ die schönen Formen ihres Körpers noch zu größerem Vortheil erblicken und durch die jetzt straff angezogenen gestreiften Pantalons von feiner Seide drückten sich die Umrisse ihres reizend geformten Beines vollkommen ab. —

Aber jetzt, . . . nach Empfang der letzten Schüsse und der Ohrverwundung sprang der Panther mit entsetzlichem Gebrüll und mit nur Einem Satz . . . (so unglaublich es erscheinen mag) . . . über den zwanzig Fuß breiten Hohlweg, der ihn von den Tcherkessen trennte, und stürzte sich, ehe die Flinten wieder geladen werden konnten, zuerst auf Anadyr'sa's Roß, das er furchtbar mit der Tasse schlug, ihr dabei das Kleid zerriß und den eben bewunderten reizenden Fuß leicht verwundete.

Dann aber wandte sich das wüthend gewordene Thier in schäumender Hast an Golgar, der mit der rothen Kriegslanze nach den Augen des

Panthers gezielt, aber gefehlt und ihn dadurch noch mehr gereizt hatte.

Brüllend packte ihn jetzt die Bestie am rechten Arm, drehte sich plötzlich um und sprang mit ihm den Hohlweg hinunter, nach dem Kuban zu. Nun erst konnte Aslan und die gewandte Anadyrsa wieder schießen und eine ihrer Kugeln traf des Panthers Unterkiefer, so daß er seine Beute fallen ließ, aber nur auf einen Augenblick. Er schüttelte wild den Kopf, faßte sein unglückliches Opfer nochmals und sprang immer mehr nach dem Flusse zu. Rasch stürzte Aslan und Anadyrsa dem Panther nach und schickten ihm noch eine Kugel in die Seite. —

Dennoch ließ er sich nicht aufhalten und ehe Aslan wieder zum Schusse kommen konnte, sprang er, den verwundeten Golgar im Rachen, wirklich in den Fluß hinein. —

Obgleich schwer verletzt, behielt Golgar doch seine Geistesgegenwart, während ihm der Tod auf diese oder jene Weise unvermeidlich schien.

Sein linker Arm war frei und während ihn der Panther durch den Fluß schleppte, griff er in seinen Gürtel nach dem von den Tscherkessen stets geführten Dolche (Kinschal) und stieß denselben der

Bestie tief in die Brust, unmittelbar hinter dem Vorderbeine.

Ein Krampf in dem sterbenden Panther und der Knall von zwei Schüssen, war jetzt das Letzte in Golgar's schwindender Erinnerung, bis er an dem sandigen Ufer des Kuban wieder erwachte, Aslan und Anadyrsa um ihn her stehen und den Panther todt neben sich liegen sah. —

Der Letztere hatte nämlich, nachdem er den Dolchstich erhalten, sein Opfer fallen lassen und war einen Augenblick höher im Wasser emporgekommen, so daß Aslans Flintenschuß ihn treffen konnte.

Golgar vom Ertrinken zu retten, war das Werk eines Augenblicks, indem dessen leichtgekleideter Diener auf Aslans Bitte in den Fluß sprang und seinen jungen Herrn an das Ufer brachte, wobei Aslan auch den Panther mit seiner langen widerhafigen Lanze aus dem Flusse herauszog.

Aber während dieses gefährlichen Ereignisses, welches alle Lebensgeister der Betheiligten in furchtbarer Aufregung erhielt; . . . während der ängstlichsten Besorgniß des einen um den andern; während des Rufens, Commandirens, Schreiens und end-

lichen Verfolgens des forteilenden Ungethüms, war es ganz natürlich, daß die Unglücklichen einen von dem oben erwähnten rothen Wagen herkommenden Hülferuf nicht gehört hatten. —

Dadurch hatten sie mehr verloren, als ihr eigenes Leben, das sie gegen den blutgierigen Panther so heldenmüthig vertheidigt hatten. —

Jammernd, schluchzend, mit aufgelöstem Haar, zerrissenem Kleid, blutbespritzt und mit Schmutz beworfen, kamen die in dem rothen Wagen eine Strecke zurückgebliebenen Mädchen händeringend an das Ufer zu Anadyrsa und Aslan, und kaum eines Wortes fähig, stießen sie nur stückweise das herzzersehneidende Schwert ihrer unheilvollen Kunde in die Brust der unglücklichen Eltern: —

„Wir wurden überfallen,“ jammerten sie; . . . „bewaffnete Räuber . . . sie näherten sich unseres Wagens, der ohne allen männlichen Schutz, nur von uns drei Mädchen bewacht und von dem Wagenlenker geführt wurde und hilflos auf der Landstraße stand. Der sich wehrende Kutscher, . . . er wurde vor unseren Augen mit einem Knittelhieb niedergeschlagen und . . . trotz unserer verzweifelten Gegenwehr, . . . trotz Bitten und Flehen . . . trotz

unserer Drohungen Ihrer ewigen Rache, Fürst;
 ... trotz unseres weithinschallenden, durchdringen-
 den Geschrei's, daß Sie nicht hörten, ... haben
 die Räuber die kleine Almytha ergriffen, den
 Wagen geplündert und das Mädchen in wilder
 Flucht mit sich hinweggenommen. ... Ach, Allah,
 Allah, wie ist es nur möglich gewesen, daß Nie-
 mand von Ihnen unser Rufen, Schreien und Jam-
 mern gehört, Niemand uns zu Hilfe gekommen
 ist!! ... O, wir sind unschuldig, o, vergeben Sie
 uns, machen Sie uns nicht verantwortlich!" ...

Unter ähnlichen Jammergeschrei, daß diese
 unglücklichen Mädchen wild durch einander heulten,
 stürzten sie sich zu den Füßen der schwergetroffenen
 Eltern und berichteten, um diesen gränzenlosen
 Schmerz noch zu vermehren, wie Almytha, die
 Aermchen ausgebreitet, immer nach der
 Pantherscene in der Ferne hingerufen,
 aber endlich hinter dem Gebirge verschwunden
 sei. — — —

Almytha trug an diesem Tage ein ähnliches
 Kleid, wie ihre Mutter, ein violettes, sehr kur-
 zes Sammetröckchen über seidenen blaugestreif-
 ten Beinkleidern. Einen kleinen leichten Turban

und am rechten Armchen ein hellpolirtes, in der Sonne blitzendes Armband von Kupfer, in dessen Innenseite ihr vollständiger Name in der Sprache und den Lettern des Adighivolkes eingegraben war.

Wir heben diesen letzteren Umstand nicht ohne besondere Absicht hervor.

Rasch und ohne einen Augenblick zu verlieren wollte Anadyrsa, wie auch Aslan, den Räubern nachstellen, aber beide waren theils etwas verwundet, theils von der übermenschlichen Anstrengung und Hast in den kaum überstandenen furchtbaren Kampfe so gänzlich erschöpft und jetzt von dieser Schreckenskunde so gewaltsam niedergeschmettert, daß sie keines Schrittes, kaum eines Wortes mächtig waren.

Nach der, erst später den erschütterten Dienerinnen, den Wärterinnen der unglücklichen kleinen Almytha möglichen Beschreibung des Hergangs bei jenem Raube und der dabei thätigen Personen, waren es zwei Weiber und drei Männer, welche, da sie nur russisch sprachen und allen sonstigen Anzeigen nach, den auch in jenen Gegenden wandern=

den, stehlenden und raubenden kossakischen Zigeunern erst äm men angehörten.

Allerdings werden dergleichen herumziehende Banden in den, von dem ewigen Wirrniß des weltbekannten russisch-tscherkessischen Kriegs, heimgesuchten kaukasischen Ländern oft gesehen. Sie benutzen die ewig wechselnden Kriegsszenen, die Flucht der Reichen, die Plünderung der Lager und Aule und befriedigen dabei ihre Habgier und Beutelust auf das Unverschämteste.

Vorzüglich aber sind sie dabei auf den Raub noch ganz jugendlicher und möglichst hübschgestalteter Kinder, am liebsten Mädchen, bedacht, die sie zu ihren Tänzen, Gesängen, Reit- und andern derartigen Künsten abrichten, oder sie später, wenn sie vorzüglich schön werden sollten, an Sklavenhändler oder reiche islamitische Große als Sklavinnen und Haremzierden verkaufen.

Außer zahllosen anderen Uebeln und Lasten, die dieser unheilvolle und doch durchaus nicht einzustellende Krieg mit sich bringt, sind diese wandernden und plündernden Horden eine der größten Landplagen jener Gegenden.

Die Wunde, die auch der tapfere Ajax in

dem Pantherkampfe erhalten hatte und die noch lange blutete, schien derselbe kaum zu beachten, er suchte nur ewig seine kleine, unvergeßliche Herrin Almytha, heulte und wehflagte lange Zeit, nahm keine Nahrung und brachte die ganzen Tage einsam und traurig in den Winkeln des Huls und an den Plätzen zu, wo Almytha am liebsten mit ihm gespielt hatte.

Dreizehntes Kapitel.

Ein Souvenir.

Die bange Nacht ist nun herum,
Wir reiten still, wir reiten stumm,
Und reiten in's Verderben! —
Wie weht so scharf der Morgenwind!
Frau Wirthin, noch ein Glas geschwind,
Vor'm Sterben!

Du junges Gras, was stehst so grün?
Mußt bald wie lauter Röslein blüh'n;
Mein Blut ja soll Dich färben.
Den ersten Schluck, an's Schwert die Hand!
Den trink' ich, für das Vaterland
Zu sterben! —

(G. Herwegh.)

„Jetzt, Aslan, zur Schlacht, zur blutig rächenden
Schlacht und fort mit diesem Leben!“ . . . rief in
dem Waffensaale ihres Muls die bleiche Anadyrsa
dem kummergebeugten Aslan zu, der in dumpfer

Berzweiflung über den Verlust seines heißgeliebten Kindes, „das Licht seiner Augen,“ wie er sie immer nannte, in einem Winkel brütete; einer Berzweiflung, die der starre Vorbote eines furchtbaren Ausbruchs seiner Wuth, seiner gränzenlosen Rachegluth war.

Alle Nachforschungen um das verlorene Kind waren vergeblich gewesen, und dieser Schmerz hatte anfangs Aslan in wilde, tobende Raserei, später aber in dumpfe Ruhe und gänzlichen Lebensüberdruß versetzt.

Dasselbe war Anadyrsa's Gemüthszustand.

„Hinaus, hinaus mit uns Unglücklichen, die Allah gänzlich verlassen, hinaus in die Wälder, hinauf in die Gebirge, und fort in den mörderischen Kugelregen unserer Feinde. Sterben ist nichts, Aslan, aber Leben ohne dies Kind, leben mit dieser Marter, mit diesem Schwert in dem Herzen, das, Aslan, ist mehr, als schwache Sterbliche ertragen können, mehr, als dieses Mutterherz erträgt.“ . . .

Anadyrsa fiel weinend um den Hals des regungslos sitzenden, in stummen Gram ganz versunkenen Mannes.

„Ja, . . . weg mit diesem Leben!“ . . . fuhr

ste wieder auf, bleich, starr, aber mit wildrollenden Augen, . . . „fort mit diesem elenden Dasein, das für mich, für Dich, für uns beide keinen Werth mehr hat.“

„Ach . . . Anadyrsa, . . . mein edles tapferes Weib!“ . . . rief endlich Aslan, der seit einiger Zeit bereits Tag und Nacht in schwerer Stahlrüstung kampfbereit stand. „Was beginnst Du, was willst Du? . . . das werde ich niemals zugeben! Nicht alle, . . . alle Hoffnung ist gesunken. Noch lebt ja Allah und sein heiliger Prophet, dem Du, mein Weib, ja sonst so gläubig stets gedient, so fromm zu ihm gebetet. Und nun? Wo ist des Weibes hohe Glaubensmacht, wo ihre Stärke, ihre Religion? Ermanne Dich und hoffe.“

Mit diesen männlichen Trostworten, durch die der bisher Gebeugte sich im Grunde selbst aufrichtete, stand plötzlich die große kühne Heldengestalt vor Anadyrsa's staunenden Augen. Vom stähler-
nen Ringpanzer umhüllt, das goldene Schwert umgürtet, den blizenden Stahlhelm auf dem schönen Haupte, stand er da, wie vor Jahrtausenden Hector der Schlachtenlöwe.

Kühn funkelte sein Adlerauge, höher wogte

seine Heldenbrust, denn . . . er wollte Abschied nehmen von seinem Weibe, dem Letzten, was ihm auf dieser Welt noch theuer war.

Dem Letzten? . . . O, nein. In Aslans Brust hatte auch die Vaterlandsliebe, der wärmste, heiligste Patriotismus, noch einen unverdrängbaren Raum.

„Noch heute . . . Anadyrsa . . . in dieser Nacht soll der große Kampf geschlagen werden. . . . Morgen stehen wir auf russischem Gebiet. . . . Lebewohl!“ rief er mit vor Schmerz erstickter Stimme, während er sein schönes bleiches Weib umarmte, lange, . . . bange . . . sprachlos. —

„Nein, . . . nein, Aslan,“ riß sich Anadyrsa aus diesem Schmerz des Scheidens empor. . . . „An Deiner Seite kämpfend, will ich mit Dir sterben.“ . . .

Und rasch, mit kühnem Schritt, ging sie nach der Nische des hohen Gemäuers, darin ihr glänzend prachtvolles Rüstzeug hing, ein gelber Ringelpanzer, ein Feldturban mit hoher schwarzer Straußfeder, ein Schwert, Pistolen.

„Doch eh' ich falle, will ich ihn durchbohren, auf dem mein fürchterlicher Argwohn ruht. Ihn

den Allah's Zorn mit hundertfachen Blitzen treffen mag; ihn, mein ich, ihn, den Russenführer Maltshikoff! . . . Ha, welche Wollust, diesen Stahl in seinem Henkerblute zu baden!" rief die zur Raserei gebrachte junge Frau in ihrem grenzenlosen Muterschmerz. — „Komm Aslan, komm. . . . Mich hält kein Gott zurück.“

Kurze Zeit darauf sah man beim Strahl der untergehenden Sonne aus dem grauen Felsenthore des Aul's Prometheusa die hochflatternden Federn auf den Turbanen zweier schwer bewaffneter Reiter den Weg nach dem Gebirge einschlagen und in einem düsteren Walde verschwinden. —

Es war Aslan und Anadyrsa.

Raum braucht es wohl erwähnt zu werden, daß der im Pantherkampfe schwer verwundete Golgar Karabul an dieser Schlacht keinen Antheil nahm. Auf seiner benachbarten Burgveste lag er lange krank auf der Burka und dankte es nur der Geschicklichkeit des ihm bereits befreundeten Dleg Dlgowitsch, dessen ärztlicher Ruf immer im Wachsen war, daß er mit dem Leben davon kam.

Bevor wir unseren Lesern die bald darauf hinter den kaukasischen Bergketten, in Wäldern und

Abgründen tosenden Kampffscenen, denen ein vom Feuerschein brennender Wälder und Dorffschaften bluthroth gefärbter Himmel zur Leuchte dient; wo zu den Füßen ragender Gebirge, — den Hochaltären ihrer Freiheit, — so viele kräftig blühende Söhne dieser Berge ihr junges Leben verbluten, um ihr brechendes Auge für immer dem Anblick ihrer Heimath, der sie Alles opferten, zu schließen. — Bevor wir hierauf unsere Blicke richten, können wir nicht umhin, bezüglich des auf Maltshikoff gefallenen Verdachts, als sei auf seine Veranlassung Anadyrsa's Kind von jener Bande geraubt worden, wenigstens einen Zweifel auszusprechen, dessen Begründung sich im Laufe unserer Erzählung immer mehr herausstellen dürfte, ohne daß wir jedoch, nach dem Vorliegenden, schon hier den wahren Sachverhalt zu entscheiden im Stande wären.

Konnte z. B. Maltshikoff die durch jenen Pantherkampf veranlaßte, höchst zufällige Trennung Alans u. von dem Kinde voraus wissen und hatte Maltshikoff nicht im Gegentheil die Absicht, die Wohnung Anadyrsa's erst während des Kriegs von Ismailoff und dessen Banden überfallen, Ana-

dyrsa rauben und das Kind bei Seite bringen zu lassen?

Anadyrsa aber hatte jenen Blick nicht vergessen, den ihr, bei jenem Ueberfall in der Kapelle, Maltshifoffs Tigerauge auf die kleine Almytha geworfen zu haben schien, während er gleichzeitig die hässlichen Worte sprach:

„Ha, fürchte meine Rache! Du sollst an diese Stunde denken.“ —

Bevor sie jedoch mit Aslan in die Schlacht gezogen war, hatte Anadyrsa, mit der ganzen Kühnheit ihres Wesens bewaffnet und von einer Anzahl kräftiger, ihr ganz ergebener Vasallen begleitet, den Muth gehabt, in die vierzig Werst von ihrem Aul entfernte Wohnung des Generals Maltshifoff zu bringen, um ihr Kind zurückzufordern und ihn zur Rechenschaft zu ziehen, mit dem festen Vorsatz, Alles zu thun, Alles zu wagen, was ihr das geliebte Kind wieder an die verwaiste Mutterbrust führen könnte. . . . Zu bitten, zu flehen, zu beschwören, zu drohen, . . . ja, den Räuber zu ermorden, mit eigener, fester Hand. . . . Ihn, den sie nach ihrer obigen Aeußerung unbedingt für den herzlosen Urheber ihres grenzenlosen Leides hielt,

denn sie brachte sein Rachegeübde nicht aus dem Sinn, das Maltshikoff that, als sie seine entehrenden Anträge mit Stolz und Verachtung zurückwies.

Mit dem bezeichneten Entschlusse stand sie vor den Thoren der Festung Medwedowda, welche Maltshikoff befehligte.

Derselbe aber hatte seine Wohnung bereits verlassen, da er an der Spitze seiner russischen Krieger, der tschernomoriſchen Kosaken, den Tschereffsen entgegengezogen war.

So wurde Anadyrsa's letzte Hoffnung vernichtet und verzweiflungsvoll, aber racheglühend, sahen wir sie ziehen in die „menschenwürgende“ Schlacht.

Die in der Ferne aufwirbelnden Rauchsäulen waren das Signal zum Ausrücken der unter Maltshikoff stehenden Truppen.

Wir haben von den jetzt in mehreren Richtungen ausbrechenden Kämpfe natürlich nur von derjenigen Abtheilung Notiz zu nehmen, welche der Unterbefehlshaber Maltshikoff gegen Alans Bergvölker führt und nur deren Schickſal haben wir im Auge. —

Voran sendete Maltshikoff ein kleines Corps Linientruppen und etwa hundert Reiter der asiatischen Miliz mit zwei Kanonen reitender Artillerie. Ihnen ließ er ungefähr zwei Bataillone eines Jägerregiments und zwei Bataillone eines andern Infanterieregiments folgen. Bei jedem derselben befinden sich zwei leichte Feldstücke.

Kleine Kolonnen von Scharfschützen flankiren rechts und links und eine ganze Kompagnie Jäger bildete die Bedeckung mit zwei Kanonen, welche zur Reserve der Reiterei dienten.

Dies war ohngefähr Maltshikoff's Ausrüstung zu dem bevorstehenden Kleinkrieg.

In ähnlicher Weise brechen natürlich auch andere Staniza's auf, im Falle die Angriffe der Tscherkessen bedeutender und umfassender werden sollten. —

Die Sonne beleuchtete das reizendste Gemälde der Schneegipfel des Kaukasus und der schwarzen Berge.

Eine Menge Dörfer, von Gärten umgeben, zeigten sich in dem Thale, durch welche Maltshikoff's Truppen marschirten.

Zahlreiche Haufen berittener Bergbewohner in

Panzern und in ihrer besten Kleidung ritten auf den Gipfeln der Berge und am Rande des Waldes hin und her.

Der blendende Glanz der Flinten der russischen Infanterie bezeichnete die Bewegung der Colonne, welche bald zwischen Felsen und Hainen verschwand, bald sich auf den erhöhten Stellen zeigte.

Zwei große tscherkessische Dörfer am rechten und linken Ufer des Kuban wurden nach kurzem Gewehrfeuer von Maltshikoff's Kosaken und Scharfschützen besetzt und den Flammen preisgegeben. Aber drei Werste weiter fand er heftigen Widerstand. Ein reiches und großes Dorf mit einer Moschee und den Häusern einiger Effendi's, reizend gelegen auf einer Anhöhe und von Felsen und Bäumen umgeben, gewährte den schapsuch'schen Tscherkessen, unter denen wir die hohe Heldengestalt Aslan's leicht hätten unterscheiden können, hinlängliche Mittel zur Vertheidigung.

Gegen fünfhundert von Aslan angeführte Gebirgsvölker waren von den Pferden gestiegen, hatten sich zwischen die Felszäune, Bäume und Häuser gestellt und empfingen Maltshikoff's Gruppen mit scharfem Gewehrfeuer. —

„Jetzt richtet vier Kanonen auf das Dorf!“
 . . . kommandirte der herbeigaloppirende Maltshifoff,
 . . . „und erwartet meinen Befehl, wenn mit Granaten und Kartätschen hineingeschossen werden soll, was nicht zu vermeiden scheint. — Die Reiterei bleibt im Hohlweg versteckt und die Scharfschützen sollen gegen den Hain vorrücken.“

Maltshifoff beabsichtigte hiermit die Aufmerksamkeit der Tscherkessen zu beschäftigen, welche, in der Meinung, daß man sie in der Fronte angreife, in große Verwirrung geriethen, als ein Bataillon von dem oben genannten Jägerregimente, welches den Wald auf einem Fußpfade durchschritten hatte, plötzlich hinter dem vertheidigten Dorfe erschien.

In diesem Augenblicke rückten Fußvolk, Reiterei und Artillerie rasch gegen das Dorf an, welches Schatomir's Gebirgsvölker augenblicklich verließen, wobei sie nur ihren über alle Vorstellung raschen Pferden ihre Rettung verdankten.

Maltshifoff's Truppen rückten nun vor, und jemehr sie flussaufwärts zogen, desto gebirgiger und waldiger wurde die Gegend.

Nachdem er noch etwa vier Werst (= $\frac{1}{2}$ Meile) zurückgelegt hatte, kam er mit seinen Mannschaften

an einen ziemlich dichten Fichtenwald, den sie durch-
aus passiren mußten.

Die voranschreitenden Plänkler berichteten, daß
der Wald von tscherkessischer Infanterien stark be-
setzt sei.

Maltschikoff stellte sogleich die ganze Kavallerie
in die Reserve, die Infanterie und Artillerie in die
erste Linie und voran ein in vier Compagnie-Co-
lonnen getheiltes Jägerbataillon, nachdem er jedem
der Commandeurs die Richtung des Angriffs ange-
deutet und streng befohlen, vor dem Eintritt in den
Wald keine Kugel abzufeuern.

Die Tscherkessen eröffneten jetzt das Feuer,
wurden aber bald in die Flucht gejagt, denn bestürzt
über den raschen Angriff der Russen und darüber,
daß dieselben ihre Stellungen immer umgingen,
konnten sie sich nirgends lange halten.

Raum aber hatten Maltschikoff's Krieger die
Ranzen abgeworfen, um etwas auszuruhen und sich
durch Nahrung schnell ein wenig zu stärken, so
schlichen sich unter Alans Führung die Tscher-
kessen heran und feuerten auf die Plänkler und
Scharfschützen.

Dann wurde zum Ausbruch getrommelt und

Maltschikoff's Leute zogen noch vier Werste weiter bis zu einem großen Dorfe mit zwei Moscheen und die Tscherkessen vertheidigten es nicht im Geringsten und dieser Schlupfwinkel der transkaukasischen Effen-di's und Mollah's, welche von dort aus den Haß gegen die Russen verbreiteten, wurde den Flammen preisgegeben.

Dieses Dorf befand sich schon auf dem Gebirgsrücken, welcher Europa von Asien und die transkubanischen Thäler von den östlichen Küsten des schwarzen Meeres trennt.

Noch zehn bis funfzehn Werst von dem Schauplaze der bisherigen Kämpfe hätte man schon die blaue Oberfläche des alten Cuxinus erblickt. —

Allem Vermuthen nach werden unsere Leser in der Schilderung dieses einen von allen den kriegerischen Auftritten im Kaukasus die Tscherkessen lediglich im Nachtheil glauben, ja die Meinung gewinnen, daß sie, die ewigen Ausreißer, keine Helden, sondern Feiglinge und Hasenfüße zu sein scheinen.

Es ist aber bekanntlich die beliebteste Taktik dieser Gebirgsvölker, den Rückzug ihrer Feinde zu beunruhigen und hier ihnen allen nur möglichen Schaden zuzufügen.

Maltshikoff's rückgängige Bewegung erstreckte sich über vierzig Werste und hatte er somit die heftigsten Angriffe der Tscherkessen zu erwarten.

Kaum hatten diese letzteren den russischen Rückzug bemerkt, als gegen funfzehnhundert Mann tscherkessischer Reiterei und Fußvolk den russischen Nachtrab angriffen.

An ihrer Spitze stand hoch zu Roß, kampfglühend und verderbensinnend, Aslan und dicht neben ihm im goldschimmernden Ringelpanzer und gefiederten Fel dturban Anadyrsa zu Pferde, umgeben von ihren Reitern und Vasallen, in der Rechten ein krummes Türkenschwert, dessen blitzende, mit Steinen besetzte Scheide durch eine Kette um ihre zarte Taille befestigt war. —

„Jetzt, Anadyrsa, jetzt beschwöre ich Dich nochmals, gehe zurück in den Wald, wenigstens so lange, bis der mörderische Hauptangriff vorüber ist. Schone Deines Lebens, theures Weib! . . . Spare es auf für unser verwaistetes Kind, daß es nicht Vater und Mutter für immer verliere, wie es durch Allah's unerforschlichen Willen von unseren Herzen getrennt ist. — Nach der Schlacht, Anadyrsa, wirst Du, wenn ich fallen sollte, hier dieses Sou-

• v e n i r aus meiner Tasche nehmen, aufbewahren und Alles nach dessen Inhalt einrichten. So lange aber behalte ich es natürlich bei mir. . . . Und nun, mein kühnes Weib, erfülle meine Bitte, ziehe Dich nur anfangs vor dem dichtesten Kugelregen zurück. . . . dann folge mir." . . .

„Nein, Schatomir, Fürst der Schapsuchen, zu Zeugen rufe ich hier Deine treuen Krieger an, daß ich, Dein Weib, nur mit Dir stehen und fallen will.“ —

— Dies rief sie, während der tscherkessische Hauptangriff gegen den russischen Rückzug bereits im vollen Gange war und das Pfeifen der feindlichen Kugeln in ihrer Nähe immer dichter wurde.

Da sprengt sie, an der Seite Alans, mitten in das Kampfgewühl hinein, gerade in der Richtung des, mit ihrem kühnen Auge längst verfolgten, russischen Befehlshaber Maltshifoff, welcher, von einem dichten Kreise seiner Stabsofficiere umgeben, deren Annäherung kaum bemerkte.

Indessen wurde die Kette der russischen Scharfschützen von dem wüthend feuernden Tscherkessen gelichtet und durchbrochen. Die russische Artillerie wirkte zwar vortheilhaft, aber vor dem großen

Walde in dem oben erwähnten Dorfe benutzten die Tscherkessen das dicke Gesträuch und, verhüllt durch den Rauch der brennenden Häuser, warfen sie sich in Haufen von dreihundert Mann mit lautem Geheul auf zwei Kanonen, welche auf einer Anhöhe standen; einige Artilleriepferde wurden tödtlich verwundet und die Geschütze kamen in Gefahr. —

Dieser Augenblick war kritisch.

Da hörte man durch das Getümmel plötzlich Schatormir's furchtbare Stimme, der, von einem dichten Haufen wildschreiender Reiter begleitet, daher gestürzt kam und mit unwiderstehlicher Gewalt den Kreis der Officiere durchbrach, welche den General Maltshikoff umgaben und jetzt in wilder Flucht auseinander prallten.

Mit dem festen Ton der Unerbittlichkeit rief jetzt Alan dem vor ihm stehenden Maltshikoff entgegen:

„Jetzt stirbst Du, Glender! ... Hier hast Du dieß mit auf den Weg!“ und somit stieß er, unter gleichzeitigem Abdruck einer Doppelpistole, welche jedoch nur die Wange des Generals streifte, sein Schwert nach Maltshikoff, der indeß gewandt zurückprallte, während hinter seinem Rücken eine rus-

stische Kugel, todtbringend, Aslan durchbohrte. Er sank. — „Ha! . . . das ist der Tod! . . . Anadyrsa! Anadyrsa! . . . Wo bist Du? . . . Almytha! . . . Es ist aus! . . . Lebt wohl!“

Aber sein Weib, im Gedränge hinweggetrieben, kämpfte, getrennt von ihm, mit anderen sie umringenden Soldaten, die indeß schon im Voraus den Befehl aus Maltshikoff's eigenem Munde erhalten hatten, auf dieses Weib nicht zu schießen, sie überhaupt nicht zu tödten, sondern sich alle Mühe zu geben, sie lebendig in ihre Gewalt zu bekommen, sie zu fesseln und nach dem russischen Lager Medwedowda abzuführen.

Maltshikoff hatte sogar einen Preis darauf gesetzt, für die, welche „dieses Weib“ lebendig und gebunden in die Staniza brächten. —

Hierzu mochte der würdige Krieger, seine wahre Absicht verhüllend, einen passenden Grund und Vorwand sehr leicht auffinden.

Wie rasend um sich herum hauend, schießend, und ihrer ganzen Umgebung, wo nicht den Tod, doch bedenkliche Verwundungen beibringend, sehen wir sie plötzlich, durch die feindliche Uebermacht ih-

rer Waffen beraubt, in russischer Gewalt, gebunden und, mit den Zeichen bitterer Verzweiflung — verfolgt von Maltshifoff's gierigem, triumphirendem Blicke, — hinter den dichten Urbäumen des Hochwaldes verschwinden, ohne Abschied von Alsan, ohne seinen brechenden Blick noch einmal gesehen, ohne seine verhauchende Stimme noch einmal gehört zu haben. — —

Fürst Schatomir war gefallen und, für todt gehalten, auf dem Schlachtfelde liegen geblieben, der Schlachttumult aber ras'te noch länger fort und neigte sich später zum Vortheil der Russen. —

Aus dem Munde vieler angesehenen russischer Officiere, welche selbst verschiedene Feldzüge gegen die Tcherkessen am Kuban mitgemacht haben, ist es uns beim längeren Aufenthalte in Moskau bekannt geworden, daß man die kriegerischen Eigenschaften dieses Volkes nicht nach europäischem Maßstabe bemessen dürfe.

An den sogenannten Kleinkrieg, an der Tactik der Ueberfälle und Hinterhalte von jeher gewöhnt, sind die Kaukaster zu großen, wohlberechneten Unternehmungen wenig fähig. Der Disciplin abhold, vermögen sie nicht durch Ordnung und geregeltes

Zusammenwirken ihrer Reiter und Fußgänger, durch taktische Bewegungen nach europäischem Sinne, durch rasches Concentriren ihrer Massen auf dem schwächsten Punkte des Gegners, die lediglich durch persönliche Tapferkeit errungenen Erfolge zu erhöhen.

Zwar hat es an den Versuchen und Bemühungen in diesem Sinne, an guten Rathschlägen der bei ihnen weilenden polnischen Ueberläufer, der britischen und türkischen Abenteurer, welche den Kriegsmuth und Rassenhaß der Tscherkessen noch mehr zu entflammen suchten, nicht gefehlt; . . . aber an der Abneigung jeder militärischen Subordination, an der tief eingewurzelten Liebe zur Unabhängigkeit scheiterten alle Versuche, dem Kriege am Kuban eine andere Gestalt zu geben und großartigere Erfolge zu erringen. —

.

Stumme Nacht lagerte über dem, von Leichen besäeten schwarzem Walde, während der bleiche Mond mit kummervollem Angesicht über den Schul-

tern des hohen Elbrus herunter blickte auf diese schauerlichen Trümmer menschlicher Barbarei. —

Das Schlachtgetöse war verhallt. — Die Helden schliefen auf dem großen gemeinschaftlichen Sterbebette des grünen, mit den Rosen des Blutes gestickten, Erdent Teppichs, den ewigen Schlaf. Rings keine Spur von Leben. — Kein Athem. — Alles regungslos. Alles todt! . . .

Und doch . . . nicht weit von der Stelle, wo Maltshiff den Todesstoß von Alans Hand empfangen sollte, schreitet, von den leisen Seufzern eines Sterbenden herangezogen, ein silberbärtiger Greis, in der Tracht eines russischen Mönchs, eines Wandermönchs, über das verödete Schlachtfeld.

Der greise Pilger neigt sich nieder zu dem Haupte eines in seinem Blute liegenden, vornehm gekleideten Tscherkessen, richtet ihn auf und scheint sich alle Mühe zu geben, die flüsternden, kaum hauchenden Worte der Sterbenden zu verstehen, seinen letzten Willen zu erkennen. —

Der Tscherkesse, nach seiner reichen Panzertracht ein Häuptling, ein Anführer, deutet mit dem Finger seiner alsbald wieder erschöpft zurückstinken=

den Hand nach einer, unter seinem Kleide befindlichen Seitentasche. Der Mönch untersuchte dieselbe und, so weit das blasse Mondlicht es erkennen ließ, war es eine schwarzlederne kleine Briefftasche, ein Souvenir, mit einem silbernen Todtenkopfe. Dieses Souvenir erhielt der Wandermönch von dem, unter deutlichen Geberden der Befriedigung gleich darauf verschwindenden Mäden, schlug das Zeichen des Kreuzes über den Entschlafenen und gab seiner Seele den Segen der heiligen Kirche. —

Auch der silberlockige Greis, dessen lichtbraunes Gewand in der Nachtlust flattert, verschwindet jetzt leisen Schrittes, leicht wie eine Erscheinung aus Gräbern, in den verhüllenden Schatten dieses Waldes. —

Ende des ersten Bandes.

Druck von Oswald Kollmann in Hochlig.

Görwitz, Hermann

Das Mädchen vom Kuban Roman aus dem russischen Volksleben von Hermann Görwitz

Bd.: 1

Leipzig 1852

P.o.germ. 1760 o-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10124477-8